Heute auf Seite 3: Französisch-russische Beziehungen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 26 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 1. Juli 1978 C 5524 C

Genscher mit Stimmaufwand

Bei der Bundestagsdebatte über die Menschenrechte erregte sich der Außenminister

VON DR. HERBERT HUPKA MdB

Als Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher nach der vierstündigen Debatte zur Großen Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion über „Die menschenrechtliche Lage in Deutschland und der Deutschen in Osteuropa" das Wort nahm, schrie er sich seine Wut aus dem Leib, weil er sich offenbar über den letzten Redner aus den Reihen der CDU/CSU, und das war der Schreiber dieser Zeilen, fürchterlich geärgert haben muß.

„Ich kann nur hoffen", so fing er voller Grimm an, „daß der Beifall, den der Abgeordnete Hupka soeben von seiner Fraktion erhalten hat, nicht allen Passagen seiner Rede gegolten hat." Dies löste dann prompt ein „Sehr gut" des SPD-Abgeordneten Dr. Peter Corterier aus.

Ich hatte, was ich mit Bedauern feststellen muß, überhaupt nur eine gekürzte Rede halten können, gekürzt nicht aus Gründen irgendeiner Zensur, sondern deswegen, weil die vorausgegangene Länge anderer Reden die der Opposition zur Verfügung stehende Redezeit bereits bis zur Neige ausgeschöpft hatte. Da so selten über die Gewährung, besser gesagt über die Verweigerung der Menschenrechte im Deutschen Bundestag — mit Ausnahme der Fragestunden — debattiert wird, war es durchaus verständlich, daß die Redner der Opposition die Fülle der Argumente und Beweise vortragen wollten.

Was kann Genscher nur derartig erregt und aufgeregt haben? Es war davon die Rede, daß es das Verdienst der CDU/CSU ist und bleibt, die harten Tatsachen, wie es den Deutschen in Mittel- und Ostdeutschland, in der Tschechoslowakei, in der Sowjetunion und in Rumänien entgegen der von der Bundesregierung betriebenen Beschwichtigungs- und Beschönigungspolitik auf den Tisch des Hohen Hauses und damit in die Öffentlichkeit gebracht zu haben. So bedenklich auch immer das Geschäft Geld gegen Menschen einzuschätzen ist, ohne drängende und bohrende Fragen nach dem Schicksal der Deutschen (bekanntlich hat nie ein Abgeordneter der Koalitionsparteien nach dem Schicksal der Deutschen, wohl aber regelmäßig nach dem der chilenischen Flüchtlinge oder politischen Häftlinge in Argentinien gefragt!), wäre es nicht zu den deutsch-polnischen Vereinbarungen bezüglich der Ausreise von 125 000 Personen in vier Jahren und zur deutsch-rumänischen Erklärung vom 7. Januar 1978 in Bukarest gekommen, durch die die Ausreise von 55 000 Deutschen in den nächsten fünf Jahren abgesichert zu sein scheint. Das kann doch aber den Bundesaußenminister nicht empört haben, denn das müßte ihm bekannt sein.



Die den Ostpreußen freundschaftlich verbundenen Pommern begingen am 17./18. Juni das 30. Bundestreffen ihrer Landsmannschaft. 40 000 Pommern bekannten sich in der Dortmunder Westfalenhalle zur „Aussöhnung durch Wahrheit". Foto Memme

Und es war davon die Rede, daß es den Deutschen in der Sowjetunion besonders schlecht geht. Sie „befinden sich in einer besonders strategischen Situation". Es müsse vor allem dem russischen Atomphysiker Andrej Sacharow dafür gedankt werden, in welch vorbildlicher Weise er sich für die Sowjetbürger deutschen Volkstums eingesetzt habe und immer wieder einsetze. „Er hat damit die Bundesregierung beschämt." Vielleicht hat das den Bundesaußenminister getroffen, dann aus gutem Grund!

Es wurde in diesem Zusammenhang ein Wort Sacharows zitiert: „Die Deutschen haben in höchstem Maß gelitten, unter den Grausamkeiten der Verschleppung, der Verfolgung, der Diskriminierung, der Unterdrückung ihrer Kultur und der ständigen Verletzung ihrer natürlichen Gefühle." Der Bundesaußenminister wird die Richtigkeit dieser Aussage nicht bestreiten können.

Zum Volksgruppenrecht, auf das die Deutschen in der Sowjetunion genauso einen Anspruch haben wie die Deutschen in Ostpreußen oder Oberschlesien, wußte die Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der CDU/CSU nur Belangloses, Unverbindliches zu sagen. Es heißt bei der Bundesregierung: „Angesichts der bekannten sowjetischen Haltung bezüglich einer administrativen und kulturellen Autonomie der deutschen Volkszugehörigkeit sieht die Bundesregierung unter den gegenwärtigen Umständen keine Aussicht für eine Lösung dieser Frage."

Der Redner der CDU/CSU erklärte dazu: „Das klingt nach Kapitulation. Das ist die Rechtfertigung des eigenen Nichtstuns. Niemand unterschätzt die Schwierigkeiten. Aber wir vermissen das Engagement der Bundesregierung." Sollten diese Sätze den Bundesaußenminister aus der Fassung gebracht haben?

Genscher erklärte mit scharfer und allzu lauter Stimme: „Herr Hupka, ich weise mit Entschiedenheit Ihre Unterstellung zurück, daß diese Regierung und die sie tragenden Parteien nicht mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, dafür eintreten, daß die Menschenrechte weltweit, einschließlich aller Deutschen in der ,DDR' und in allen anderen osteuropäischen Staaten, verwirklicht werden."

Das klingt gut, aber in der Praxis sieht es anders aus, denn soeben erst hat der Bundeskanzler mitteilen lassen, daß es ihm während des Breschnew-Besuchs in der Bundesrepublik Deutschland leider nicht möglich gewesen sei, ihm zugeleitete Einzelfälle von ausreisewilligen Deutschen in der Sowjetunion vorzutragen und zu erörtern, man habe die ganze Problematik nur allgemein besprechen können. Warum steht in der Bukarester Erklärung das Wortpaar „weiterhin wohlwollend", obwohl davon in Wirklichkeit überhaupt keine Rede sein kann, sowohl bezüglich der Familienzusammenführung als auch der Heiratserlaubnis?

Wer schreit, hat Unrecht, so sagt es der Volksmund, und das ist richtig. Genschers Stimmaufwand im Deutschen Bundestag am 21. Juni 1978 kann die Bundesregierung nicht von dem Vorwurf freisprechen, daß sie zu wenig tut und vor allem nicht engagiert genug für die Gewährung der Menschenrechte eintritt und gegen die Verweigerung der Menschenrechte für die Deutschen aufbegehrt.

Dr. Czaja wiedergewählt

LO-Sprecher erneut im BdV-Präsidium

Bonn — Die Bundesversammlung des BdV wählte Dr. Herbert Czaja MdB für weitere zwei Jahre erneut zum Präsidenten des Bundes der Vertriebenen. Vizepräsidenten wurden wieder Dr. Walter Becher MdB, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Hans-Georg Bock, sowie Dr. Joseph Domabyl, Dr. Herbert Hupka MdB, Friedrich Walter und Rudolf Wollner. Dr. Czaja beklagte die Zurückhaltung „bei fast allen politischen Parteien" hinsichtlich präziser politischer Anliegen der Vertriebenen.

Es begann eben nicht erst 1933 . . .

H. W. — Manchem, der 1933 in Hitlers Jungvolk marschierte und dafür nach dem Kriege, sozusagen schon als quasi Kriegsverbrecher gebrandmarkt, ist nicht zu verübeln, daß er das Interesse an der Politik verlor und sein politisches Wissen nicht so umfassend ist, wie es nun einmal wünschenswert wäre. Doch mancher, der trotzdem nicht verzagte, älter und weiser geworden, sich für unseren freiheitlichen Rechtsstaat einsetzte, läßt mitunter den Eindruck gewinnen, als seien selbst ihm die eigentlichen Ursachen und Zusammenhänge unseres Schicksals verborgen geblieben.

Selbst wenn man nicht allen Gedankengängen beipflichten wollte, denen er am 17. Juni Ausdruck gab, verdient die Rede des Bundespräsidenten zum „Tag der deutschen Einheit" dennoch Bedeutung. Denn hier ließ Walter Scheel Ansätze für eine nüchternere und objektivere Betrachtung der jüngsten Vergangenheit und auch unsere Einordnung in diesen Zeitabschnitt erkennen. Vielleicht sind die Worte des Bundespräsidenten, Hitler sei nicht gewählt worden, weil er ein Verbrecher war und weil die Deutschen eine verbrecherische Diktatur wollten, nicht einmal nach dem Geschmack derjenigen, die uns das Stigma einer Dauerschuld aufdrücken und dieses Trauma für alle Zeit erhalten wissen wollen.

Wie aber in der Tat sollte ein Fischer am Kurischen Haff, wie sollte ein Bauer im Bayerischen Wald erkennen, daß ausgerechnet die Diplomaten der demokratischen Staaten ebenso wie andere Repräsentanten des geistigen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens sich geradezu überschlugen, einen Verbrecher zu hofieren?

Quellen der Wahrheit

Scheel stellte in seiner Rede fest, Hitler sei gewählt worden, weil den Deutschen die Auseinandersetzungen fremd waren, weil das Volk gehofft habe, daß der „Führer" tatsächlich von der „Vorsehung" ausersehen war und Hitler habe die Macht nicht zuletzt deswegen gewonnen, „weil er die Träume, die Sehnsüchte, die Sympathien und Abneigungen des Volkes kannte und sie virtuos und gewissenlos seinen Zwecken nutzbar machte".

Hier, so scheint uns, stößt der Bundespräsident unmittelbar zu den Quellen der Wahrheit vor. Die Träume und Sehnsüchte des Volkes waren in der Tat weder auf Auschwitz noch auf Buchenwald gerichtet. Die Hoffnung der Deutschen lebte gottlob von weit redlicheren Vorstellungen: von dem Wunsch, daß Versailles einmal durch die Vernunft der Sieger überwunden werden könne. Hierum haben sich gerade zwischen 1920 und 1933 demokratische Politiker bemüht — wie man weiß, leider ohne jeden Erfolg. Wenn Walter Scheel davon sprach, für einen Teil der Deutschen habe die Unfreiheit nicht erst 1945, sondern bereits 1933 begonnen, so kommt auch der Herr Bundespräsident — und wir zitieren seine eigenen Worte — „nicht daran vorbei, das Jahr 1933 und seine Folgen im Gesamtzusammenhang unserer Geschichte zu bedenken". Hier bieten ihm seine Parteifreunde Theodor Heuss und Thomas Dehler Hilfe, denn schon nach deren Erkenntnis stand die Wiege des Nationalsozialismus nicht in München, sondern eben in Versailles.

Es soll hier und heute nicht untersucht werden, weshalb unserem Volk die Auseinandersetzungen im Parlament fremd waren, noch wollen wir analysieren, weshalb sich die Demokratie in der Weimarer Republik als nicht beständig erwies. Doch scheint uns die nüchterne Feststellung angebracht, daß im Jahre 1933 die Entscheidung lautete: rot oder braun, Thälmann

oder Hitler! Ein Realist könnte einwenden, mit Thälmann sei dann bereits 1933 das kommunistische Regime über ganz Deutschland gekommen. Sicherlich gilt als problematisch zu behaupten, hiervor habe uns Hitler bewahrt. Tatsache jedoch ist, daß es einen freiheitlichen Rechtsstaat auf dem Boden der Bundesrepublik heute nicht geben würde, wenn es den Kommunisten gelungen wäre, bereits 1933 in Berlin die Macht zu übernehmen.

Die Abneigung gegen den Kommunismus, dessen Schreckenstaten in den „Gründerjahren" der Bolschewiki dem deutschen Bürger ebenso präsent waren wie die angezettelten blutigen Aufstände in den ersten Nachkriegsjahren, haben unzweifelhaft Wasser auf Hitlers Mühlen geleitet. Die Deutschen von 1933 jedoch, von denen der Bundespräsident in seiner Rede sagte, sie hätten einen „Führer" ersehnt, der gut war und der eine humane Ordnung herstellen werde, haben in der Tat nicht gewünscht, daß ihr Vertrauen gewissenlos zu Zwecken genutzt wurde, die mit den Träumen und Sehnsüchten der Deutschen aber auch gar nichts gemeinsam hatten.

Schirach, Hitlers Jugendführer, hat vor dem Internationalen Militärgericht in Nürnberg, als ihm dort „das letzte Wort" erteilt wurde, erklärt, daß die deutsche Jugend — und das sind heute die Männer um die 50 und 60 — weder an den Auswüchsen noch Schrecknissen des Hitlerregimes beteiligt war, noch daß sie den Krieg gewünscht hätte.

Dieser Krieg aber, der mit dem Feldzug gegen Polen ausgelöst wurde, war, wie der französische Marschall Foch schon 1919 voraussagte, durch Danzig vorprogrammiert. Danzig aber wurde in Versailles dekretiert. Um dieses Stück Versailles zu korrigieren, nahm Hitler, gestützt von Stalin, den Krieg in Kauf. Unzweifelhaft ist die deutsche Teilung und sind ihre Folgen ein Ergebnis des dann verlorenen Krieges.

Jedoch, wer die Geschichte dieses Jahrhunderts darstellen will, darf den Beginn des Unheils nicht vorrangig im Jahre 1933 sehen. Er muß vielmehr korrekt auf das Jahr 1919 datieren.

Es begann eben nicht in München, sondern wie Heuss und Dehler schon richtig sagten: es begann sehr viel früher. Es begann in Versailles. Und davon beißt keine Maus einen Faden ab.

NPD als Vorwand:

Bürgerkriegsmanöver in Frankfurt

KBW-Plakate: Wilhelm II., Hitler und Helmut Schmidt als Knechte des Imperialismus

In den dreißiger Jahren gaben der evangelische Presseverband und die katholische Forschungsstelle für Bolschewismus eine Dokumentation unter dem Titel „Bewaffneter Aufstand" heraus. Dieser Dokumentarband schildert anhand von vielen hundert Dokumenten die kommunistischen Methoden des Umsturzes und des bewaffneten Aufstandes. Da wird aus einer Arbeitsanleitung wie folgt zitiert:

„Der bewaffnete Aufstand ist die entschiedenste, schärfste und höchste Form des Klassenkampfes, die das Proletariat im geeigneten Moment in jedem Lande anwenden muß, um die Herrschaft der Bourgeoisie zu stürzen und die Macht in die eigenen Hände nehmen." Das Buch schildert besonders eindringlich die Verschachtelung der kommunistischen Organisationen vom militanten Rot-Frontkämpferbund bis zum scheinbar harmlosen Schrebergartenverein. Ebenso klar sind die Aufgaben herausgearbeitet, vor dem eigentlichen Aufstand durch eine Fülle von Streiks, Protesten und Terroraktionen, bei gleichzeitiger Förderung von jederlei staatlicher Zersetzung das Klima zu schaffen, in dem der bewaffnete Aufstand Erfolg hat.



Frankfurter Römerberg: Kommunisten proben den Aufstand — Foto dpa

Wer diese Dokumentation, die insgesamt von 216 ermordeten und 1976 verletzten Polizisten zu berichten weiß, gelesen hat und diese Dokumentation wäre manchem Politiker der Bundesrepublik als Nachhilfeunterricht zu empfehlen, den konnte das Bürgerkriegsmanöver am 17. Juni in Frankfurt nicht überraschen. Bis in jede Einzelheit, bis dahin, daß auch in den frühen Jahren der Weimarer Republik jede Aufstands- und Terroraktion als „antifaschistische Aktion" getarnt wurde, verlief die gesamte kommunistische Bürgerkriegsübung nach dem Muster, die in jenem Buch aus der Weimarer Zeit beschrieben wurde. Während damals die militante Truppe Rotfrontkämpferbund hieß, heißt sie heute KBW! Das ist der einzige Unterschied.

Hier ist nicht der Raum, über die NPD zu diskutieren; wäre sie als Partei verfassungsfeindlich, so wäre es Aufgabe der zuständigen Gerichte, eine solche Partei zu verbieten. Solange ein solches Verbot nicht besteht, wird diese Partei von dem Recht der Versammlungsfreiheit Gebrauch machen wollen und hatte so zu einem Deutschlandtreffen zum 17. Juni aufgerufen, von dem die Frankfurter Polizei zu berichten wußte, daß es keinen einzigen nennenswerten Zwischenfall gegeben hatte. Das Treffen war somit nur der Vorwand für die kommunistische Aktion. Es gab außer unbedeutenden Rangeleien bei der Abfahrt der NPD am Abend zwischen Kommunisten und NPD gar keine Berührung.

Die Schlacht auf dem Römer und in der Frankfurter Innenstadt dagegen trugen die Polizei und die kommunistischen Bürgerkriegskader vollständig unter sich aus. Der geistige Hintergrund war ebenfalls klar erkennbar, denn in Frankfut klebten zum Zeitpunkt der Schlacht überall wildangebrachte Plakate, auf denen der KBW den 17. Juni den Tag des Faschismus und Imperialismus nannte. Auf diesen Plakaten prangten Kaiser Wilhelm, Hitler und Bundeskanzler Helmut Schmidt in einer Reihe.

Die Schlacht in Frankfurt, beinahe ein neuer Altonaer Blutsonntag, war nach genauer Strategie geplant und mit beachtlicher Taktik und revolutionärer Einsatzdisziplin auf Seiten der kommunistischen Bürgerkriegstruppen durchgeführt worden. Nach der bekannten Lehre Lenins „schwammen" die Sturmtruppen als harter Kern in einer teilweise bloß neugierigen, teilweise gutgläubig verbal protestierenden Menge harmloser Bürger wie nützlicher Idioten des Kommunismus. Das erschwerte den Einsatz der durch Falschmeldungen und eigene Beurteilungsfehler von Anbeginn falsch eingesetzten Polizei. Da die Kommunisten das Gerücht ausgestreut hatten, der NPD-Zug solle in einem abgelegenen Stadtteil angegriffen und überfallen werden, sicherte zunächst nur eine schwache Hundertschaft den Römer.

Doch plötzlich tauchten überall in der Innenstadt — „wie die Pilze" sagte die Polizei — mit Helmen bewehrte, maskierte und mit Schlag- und Wurfgeschossen ausgerüstete kommunistische Kampftrupps auf.

Sie waren heimlich herangebracht und in der Innenstadt verteilt worden. Es verriet eine — wahrscheinlich über Sprechfunk und Kuriere — genau gesteuerte Regie, wie dann diese Trupps sehr schnell den Römerberg besetzten, auf dem dann plötzlich als Zeichen zum Angriff Rauchbomben gegen die dort stationierte Hundertschaft der Polizei geworfen wurden. Bald danach begann der Angriff mit Farbbeuteln, Jauchebeuteln, Flaschen, Stahlkugeln sowie mit Stöcken und Eisenröhren. Die verunsicherte Polizei, noch dazu in der Minderzahl, zögerte. Es gab erste Verletzte. Ein zweiter Polizeizug mit Wasserwerfer mußte umkehren, weil die Bürgerkriegskämpfer ihn mit einem Geschoßhagel überschütteten, während Spezialisten gleichzeitig dem Fahrzeug die Reifen zerstachen.

Da den kommunistischen Angreifern klar war, daß die Polizei jetzt die weitabgelockten Reserven heranholen würde, begannen mehrere neue Einsatztrupps der Kommunisten rings um den Römer Barrikaden und Straßensperren zu errichten. Man benutzte dazu umgestürzte Bauwagen, Betonklötze und ausgebogene Straßenleitplanken. An einer Stelle erhoben die Kommunisten sogar hinter einer solchen Straßensperre von unbeteiligten Autofahrern Wegezoll. Die Folge dieser genau geplanten, verwirrenden Aktionen war, daß die Polizei ihre Kräfte immer wieder umdirigieren mußte. Dennoch gelang es dann schließlich in harten Kämpfen, bei denen es rund hundert Verletzte gab, unter dem Einsatz von Wasserwerfern und Schlagstöcken zuerst den Römer und in vielen Stunden dann auch die Innenstadt zu räumen. Erst am Abend, als der völlig unbehelligt gebliebene NPD-Demonstrationszug wieder zu seinem Ausgangspunkt zurückkehrte, kam es dann hier noch zu einigen Pfiffen und Steinwürfen auf abfahrende NPD-Busse. — Wahrscheinlich, um einigermaßen das Gesicht einer sogenannten antifaschistischen Aktion zu wahren.

Seltsam, wie ratlos die Behörden, auch der hessische Innenminister Gries noch Tage nach der Schlacht den Ereignissen gegenüberstanden. Deshalb sei allen diesen Politikern empfohlen, das Buch „Der bewaffnete Aufstand" zu lesen, ja zu studieren. Wie gesagt, man hätte alles voraussehen können, wenn man ein bißchen mehr Taktik und Strategie des Kommunismus studiert hätte. Noch kann dieses Studium nachgeholt werden — aber wie lange noch?

Fritz Ragge

Vertriebene:

Pommern fordern Mitverantwortung

40 000 waren beim Bundestreffen in Dortmund

DORTMUND — „Das beharrliche Eintreten für die völkerrechtlich nach wie vor offene deutsche Frage soll alle in Freiheit lebenden Europäer vor dem verhängnisvollen Irrtum bewahren, sie können — ohne aktive Mitverantwortung für die noch in Unfreiheit lebenden Völker Europas — ihre eigene Freiheit erhalten." Das erklärte Dr. Philipp von Bismarck (MdB), Sprecher der „Pommerschen Landsmannschaft", auf deren Deutschlandtreffen am 17./18. Juni in Dortmund.

„Wir dürfen nicht zulassen", mahnte Dr. v. Bismarck die westliche Welt in seiner Ansprache vor mehr als 40 000 heimatvertriebenen Zuhörern, „daß man Mittel- und Osteuropa unter dem Schlagwort ‚kommunistische Völker' aus dem Buch der mehrtausendjährigen Geschichte Europas streicht."

In diesem Sinn würdigte von Bismarck zugleich die Ereignisse des 17. Juni 1953 in der „DDR". Aufrechte Menschen traten in beispiellosem Mut für Menschenrecht und Freiheit ein. Eine Erhebung, die durch die sowjetische Besatzungsmacht niedergeschlagen wurde.

„Auch die Konfiskation des Eigentums, die die Vertreibung der ostdeutschen Menschen nach 1945 begleitet hat", unterstrich der Pommernsprecher, „war völkerrechtswidrig. Alle Welt weiß heute: diese gewaltsamen Maßnahmen haben keinerlei Rechtswirksamkeit erlangt".

Die Pommersche Landsmannschaft, die nach ihrer Gründung im Jahr 1948 jetzt auf ihr 30jähriges Bestehen zurückblickt, begreift sich als Partner von Regierung und Opposition gleichermaßen. Sie sieht es als vordringliche Aufgabe aller Deutschen an, mit Blick auf das Ziel eines freien Vereinigten Europa unbeirrbar der Heimat zu dienen.

Herbert Wehner, der auf dem Treffen vor zehn Jahren, damals noch als Gesamtdeutscher Minister wenig Anklang bei den Teilnehmern fand, hatte in einem Grußwort zum diesjährigen Deutschlandtreffen der Pommern dem Sprecher Dr. von Bismarck gegenüber das „Manifest der Pommern" auch als Inhalt seines eigenen politischen Strebens bezeichnet: „Das Manifest der Pommern gilt über den Tag hinaus und spiegelt unser gemeinsames Wollen wider, ‚eine Zukunft Europas zu wollen, die Grenzen durch Freiheit überwindet'."

Für die Bundesregierung überbrachte der neue Innenminister Gerhart Rudolf Baum Grußworte der Solidarität, in denen er die Leistungen der Pommern besonders würdigte.

Als Bundesgenosse und Freund der Pommern hielt Professor Dr. Kurt Biedenkopf, Vorsitzender des westfälischen Landesverbandes der CDU, die Festansprache.

Das Deutschlandtreffen der Pommern war mit der Verleihung des „Pommerschen Kulturpreises 1978" an Professor Dr. Friedrich Seebass (Schweden) und den Maler Erik Pohl-Cammin (Dahn/Rheinland-Pfalz) verbunden. Für seine Förderung und Erhaltung pommerschen Kulturguts wurde der bekannte, aus Vorpommern stammende Industriekaufmann Berthold Beitz (Krupp) mit der Großen Ernst-Moritz-Arndt-Medaille in Abwesenheit ausgezeichnet.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg (z. Zt. erkrankt)

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Reportagen: Angelika Schröder

Heimatkreise, Gruppen: Claudia Schaak

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatl., Ausland 7,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.

Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Das Ostpreußenblatt

Französisch-russische Beziehungen

VON BOTSCHAFTER A. D. DR. HANS B ERGER

Die Beziehungen Frankreichs zu Rußland haben eine bestimmte gefühlsmäßige Seite. Frankreich kann nicht vergessen, daß es zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts, nachdem Bismarcks Erben in einer geradezu sträflichen Weise den Rückversicherungsvertrag nicht erneuert hatten, sehr enge Beziehungen zu Rußland anknüpfte, um auf diese Weise das weitgehend von deutscher Bevölkerung bewohnte Elsaß-Lothringen zurückzuerobern.. Denn auch Bismarcks geschickte Unterstützung französischer Kolonialpolitik hatte es niemals vermocht, die Franzosen den Verlust dieses Gebietes verschmerzen zu lassen, das Frankreich selbst sich in völkerrechtswidriger Weise mitten im Frieden unter Ausnutzung der Schwäche des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation angeeignet hatte. In zwei Weltkriegen hatte Frankreich zusammen mit Rußland gegen Deutschland gekämpft. So etwas hinterläßt bei einem geschichtsbewußten Volk dauerhafte Spuren.

Als Rußland nach dem Zweiten Weltkrieg planmäßig vorbereitet und unter bewußter Täuschung seiner Alliierten die Eroberung Südosteuropas und Mitteleuropas

Geburtsstunde der NATO

bis hinein nach Westeuropa fortsetzte und 1950 in Korea das kommunistische Regime des Nordens veranlaßte, den Süden nach Abzug der amerikanischen Schutztruppen anzugreifen, fürchtete Frankreich neben den anderen westeuropäischen Staaten für seine eigene Sicherheit. Das veranlaßte seine politische Führung, wenn auch unter starker Distanzierung von der Bundesrepublik Deutschland, zur Zusammenarbeit mit den übrigen Westmächten und damit zur Einreihung in die Front derjenigen, die entschlossen waren, einem weiteren russischen Vordringen notfalls bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen. Das war die Geburtsstunde der NATO. Frankreich schloß sich dann denjenigen europäischen Bestrebungen an, die 1953 unter Führung des späteren deutschen Außenministers von Brentano zur Ausarbeitung einer bundesstaatlichen Verfassung für die sechs Mitgliedstaaten der damaligen Gemeinschaft von Kohle und Staat führten. Auf französischen Wunsch hin wurde der Plan einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft geschaffen, der eine übernationale europäische Verteidigung mit entsprechenden Befehlsstrukturen vorsah, der dann aber am August 1954 an der französischen Nationalversammlung, und zwar hier hauptsächlich an Kommunisten und Gaullisten scheiterte. Diese Vorgänge waren von Moskau sorgfältig beobachtet und mit entsprechenden abwertenden Kommentaren versehen worden. An den französisch-russischen Beziehungen änderte sich jedoch zunächst nichts. Was wollte Moskau? Gleich wie immer man die letzten Absichten des Kreml beurteilen mag, die Hauptrichtung der russischen Westpolitik zielt dahin, dieses Europa möglichst zersplittert zu halten, um so die einzelnen europäischen Staaten gegeneinander auszuspielen und die Amerikaner aus Europa zu verdrängen in dem klaren Wissen darum, daß eine militärisch so überragende Supermacht wie Rußland, die angesichts ihrer diktatorialen Innenstruktur außenpolitisch völlig ungehindert zu operieren vermag, einem von amerikanischen Truppen entblößten Westeuropa ihren Willen aufzwingen würde, wie Beispielsfälle in Litauen, Estland und Lettland in einer noch nicht allzu fernen Vergangenheit zeigen. Je länger, umso mehr hat sich russische Politik, mag sie sich nun Ent-

Ein „Europa der Vaterländer"?

spannungspolitik oder wie immer taufen, als reine Machtpolitik erwiesen. Wenn Strauß in seiner letzten Bundestagsrede den friedenswahrenden Charakter Breschnewer Politik herausstellte, so kann nur angenommen werden, daß dieser schärfste Denker der deutschen Politik nicht in Verkennung der realen Tatsachen, sondern aus einer taktischen Motivation heraus gesprochen hat.

Als de Gaulle 1958 an die Regierung kam, deutete sich eine schrittweise Abkehr von der bisherigen französischen Außenpolitik an. Er wollte wieder eine selbständige Nationalpolitik führen, sich angesichts des französischen Gewichtsverlusts jedoch auf die anderen westeuropäischen Staaten stützen. Das eben lag seiner Deutschlandpolitik zugrunde, die in dem deutsch-französischen Vertrag vom 22. Januar 1963 klaren Ausdruck fand. Daß dieser Vertrag seiner Intention nach am Deutschen Bundestag durch das Hinzufügen einer Präambel scheiterte, die in diametralem Gegensatz zu den Absichten de Gaulles und ebenso Adenauers stand, bedeutet im Grunde ein Scheitern dieser Politik und zeigt auf der anderen Seite, in welchem Maße sich seit 1961 die Autorität Adenauers verbraucht hatte. Außenminister Schröder hatte im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger und auch Adenauer die deutsche Außenpolitik ohne Rücksicht auf Paris in eine enge Anlehnung an Washington geführt und dabei versucht, in den russischen Satellitenring in Mittel- und Südosteuropa einzudringen.



De Gaulle und Adenauer in Reims: Auftakt einer neuen französischen Außenpolitik
Foto Ullstein

De Gaulle überraschte mit einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, obwohl sich Frankreich ebenso wie England und die Vereinigten Staaten verpflichtet hatten, die deutsche Grenzfrage erst in einem frei ausgehandelten Friedensvertrag zu regeln. Weiterhin entzog de Gaulle unter vordergründigen Vorwänden die französische Kriegsflotte der NATO, um schließlich ganz aus der militärischen Organisation der NATO auszuscheiden. Die sogenannte Europäische Einigungsbewegung blockierte er zuerst in der EWG und proklamierte das „Europa der Vaterländer", weil er jeden übernationalen staatlichen Zusammenschluß als unnatürlich verwarf. Im Zusammenhang hiermit änderte er ebenfalls die französisch-russische Außenpolitik im Sinne einer Befreiung Rußlands aus einer weitgehenden internationalen Isolierung. Für ihn war der Kommunismus Rußlands eine zeitbedingte gesellschaftliche Form. Er sah das bleibende Rußland in seiner volklichen und historischen Form. Durch seine Annäherungspolitik an Rußland glaubte de Gaulle, einmal die internationale Stellung Frankreichs als einer Großmacht aufzuwerten, zum anderen aber auch den volklichen Kräften Rußlands gegenüber den kommunistisch ideologischen zum Durchbruch zu verhelfen. Wie mir einmal Adenauer erzählte, hat de Gaulle an dieser Auffassung zu dessen großem Kummer festgehalten, ja, die Möglichkeit einer französisch-deutschen Konfrontation auch bei der Force de frappe niemals aus dem Auge verloren.

Als de Gaulle die Algerienfrage durch den französischen Rückzug gelöst und die eigene Nuklearwaffe geschaffen hatte, glaubte er sich nun in einer Position, mit Erfolg eine Moskaureise unternehmen zu können. Im Juni 1966 reiste er dorthin. Das Ergebnis war eine „Gemeinsame Französisch-Sowjetische Erklärung".

Diese Erklärung war in der Tat recht allgemein. Der Zustand des „Nicht-Krieges" in Europa sollte in eine stabile Sicherheitsordnung umgewandelt werden. Entspannung und Normalisierung der bilateralen Beziehungen der europäischen Staaten unter Wahrung des Prinzips der Unabhängigkeit und Nichteinmischung. Ungeachtet unterschiedlicher sozialer Systeme sollte eine Zusammenarbeit in Europa angestrebt werden. Die „traditionelle Freundschaft" und die natürliche Notwendigkeit zur Zusammenarbeit wurden beschworen. Frankreich war nun der erste europäische Partner Rußlands in dessen Streben nach „Entspannung". Nach der Auffassung de Gaulles wurden durch seine Politik sowohl die Vereinigten Staaten als auch die Bundesrepublik daran gehindert, in engere Beziehung zu Rußland zu treten. De Gaulle gab seine Lieblingsvorstellung eines Europas unter französischer Führung als Block zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland niemals auf. Auf der anderen Seite hoffte Rußland auf Frankreich bei der „Lösung" der deutschen Frage in seinem Sinne durch Anerkennung der „DDR", nachdem Frankreich die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkannt hatte, oder durch Schaffung einer neutralen und entnuklearisierten Zone in Mitteleuropa.

Die Gegensätzlichkeit der russischen und der französischen Position sollten jedoch alsbald auch äußerlich zum Ausdruck kommen, nachdem Rußland unbekümmert seinen ideologischen Feldzug fortgesetzt und seine Aufrüstung wesentlich verstärkt hatte. Entgegen der Deklaration von 1966 fiel Rußland im August 1968 in die Tschechoslowakei ein und zeigte damit, was es unter der Floskel von Unabhängigkeit und Nichteinmischung in Wirklichkeit verstand. In äußerst scharfer Form nahm Frankreich gegen diese völkerrechtswidrige Angriffshandlung Stellung.

Ein weiteres mußte bereits de Gaulle erkennen: Rußland handelte unter reinen Machtgesichtspunkten und legte einen Partner zur Seite, wenn dieser seine Rolle gespielt hatte. Denn Rußland versuchte sich der anderen Supermacht, den Vereinigten Staaten, zu nähern. Als im Juni 1967 im Nahen Osten der Sechs-Tage-Krieg ausbrach und Frankreich einen scharf antiisraelischen Kurs steuerte, der demjenigen Moskaus entsprach, da sollten sich die russisch-amerikanischen Beziehungen als maßgeblich erweisen.

De Gaulles Nachfolger Pompidou besuchte Moskau im Oktober 1970, also zu einem Zeitpunkt, als die neue deutsche Ostpolitik bereits wieder zu einer Veränderung

Ohne den erwünschten Effekt

der russischen Interessenlage insofern geführt hatte, als sie nunmehr in den Verträgen von Moskau und Warschau sämtliche Forderungen Rußlands erfüllte. Rußland ging in den Besprechungen mit Pompidou weiter, indem es französische Unterstützung für seine Auffassung in der Rüstungsbegrenzung, der Abrüstung und der Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen forderte, ohne jedoch irgendwelche Konzessionen von seiner Seite anzubieten. Es ist die Eigenart kommunistisch-russischer Politik, seine Interessen so zu formulieren, daß sie Menschheitsanliegen erfüllen. Dabei existiert dann zwischen Proklamation und Realität, handle es sich nun um Nichteinmischung, Anerkennung der Menschenrechte oder Abrüstung, eine unüberbrückbare Kluft.

In dem „Französisch-Sowjetischen Protokoll" vom 13. Oktober 1970 verpflichteten sich beide Partner auf der Grundlage der UN-Charta aktiv für die Verteidigung der Menschen- und Grundrechte einzutreten, was dann im Protokoll von Helsinki in feierlicher Form wiederholt wurde mit Folgen, die angesichts der Verurteilung russischer Dissidenten wie Orlow und anderer weltweit bekannt sind. Im Oktober 1971 kam Breschnew nach Paris, nachdem er sich im September 1971 mit Bundeskanzler Brandt in Oreanda getroffen hatte. Das Ergebnis war mager. Frankreich setzte sich für die von Rußland so heiß ersehnte europäische Sicherheitskonferenz im Jahr 1972 ein. Zwar kam Breschnew im Juni 1973 nochmals nach Paris. Jedoch hatte er am 22. Juni 1973 mit den Vereinigten Staaten ein Abkommen zur Vermeidung eines Atomkrieges abgeschlossen, das ausdrücklich jede Krise in das Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland einbezog. Für Rußland hatte Frankreich jetzt nur noch Bedeutung als Störfaktor in der NATO und der europäischen Zusammenarbeit.

An dieser grundsätzlichen Haltung Rußlands sollte sich auch unter dem Nachfolger Pompidous, Giscard d'Estaing, nichts ändern, so daß dessen erster Besuch als Staatspräsident in Moskau im Oktober 1975 zu starken Differenzen führte, die eine vorzeitige Abreise veranlaßten. Nun vereinbarten

Keine Sonderbeziehungen mehr

Rußland und Frankreich entsprechend dem bereits mit den Vereinigten Staaten bestehenden Abkommen eine Konsultation zur Vermeidung des irrtümlichen und nichtautorisierten Einsatzes von Nuklearwaffen. Breschnew besuchte Frankreich im Juni 1977. Auf der anderen Seite hatte sich Frankreich zum Unterschied der Politik von Präsident Carter in der Menschenrechtsfrage äußerste Zurückhaltung auferlegt. Breschnew gegenüber bestand Giscard darauf, daß zuerst einmal die Supermächte abrüsten müßten und Frankreich das zu seiner Sicherheit erforderliche Minimum nicht unterschreiten könne. Vorbedingung für die französische Teilnahme an Abrüstungsverhandlungen sei die Beteiligung sämtlicher Nuklearmächte, was Frankreich auch in Zukunft die bisherige Abseitsstellung ermöglicht.

So haben sich die von de Gaulle mit großen Hoffnungen aufgenommenen französisch-sowjetischen Sonderbeziehungen auf das normale bilaterale Verhältnis zweier Staaten reduziert.

Unser Kommentar:

Traurige Realität

Menschenrechte und UNO

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 1978 zum Jahr der Menschenrechte erklärt. Nun, dies ist an sich eine lobenswerte Absicht — wie aber sieht es um diese Frage in der Praxis selbst aus? In der UNO oder sonst in den internationalen Beziehungen?

Es ist schon eine sonderbare Erscheinung, daß sich gerade in dieser Frage und gerade im Jahr der Menschenrechte in Belgrad (KSZE-Nachfolgekonferenz) derartige Schwierigkeiten abzeichnen, an denen diese Konferenz nahezu zerbrochen wäre.

Hört man den UN aufmerksam zu — und hat vor allem nur sie und ihre Menschenrechtskommission als Quelle! — so muß man zwangsläufig zu der — falschen! — Überzeugung gelangen, daß es nur drei Länder auf dieser Erde gibt, in denen regelmäßig gefoltert wird, in denen Andersdenkende unterdrückt und politische Gegner ins Gefängnis gesperrt werden: Südafrika, Israel und Chile.

Die vielen Zehntausenden von Opfern, die in Gefängnissen, Lagern und in Psycho-Kliniken wegen ihrer politischen Überzeugung dahinsiechen, ermordet werden, oder deren Persönlichkeit durch Drogen-Folter zerstört wird — dies besonders im Iran, in Indochina, in Guinea und vor allem in der Sowjetunion — diese Opfer gibt es für die UN nicht. Zumindest behauptet dies deren Menschenrechts-Kommission, denn sie unterschlägt offiziell diese Opfer!

In dieser Kommission sitzen Vertreter aus 32 Nationen, deren Aufgabe es ist, die Einhaltung der Menschenrechte in allen (!) Ländern der Welt sicherzustellen. Sitz dieser Kommission ist New York, ihr Sekretariat



Unser Dorf soll schöner werden! HANDELSBLATT

befindet sich jedoch in Genf und hat 45 ständige Mitarbeiter. Ihr bisheriger Leiter, Marc Schreiber, hat den größten Teil seiner Amtszeit in den bürokratischen Diensten der UN in New York verbracht — zu seinem Nachfolger wurde der holländische Rechtsanwalt Theo van Boven bestellt.

Im Genfer Sekretariat laufen Tag für Tag Hunderte von Berichten über Menschenrechtsverletzungen ein, aber nur einmal pro Jahr tritt eine Unterkommission zusammen (Mitglieder sind: Die USA, Frankreich, die Sowjetunion, ein südamerikanischer und ein afrikanischer Staat); und nur wenn diese Unterkommission feststellt, daß in einem Staat die Menschenrechte verletzt werden, erstattet sie Bericht an die Menschenrechtskommission. Damit aber werden diese Fälle noch nicht anerkannt, denn:

Zunächst müssen diese Angelenheiten ein weiteres Gremium der Menschenrechtskommission passieren. Diesem Gremium gehören 26 Länder an; und seine Sachverständigen sind in der Mehrzahl für diese Thematik befangen!!! — Aber erst, wenn der Bericht auch dieses Gremium passiert hat, kann die Angelegenheit von der UN-Menschenrechtskommission auf ihre Tagesordnung gesetzt werden.

Hier beschäftigen sich dann die Vertreter von 32 Regierungen mit dem Problem. Unter diesen 32 sind jedoch nur neun Staaten mit einer demokratischen Grundordnung. Weitere acht Mitglieder kommen aus Ländern der Dritten Welt; und unter ihnen findet die Sowjetunion leicht „Bundesgenossen", wenn es um die Verurteilung Israels, Südafrikas und Chiles geht.

Als es aber darum ging, zu veröffentlichen, daß in Punkto Menschenrechtsverletzungen die Sowjetunion und die „DDR" an der Spitze in der Welt liegen, wurde dieses Thema durch den damaligen Leiter des Sekretariats, Marc Schreiber, in der Themenliste der von der Kommission zu behandelnden Punkte einfach weggelassen!"

Dies ist die traurige Realität der Menschenrechtskommission!

Deutsche Einheit:

Am Kreuz des deutschen Osten

Gemeinsame Willenskundgebung aller Parteien bei Bad Harzburg

Bad Harzburg — Am Mahnmal „Kreuz des deutschen Ostens" an den Uhlenklippen auf den Harzbergen demonstrierten Vertreter aller demokratischen Parteien der Bundesrepublik für die Einheit aller Deutschen.

Rechnet man den SPD-Landtagsabgeordneten Engelhardt und den Bad Harzburger Bürgermeister Homann (SPD) mit ein, dann waren schon in diesem Jahr alle demokratischen Parteien zur gemeinsamen Willenskundgebung zum „Tag der deutschen Einheit" am Bad Harzburger Mahnmal vereint.

Der Bad Harzburger Ortsverband des Bundes der Vertriebenen unter seinem rührigen 1. Vorsitzenden Hans Kuhne hatte zu der von der Arbeitsgemeinschaft „17. Juni" getragenen Veranstaltung aufgerufen. Es wurde betont, daß gerade der Platz vor dem 1950 errichteten Mahnmals, daß auch weit von dem abgetrennten Harzer Vorland aus zu sehen sei, für ganz Niedersachsen der richtige Ort zu einer Kundgebung am „Tag der Einheit" sei.

Mehr als 2500 Teilnehmer, der größte Teil war mit 32 Bussen aus allen Teilen Niedersachsens, aus Hamburg und Bremen, gekommen. Es waren überwiegend Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten. Hans Kuhne betonte bei der Eröffnung der Kundgebung, daß es der Wunsch aller Vertriebenen sei, wenn wieder alle Parteien sich am 17. Juni zur gemeinsamen Willenskundgebung für die Wiedervereinigung aller Deutschen zusammenfinden könnten.

Bad Harzburgs Bürgermeister Homann erinnerte daran, daß im Jahre 1950 Bad Harzburgs Bürger und Neubürger gemeinsam das Kreuz auf den Uhlenklippen errichtet hätten. Es solle auch in Zukunft den Gedanken der Zusammengehörigkeit wachhalten.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete von Wrangel betonte, daß der nationale Gedenktag „17. Juni" nicht gestrichen werden dürfe. Die Vertriebenen selbst aber hätten schon sehr früh auf jede Rache verzichtet. Berlin — die Hauptstadt aller Deutschen — habe hierbei eine besondere Friedensfunktion.

Oberstadtdirektor Weber (SDU) aus Braunschweig sprach von gemeinsamen Anliegen aller deutschen Parteien in der Bundesrepublik, wenn es um die Wiedervereinigung gehe. Der Tag „17. Juni" sei ein Tag der Besinnung. Deutsche leben auch hinter der unmenschlichen Grenze.



BdV-Vizepräsident Walter: 17. Juni muß Nationalfeiertag bleiben Foto Ahrens

Kreistagsabgeordneter Möllmann (FWS) sagte, daß dann, wenn es um Aufgaben der Wiedervereinigung gehe, alle demokratischen Parteien, eingeschlossen die kleinsten, wie die Freie Wählergemeinschaft im Landkreis Goslar, mit dabei sein wollen.

Für die F.D.P. sprach Bad Harzburgs stellvertretender Bürgermeister Kleinschmidt zu Beginn seiner Rede: „Die deutsche Geschichte ist nicht reich an geglückten Versuchen, aus eigener Kraft Fesseln abzustreifen. Im letzten Jahrhundert gab es 1848 den bewunderungswürdigen Kampf um ein parlamentarisch-demokratisches System, in diesem Jahrhundert die Aufstände am 20. Juli 1944 und am 17. Juni 1953. Alle diese Unternehmungen sind letztlich gescheitert. Was vor 25 Jahren in Ost-Berlin und in der ‚DDR' geschah, war ein Ausbruch freiheitlicher Gesinnung, war ein Aufbegehren gegen Zwang und Reglementierung."

Der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Friedrich Walter, kritisierte, daß die Regierung und viele Massenmedien schon mit der Abschaffung dieses Gedenktages gespielt hätten. Als nationaler Feiertag sei natürlich der 17. Juni bis heute nur ein Provisorium. Der Tag aber müsse zum Nationalfeiertag werden, wenn einmal alle Deutschen wieder vereint seien. Der Wille dazu müsse erhalten werden. Unter dem der Willensbekundung zur Wiedervereinigung nicht nachzulassen.

Nach der Kranzniederlegung zum Gedenken aller Toten und dem gemeinsamen Singen der dritten Strophe des Deutschlandliedes schloß Hans Kuhne mit dem Aufruf, sich 1979 wieder am Bad Harzburger Mahnmal zusammenzufinden, die eindrucksvolle Kundgebung. **H. A.**

Landsmannschaft:

Wurzeln eines gemeinsamen Schicksals

Die Landesgruppe Saar der Ost- und Westpreußen feierte ihren 25. Jahrestag

Saarbrücken — Ein Wetter — wie man im Volksmund sagt — bei dem man keinen Hund auf die Straße schickt. Das war sicherlich ein echtes Erschwernis für die Landsleute, die in vielen zerstreut liegenden kleinen Dörfern und Städtchen des Saarlandes leben. Weiter kam hinzu, daß an einem Feiertag die Verkehrsverbindungen in die Landeshauptstadt dieses in der Südwestecke gelegenen Bundeslandes eingeengt sind. Sonst hätte die Landesgruppe sicherlich ein noch volleres Haus gehabt — und sie hätte es auch verdient angesichts der umfangreichen Vorbereitungen. So waren etwa zweihundert Landsleute aus Ost- und Westpreußen im festlich geschmückten Dechant-Metzdorf-Haus in Saarbrücken zusammengekommen, um das 25jährige Bestehen der Landesgruppe an der Saar zu feiern. Bekanntlich ist das Saarland jenes Bundesland, das zuletzt zur Bundesrepublik gekommen ist und in dem auch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Heimatvertriebenen aus Ost- und Westpreußen sich angesiedelt hat.

Die zwar kleine, aber emsige Landesgruppe, unter ihrem Vorsitzenden Rudi Maerz, erhielt eine Anerkennung dadurch, daß der Minister für Arbeit, Sozialordnung und Gesundheitswesen, Frau Dr. Rosemarie Scheurlen, nicht nur die Schirmherrschaft über die Festveranstaltung übernommen hatte, sondern auch persönlich erschienen war, um ihre Glückwünsche zu übermitteln.

Frau Minister Dr. Scheurlen, von Hause aus selbst Schlesierin, betonte in warm herzigen Worten ihre Verbundenheit mit den Ost- und Westpreußen und unterstrich hierbei einmal die bisherige materielle Unterstützung bei der Eingliederung der Ostdeutschen, dann aber auch die Hilfe für die Spätaussiedler. Wobei sie betonte, daß die Starthilfe des Staates nur einen Teil der Hilfe darstellen könne. Hier seien die Landsmannschaften aufgerufen, ihren Schicksalsgefährten zu helfen, damit diese nicht in eine Isolation geraten. Sie unterstrich, die Heimatvertriebenen hätten sich stets zu Versöhnung und Ausgleich bekannt und als Zeichen der Würdigung dieser Arbeit an der Saar überreichte sie eine Auswahl heimatkundlicher Literatur.

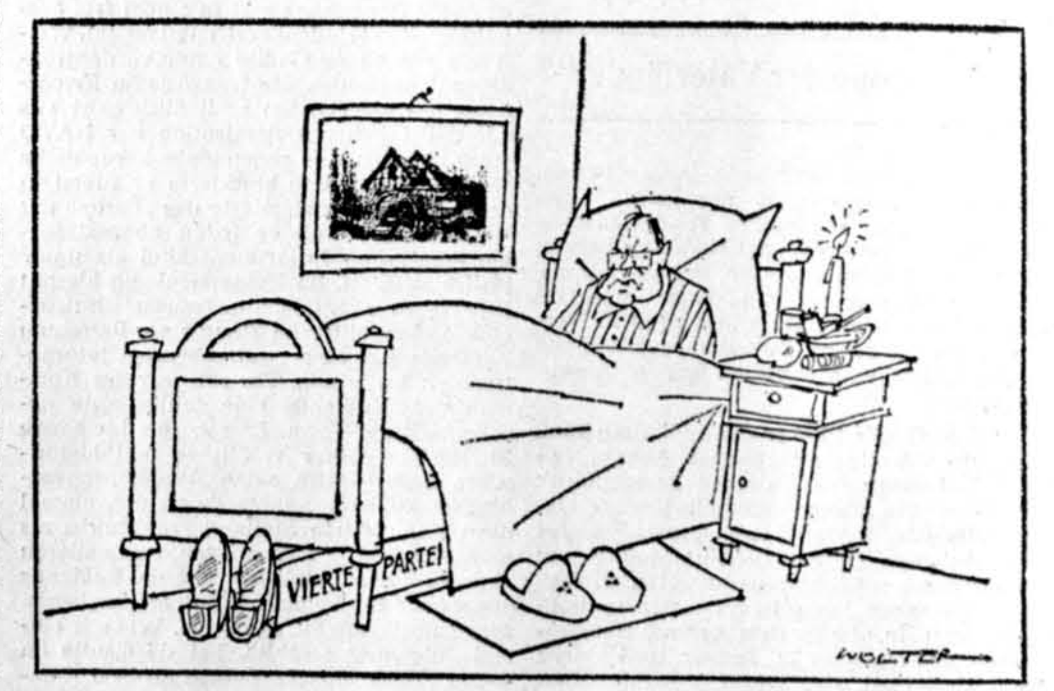
Nach herzlichen Grußworten des Landesvorsitzenden des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, Walz, und von Gerd Voltmer, der für die Cimbria (CC) sprach, überbrachte Frau Schmitzke namens der Frauengruppe Kaiserslautern ihre Glückwünsche mit dem Angebot einer noch engeren Zusammenarbeit.

In seinem Festvortrag hob der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, die gemeinsamen Wurzeln des Schicksals der Ost- und Westpreußen und der Menschen an der Saar hervor. Beide Landesteile seien im Jahr 1919 durch den Versailler Vertrag vom Deutschen Reich abgetrennt worden.

Die Saarländer hätten das Glück gehabt, am 13. Januar 1935 sich für Deutschland entscheiden zu können, während im Osten des Reiches jener Zustand verblieben sei, der letztlich zur Auslösung des Zweiten Weltkriegs geführt habe. Es sei wohl richtig, einmal darauf hinzuweisen, daß die Vertreibung der grausamste Akt der neueren Zeit gewesen sei. Das sei mit zeitgemäßen Zahlen zu belegen. Diejenigen, die ihre Heimat verlassen mußten, machten mehr aus als die Bevölkerung Norwegens und Schwedens oder der Schweiz und Österreichs zusammen, mehr als die Bevölkerung Belgiens und der Niederlande.

So wie es im Westen möglich gewesen sei, einen ehrlichen Frieden und echte Freundschaft zwischen Deutschen und Franzosen herbeizuführen, müsse auch im Osten ein echter Ausgleich angestrebt werden. Diese Aussöhnung könne jedoch nur auf der Grundlage der Wahrheit erfolgen. Die Vertreibung dürfe heute nicht als ein humaner Menschentransfer in unseren Schulbüchern verankert und die Zukunft zwischen jungen Deutschen und jungen Polen dürfe nicht auf einer Lüge aufgebaut werden. Die Frage der Vertriebenen sei auch nicht allein durch materielle Hilfe gelöst, sie werde erst dann gelöst sein, wenn Recht und Selbstbestimmung auch für die Deutschen wieder Gültigkeit besitzen.

Das Blasorchester Schwalbach, die Volkstanzgruppe „Rosselthal" und Rezitationen aus dem Werk Agnes Miegels, dargeboten von Beate John, umrahmten die Veranstaltung, die, so möchten wir hoffen, der Landesgruppe an der Saar neue Freunde gewonnen hat und weitere Landsleute zuführen wird. E. B.



Ständige Untermieter

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

China:

Moskau zielt auf die Dritte Welt

Nach Brzezinskis Besuch in Peking: Besserung in den chinesisch-amerikanischen Beziehungen

Im Rahmen der Kräftekonstellation der Welt hat China im letzten Jahrzehnt einen besonderen Rang gewonnen. Während man über eine lange Nachkriegsstrecke davon sprach, daß die Geschicke der Welt letztlich von den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion entschieden würden, weiß man heute, daß als dritte Supermacht China hinzugekommen ist. Peking spricht heute mit, wenn es um entscheidende Fragen geht und die Tageszeitung „Die Welt" hat in der chinesischen Hauptstadt den Chefredakteur Dr. Herbert Kremp etabliert, der in der Ausgabe vom 20. Juni über die Situation nach dem Besuch des Sicherheitsberaters von Präsident Carter, Brzezinski, berichtet und hierzu feststellt, daß sich die chinesisch-amerikanischen Beziehungen gebessert haben. Zu diesem Fortschritt schreibt Herbert Kremp in der „Welt" u. a.:

„Mit dem Besuch des Sicherheitsberaters von Präsident Carter, Brzezinski, haben sich die chinesisch-amerikanischen Beziehungen gebessert. Der Fortschritt hat eine Reihe sachlicher Gründe:

● Die Entspannungspolitik zwischen den Weltmächten hat den Zenit überschritten. Die Annäherung Washingtons und Moskaus wurde in Peking naturgemäß als eine schwere Hypothek für die eigene Sicherheit betrachtet. Das Nachlassen der Aufmerksamkeit und des Realitätssinnes in den auf den friedlichen Welthandel angewiesenen westlichen Ländern steht dabei im Vordergrund. Zweifel an der Abwehrkraft tauchten auf.

● Die Sowjetunion hat die Entspannung dazu benutzt, ihre Rüstung auf hohen Stand zu bringen. Sie ist heute auf verschiedenen Gebieten die mächtigste Militärmacht der Welt. Die USA haben nach einer Zeit der Beschäftigung mit selbstquälerischen innenpolitischen Fragen diesen Zustand erkannt.

● Zum erstenmal seit Jahren ist in den Augen Pekings nicht Europa, sondern Asien und Afrika die Gefahrenzone Nummer eins. Das sowjetische Geschützrohr hat von der nuklearen Maginotlinie des Westens auf die Dritte Welt gedreht. Seit dem Eintritt Kubas als ‚Rote Legion' in die Weltpolitik steht die Marschrichtung fest. Ein zusätzliches Indiz ist die Verschärfung des Konflikts zwischen den kommunistischen Staaten in Asien.

Die Beziehungen Chinas zu den Vereinigten Staaten sind durch schwere Krisen gegangen. Man kann grob drei Stadien unterscheiden.

1. Die Phase der Feindseligkeit mit dem Höhepunkt des Koreakrieges und der Präferenz für die Republik China in Taiwan. Sie dauerte bis zum Bruch Maos mit Chruschtschew.

2. Der simultane Kampf gegen die zwei Weltmächte USA und Sowjetunion während der Kulturrevolution. Nach dem sowjetischen Einmarsch in die Tschechoslowakei (Breschnew-Doktrin) und den schweren Grenzzwischenfällen kam zum erstenmal der Gedanke zum Zuge, sich gegenüber den Vereinigten Staaten zu öffnen.

3. Als der Vietnam-Krieg sich dem Ende zuneigte und Lin Piao als treibende (satanische) Kraft der chinesischen Politik ausgefallen war, konnte Tschou En-lai den Plan in die Tat umsetzen. Nach geheimen Vorbereitungen kam Präsident Nixon nach Peking. Damit zeichnete sich eine neue weltpolitische Konstellation zur Domestizierung der Sowjetunion ab.

Die Amerikaner haben den Faden aber nicht in der Hand behalten. Was China seit der Krise um Nixon bedauert, ist der Mangel an Kontinuität und die vorwiegende Beschäftigung Washingtons mit selbstfabrizierten Problemen. Dabei war China unter Mao bereit, die amerikanische Kriegsniederlage in Vietnam zu kompensieren.

● Peking betrachtete die vietnamesischen Aktivitäten, nach dem Abzug der USA den Süden an sich reißen, mit Mißtrauen. Es stellte die Waffenlieferungen für das nach der südostasiatischen Vorherrschaft strebende Hanoi ein. Damit verbreitert sich die Schneise des russischen Einflusses.

● Peking hielt nach dem Blitzkrieg General Giaps gegen Saigon den nordkoreanischen Präsidenten Kim Il Sung von der parallelen Aggression ab.

● Peking änderte seine Einstellung zu Japan. Aus dem ‚Puppenregime' der Amerikaner wurde ein begehrter Partner. Nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet: An Tokio erging nun die dringende Aufforderung, den Rückweg in Politik und Aufrüstung anzutreten.

Das ‚Wundenlecken' in Washington wurde mit Sorgen betrachtet. Der chinesische stellvertretende Ministerpräsident Li Hsien-nien prägte den Ausdruck ‚zuerst waren sie aggressiv, jetzt laufen sie weg'.

Die Offerten, die in der chinesischen Handlungsweise lagen, wurden in Washington lange nicht beachtet. Nach Ansicht Pekings hat Amerika in seiner ‚toten Zeit' den Rüstungsvorsprung verspielt und kein Gespür dafür entwickelt, daß Moskau durch den Vorstoß in die ‚Weichteile' der Welt, nach Afrika und Asien, womöglich entscheidende strategische Feldvorteile erringt.

Darin und in der moralischen Aufweichung der westlichen Wohlstandsgesellschaften sieht Peking die großen Erfolge der sowjetischen Entspannungspolitik. Nirgends wird die Entspannung so eindeutig als ‚politische Aggressionshandlung' charakterisiert wie in der chinesischen Hauptstadt. Dazu gehören auch die SALT-Verhandlungen und die an hundert Milliarden heranreichende freiwillige Wirtschaftshilfe des Westens. Führende chinesische Politiker nennen die Witschaftshilfe die ‚Kreislaufstütze' für den russischen Patienten.

Mit Erleichterung beobachtet Peking heute, daß die USA ihre Schwächeperiode überwunden zu haben scheinen und auf der weltpolitischen Bühne auftreten. Letzte Anstöße hat nach chinesischer Vermutung die Afrikapolitik Moskaus und der Umsturz im strategisch wichtigen Afghanistan gegeben.

Ob man die Brzezinski-Reise einen ‚Durchbruch' nennen kann, muß die Zukunft erweisen. Entscheidungswege und Kompetenzen in der amerikanischen Politik bereiten hier Kopfschmerzen. Man ist geneigt, Präsident Carter Sprunghaftigkeit und mangelnde Handlungskonsequenz zu unterstellen.

Der Besuch des amerikanischen Chefberaters fiel in die Zeit zunehmender Spannungen zwischen dem sowjetisch-vietnamesisch-laotischen Block einerseits und China sowie den pazifischen Mächten Japan und USA andererseits. Peking hält es für seine Zukunftssicherung für unverzichtbar, Südostasien als den Riegel des Pazifischen Beckens und die nordpazifische Region von dominierenden sowjetischen Einflüssen freizuhalten."

Mitteldeutschland:

Wieder Polemik und Schikane

Das Regime gab sich ungehalten über den 17. Juni

Jenseits aller Vernunft stünden jene Redner, die gegenüber ihrem Nachbarn eine Sprache anschlagen, die in schroffem Gegensatz zu den Erfordernissen der Zeit und der Weiterführung der Politik der Entspannung stehe. Diese und ähnlich harte Formulierungen werden in diesen Tagen den Lesern des SED-Organs „Neues Deutschland" zur Lektüre angeboten. Dabei werden zum Beispiel selbst dem „offiziellen Bonn aggressive Absichten gegenüber der ‚DDR'" und den Rednern bei Veranstaltungen in West-Berlin sowie im Bundestag „revanchistische Ziele" und „wenig Realitätssinn" unterstellt.

Wenngleich der Leser in den entsprechenden Beiträgen nicht auch noch mit dem Umstand belastet wird, zu erfahren, welche Veranstaltung überhaupt genannt ist, so wird dem interessierten Beobachter dennoch kaum verborgen bleiben können, daß die Spitzen der „DDR"-Presse gegen die Gedenkfeiern zum „Tag der deutschen Einheit" in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin gerichtet sind.

Das SED-Verständnis läßt zwar eine Interpretation des 17. Juni 1953 nur in dem Sinne zu, daß an diesem Tage „vor 25 Jahren die kalten Krieger aus West-Berlin eine klägliche Niederlage einstecken mußten", doch gerade die überempfindliche Reaktion der „DDR" gegenüber den Gedenkstunden hierzulande muß zu der Annahme führen, daß sich ihre Auslegung der Bedeutung des 17. Juni nicht allzu großer Überzeugungskraft erfreut.

In diesem Zusammenhang scheint die Tatsache nicht uninteressant, daß die Funktionäre des Polizei- und Staatsapparats sich schon frühzeitig auf den 17. Juni vorbereitet hatten. Die Krawalle und jüngsten Ausschreitungen in Wittenberge in Erinnerung, ließen sie sämtliche Volksfeste und Veranstaltungen im Freien vorverlegen oder verschieben, und die sonst erstrebten wehrsportlichen Veranstaltungen wurden für diesen Tag ganz einfach verboten. Ein eindeutiges Zeichen der Unsicherheit.

Wie sonst sind die adn-Meldungen des mitteldeutschen Parteiorgans zu bewerten, die den Ansprachen bei den Gedenkfeiern vorwerfen, sie seien prädestiniert, alles zu gefährden, was „selbst Bundeskanzler Schmidt als Fortschritt in den Beziehungen zwischen der ‚DDR' und der Bundesrepublik Deutschland bezeichnete". Weiter wird dort ausgeführt, in der Bundesrepublik werde „großdeutsche Propaganda" betrieben. So vermöge man den Texten der Reden entnehmen, daß in unserem Staat angeblich Kräfte wirken, die eine Rückkehr in die Zeit des kalten Krieges der Verwirklichung der abgeschlossenen Verträge vorziehen sollen.

Je eifriger in diesen Artikeln die Bundesrepublik Deutschland kritisiert wird, um so mehr Sorgfalt wurde darauf verwandt, die Ereignisse des 17. Juni 1953 unerwähnt zu lassen.

Von Unterstellungen und Vorwürfen ebenfalls nicht verschont blieben die Kundgebungen der Landsmannschaften der Oberschlesier in Köln und der Pommern in Dortmund. „Neues Deutschland" ließ es sich nicht entgehen, den Unmut der SED über die Teilnahme von „Repräsentanten der Bonner Bundestagsparteien "an den „revanchistischen Hetzveranstaltungen gegen sozialistische Länder" zum Ausdruck zu bringen.

Tiefen Einblick in die Haltung der „DDR" gegenüber dem Westen gewährte auch die Erwiderung des SED-Organs auf die Forderung des Berliner CDU-Politikers Heinrich Lummer, den Willen zur Wiedervereinigung auch weiterhin zu bewahren. Da heißt es: „Ein frommer Wunsch, denn Sozialismus und Kapitalismus können sich ebensowenig vereinen wie Feuer und Wasser."

Die Weigerung der „DDR", vier Busse mit Mitgliedern der Jungen Union Deutschlands (JU) die Transitwege nach West-Berlin nicht passieren zu lassen, stellt eindeutig eine Mißachtung des Viermächteabkommens und einen Verstoß gegen den Grundlagenvertrag und das Transitabkommen dar. Darüber hinaus muß dieses Verhalten der „DDR"-Organe als Zensur einer Veranstaltung der Berliner CDU und JU angesehen werden. Wenn als Grund für das Einreiseverbot formal die Mißbrauchsklausel des Transitabkommens angegeben wurde, so läßt die Erteilung von Transitvisa an einige Busse klar erkennen, daß von einem Verstoß gegen dieses Abkommen nicht die Rede sein kann. Auch der Umstand, weitere Busse stundenlang aufgehalten zu haben, so daß sie erst nach der angesetzten Kundgebung am Vorabend des 17. Juni in West-Berlin eintrafen, vertieft den Eindruck einer willkürlichen Handhabung des Transitabkommens durch die „DDR". Die Westalliierten als auch die Bundesregierung sollen über diese neuerlichen Behinderungen des Berlin-Verkehrs ernsthaft besorgt sein. Eine Erkenntnis, die wieder einmal reichlich spät kommt.

Claudia Schaak

Andere Meinungen

BERLINER MORGENPOST

Anrüchig

Berlin — *„Es ist, weiß Gott, ein mehr als anrüchiger Handel, an dem die SPD/FDP-Regierung in Bonn und das kommunistische Regime in Belgrad häkeln: vier im Mai in Jugoslawien festgenommene deutsche Terroristen gegen sechs Kroaten, einen Serben und einen Albanier, die seit Jahren als Emigranten in der Bundesrepublik leben. Eine Hand wäscht die andere, nach dieser unangebrachten Balkan-Devise soll das Geschäft durchgezogen werden...*

Für Bonn wäre nur eine Reaktion angemessen gewesen: die empörte Zurückweisung der jugoslawischen Austausch-Zumutung und der energische Hinweis darauf, daß Belgrad mit der Übergabe der international gesuchten Terroristen nichts anderes als eine selbstverständliche Pflicht gegenüber der internationalen Gemeinschaft zu erfüllen hat."

Frankfurter Allgemeine

Wunsch nach Klimaveränderung

Frankfurt — *„Was also hat sich geändert? In Hessen wohl nichts. Die Sozialdemokraten sind mittlerweile ins 32. Regierungsjahr gekommen. Und es ist — wie die Wählerentscheidungen der letzten Jahre zeigen — nicht zu vermuten, unter den Wählern sei die Meinung, auch Hessen könnte ein Wechsel der Pferde einmal guttun, schwächer geworden. Eher ist anzunehmen, sie sei nach dem in der Nachkriegsgeschichte beispiellosen Skandal um die Hessische Landesbank und anderen Affären weiter bestärkt worden. Daß Hessen so oft der Schauplatz von Vorfällen wie den Straßenkämpfen vom Wochenende ist, läßt den Wunsch nach Klimaveränderungen vermutlich noch wachsen."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Eine sympathische Distanz

Bonn — *„Der Schriftsteller Jean Améry hat in Düsseldorf auf einer öffentlichen Podiumsdiskussion den Mut bewiesen, seine eigenen Äußerungen aus früheren Jahren der Kritik zu unterziehen. Zum Thema Terrorismus bekannte er, das Wort von der ‚Gewalt' vor rund zehn Jahren großzügig verwandt zu haben. Linksintellektuelle (denen er sich zuzählt) sind für ihn zwar nur arme Mitläufer der Gesellschaft, denen kaum jmand zuhört. Aber Améry betonte, daß er vor Veröffentlichungen nun noch gründlicher und genauer nachdenken müsse.*

Dieses Bekenntnis gegen johlenden Protest und Seite an Seite mit dem Sohn des Terror-Opfers Schleyer abzulegen, ist weit mehr als bisher andere Schriftsteller getan haben. Doch für Améry, der sich selbst als früheren ‚Terroristen' aus dem Widerstand gegen die Nationalsozialisten bezeichnete und der am Unterarm noch die eintätowierte Lagernummer trägt, war es gleichzeitig ein Anlaß, sich von den Terroristen klar zu distanzieren.

Ein Beispiel einer Diskussion wie jetzt in Düsseldorf allein beweise, daß es hier keine Unterdrückung eines Volkes gibt. Nur sie dürfe Legitimation zur Gewaltanwendung sein. Ein sympathisch deutliches Wort."



Eine chinesische Studiengruppe für Wirtschaft und Technologie, die auch Hamburg einen Besuch abstattete, war dort Gast der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft. Die Gäste zeigten für die Probleme der deutschen Teilung reges Interesse und waren nicht zuletzt von dem ihnen dargelegten Ausmaß der Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung stark beeindruckt. Aus ihren Worten klang der Wunsch nach einer deutschen Wiedervereinigung. Foto Zander

Heute ist „in", wer sticken kann

Der bunte Faden fasziniert auch im Zeitalter der Technik — vermittelt Erfolgsgefühl

Vor wenigen Jahren noch hätte ein Teenager es als Zumutung empfunden, etwas Gesticktes tragen zu müssen. Heute kaufen sich die jungen Leute nicht nur bestickte Kleider, Blusen und Jeans — sie sticken sogar selbst. Und seit nun auch die (weibliche und männliche) Prominenz von Bühne, Film und Fernsehen in aller Öffentlichkeit ungeniert die Nadeln klappern läßt, die Knef verkündet, sie sticke, weil sie dann nicht soviel rauche und die neue Frau Jürgens, Margie Schmitz, sich auf den Bahamas in Lochstickerei übt, weiß die Nation: „In" ist, wer mit Nadel und Faden umgehen kann...

Wie kommt es zu diesem Handarbeits-Boom? Ist er vielleicht ein kurzlebiger Modegag, der sich im Nachahmen prominenter Leitbilder erschöpft? Oder so etwas Ähnliches wie die Mini-Mode, die uns alle in ihren Bann zog und dann sang- und klanglos wieder verschwand?

Wenn die Handarbeit heute so beliebt ist, hat das viel tiefer liegende Gründe. Einer der hervorragendsten ist wohl der Wunsch vieler Menschen, wenigstens im privaten Bereich etwas von Anfang bis Ende zu gestalten und damit ein Erfolgsgefühl zu haben, das in der technisierten Berufswelt kaum noch möglich ist. Ein weiterer Grund ist das Bedürfnis, in der ständig zunehmenden freien Zeit anders zu leben als in der Arbeitszeit. Man möchte etwas Sinnvolles tun, bei dem man seine innere Ruhe und Entspannung findet. Stundenlanges Fernsehen mit den Händen im Schoß ist als Freizeitbeschäftigung nicht mehr aktuell. Der dritte Grund ist im Konsumzwang dieser Zeit zu suchen, der zwangsläufig die Sehnsucht nach dem Beständigen auslösen mußte.

Diese Beständigkeit ist in vielerlei Dingen symbolisiert, mit denen wir heute so gern umgehen: Wir bevorzugen als Wohnung das Einfamilienhaus, richten uns mit Eichenmöbeln ein, essen selbstgebackenes Brot, tanzen Tango, sammeln alles, was aus der „guten alten Zeit" noch zu haben ist — und handarbeiten.

Die Faszination des bunten Fadens ist uralt. Gestickt wird, seit es Nadeln gibt: Früher, weil es nur wenig fertig zu kaufen gab; heute, weil es zuviel fertig zu kaufen gibt. Die Hersteller von Handarbeiten haben sich auf den Stick-Boom eingestellt. Die Vielfalt ihrer Kollektionen spiegelt sich wider im Angebot der Handarbeitsgeschäfte: Für die wieder so beliebte große Festtafel gibt es die übergroße Tischdecke aus feinem Leinen oder Damast, wenn gewünscht, das Stickmuster im Porzellandekor. Passend dazu Servietten und Großmamas Kaffeehaube. Große Gobelinbilder mit historischen Segelschiffen, Jagdszenen und Landschaftsmotiven, kleine Gobelinbildchen mit naturgetreu gestickten Rotkehlchen und Singdrosseln, eine appetitlich mit Steinpilzen und Pfifferlingen speziell für das Pilzmenü bestickte Tischdecke, die Tierkreiszeichen scherenschnittartig in Schwarz auf weißem Grund, Schloß Neuschwanstein in Feingobelin, Weihnachtsdecken mit viel glitzerndem Lurex, auf Osterdecken Osterküken zwischen Krokussen und Narzissen, Stilleben mit Obst, Krug und Schnepfen, Rüschendecken mit dazu passender langer Servierschürze, Kerzenhalter, Kleiderbürsten, Klingelzüge, Abreißkalender mit gestickten Veilchen umkränzt, eine gobelingestickte Bauernuhr, die natürlich richtig geht, naive „Sonntagssticker"-Motive im Eichenrahmen, zierliche Abendtäschchen in Petit Point und die gestickte Ostfriesenrose passend zum Ostfriesen-Porzellan...

Angeboten werden die Handarbeiten meistens als komplette Packung mit vorgezeichnetem Grundstoff, dem benötigten Garn und der Arbeitsanleitung. Das lästige Nähen fällt übrigens weg, weil die Decken bereits gesäumt und oftmals mit einer hübschen Borte versehen und die Kissen bereits genäht sind. Gestickte Bilder kann man selber rahmen, weil auch sie mit allen Zutaten erhältlich sind. Wer sich allerdings eine Bauernuhr sticken möchte, bringt seine fertige Handarbeit zur Montage mit dem Uhrwerk besser ins Handarbeitsgeschäft.



Nicht nur Frauen wie Caterina Valente, sondern auch...

... ein „harter" Mann wie Henry Fonda sticken gern und oft Fotos ID

Lieber öfter mal ein paar Blumen

Was ist eine Reifenpanne gegen das Los einer alten Blumenverkäuferin am Straßenrand?

Sie fror. Ihre graue, abgetragene Strickjacke gab wohl nicht mehr viel Wärme her. Der Sommer war im Augenblick wieder mal gekonnt unfreundlich. Peter Nußling stand mit hochgeschlagenem Kragen neben seinem Fahrzeug und schaute verdrießlich zu der alten Frau hinter dem kleinen Blumenstand hinüber.

Wenn es nur nicht so lausig kalt wäre! Was war ihm denn schon Schlimmes geschehen? Eine Panne. Na, und? Gewiß, das war ärgerlich, aber kein Beinbruch. Immerhin hatte er seinen Wagen noch aus dem Verkehr in die Parkbucht am Straßenrand schieben können. Der herbeitelefonierte Mechaniker aus der Werkstatt würde schon noch kommen...

Aber wie gesagt: Wenn es nur nicht so lausig kalt wäre. Mitten im Sommer. Und das ärgerte Peter Nußling am meisten: Er hatte seinen Wagen abgeschlossen, bevor er nach der Werkstatt telefonieren ging. Nach seiner Rückkehr hatte er dann zuerst den Ersatzreifen aus dem Kofferraum geholt und dabei aus Versehen die Haube zugeknallt. Jetzt lag sein Schlüsselbund im Kofferraum!

Hätte er stattdessen da drin seinen Wagenheber gehabt und nicht zu Hause in der Garage, wäre das Reifenwechseln eine Kleinigkeit gewesen... Jutta, seine Frau, würde jetzt sagen: „Geschieht dir recht! Und weshalb trägst du noch immer keinen Zweitschlüssel vom Auto bei dir — zum Beispiel in der Geldbörse?"

Nun stand er also neben seinem Wagen und fror im einsetzenden Nieselregen. Wie die alte Frau unter ihrem großen, schwarzen Schirm auf dem Klappstuhl, mitsamt ihren Blumen. Hoffentlich kam die Werkstatt bald... Der Ersatzreifen hatte auch mal wieder zu wenig Luft...

Ob ihre Rente so klein war...? Wer kaufte hier schon Blumen? Die Bewohner dieser Gegend pflanzten ihre Rosen und Margeriten selber. Und die vorbeikommenden Autofahrer blickten geradeaus auf die Fahrbahn — und nicht nach einer alten Blumenfrau am Straßenrand. Ja, wenn da vielleicht ein reizvolles, junges Mädchen gestanden hätte — aber das hatte gewiß anderes zu tun, als hier im Regen zu stehen...

Seit seiner Panne waren mindestens fünfzig Autos vorbeigekommen. Keines hatte gehalten.

Doch, jetzt! Ein teurer Schlitten. Und groß. Der würde vor einem Blumenladen in der Stadt Parkschwierigkeiten haben... Es fanden sich also doch ab und zu Kunden für die ärmliche Frau.

Ein Mann in einem gutsitzenden braunen Anzug stieg aus: „Zehn Gladiolen, bitte!"

Der hätte ruhig mehr nehmen können, dachte Nußling. Die Stiele waren spottbillig. In der Stadt würde er das Doppelte zahlen! „Stimmt schon!" sagte der Fremde und wartete das Wechselgeld nicht ab.

Peter Nußling bemerkte die Freude auf dem runzligen Gesicht der Frau. Langsam schlenderte er zu ihr hinüber: „Verdammt kühl heute..."

„Ja, ja", erwiderte sie, freundlich vor sich hinfrierend. Sie wußte, daß er nichts kaufen wollte, hatte seine Panne beobachtet. „Die Blumen sind meine einzige Beschäftigung im Alter. Und 'ne winzige Nebeneinnahme sind sie auch. Aber wenn es nicht bald wärmer wird..." Sie zog ihre schwarze Strickmütze tiefer ins Gesicht.

Nußling hatte das Gefühl, sie trösten zu müssen, aber da traf endlich der Werkstattwagen ein. Der Reifen war schnell gewechselt. Nußling stieg in sein Auto und startete.

Plötzlich stieg er wieder aus. Ging zurück zu den Blumen: „Ich habe meiner Frau lange keinen Strauß gebracht..."

Und als das Gesicht der Rentnerin vor Freude aufleuchtete, kaufte Peter Nußling ihr einen ganzen Arm voller Blüten ab.

Jutta würde das schon verstehen...

Öfter mal ein paar Blumen — diesmal waren zwei Frauen beschenkt worden.

Hella Smolarczyk

Im Dünensand von Gran-Canaria

Im Dünensand wir liegen,
Heimat — wie nah, wie fern —
willst du uns nur betrügen
auf diesem Erdenstern?

Nicht sind's die 'Weißen Berge',
Saukau, Rossitten nicht,
doch Menschen gehn wie Zwerge
durch welliges Dünenlicht.

Und Schatten fallen leise
hinter den Dünenhang,
Fußstapfen ziehen Kreise
die hohen Firne lang.

Und vor uns, grell und schäumend,
liegt weit das blaue Meer.
Schließe die Augen! Träumend
kommt Fernes zu dir her.

Gerhard Kamin

Vielmehr barfuß gehen

Nicht nur gut für die Füße — Steigerung des Wohlbefindens

Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Pfarrer Sebastian Kneipp seine Praktiken empfahl, fehlte noch vielen seiner Heilmethoden die wissenschaftliche Grundlage. So fand er manche Kritiker. Auf viel Unverständnis stieß das von ihm geforderte Barfußgehen in kaltem Wasser oder über taufrische Wiesen.

Heute wissen wir, daß im Bereich des ganzen Fußes etliche Reflexzonen liegen und vor allem viele Punkte auf den Fußsohlen mit inneren Organen „kombiniert" sind. Massagen der Fußsohlen haben seit langem einen festen Platz in der Heilkunde.

Aber auch sonst hat man den Wert des Barfußgehens erkannt. Der Fuß muß sich dabei an alle Bodengegebenheiten anpassen. Beim Vorwärtsgehen krallen sich die Zehen am Boden fest, und damit wird die ganze Wadenmuskulatur bewegt. Das Abrollen des Fußes bewegt alle Sprunggelenke und überhaupt die ganze Beinmuskulatur. Das Gewicht des Körpers liegt vor allem auf dem Fersenbein, also nicht vorn bei den Zehen.

Wenn der Mensch jedoch den Fuß in — oft unpassende — Schuhe zwängt, geht der Kontakt mit dem Boden verloren. Es kommt nicht mehr zu den so notwendigen Schwankungen der Durchblutung, weil Strümpfe und Schuhe eine feuchtwarme Umgebung erzeugen. Und die Beinmuskulatur wird nur höchst mangelhaft bewegt. In Damenschuhen verlagert sich überdies oft das Körpergewicht auf den Vorderfuß. Die Folgen sind Krampfadern, die Bildung von Platt- und Spreizfüßen, die Verkürzung der Wadenmuskulatur, aber auch vegetative Störungen, Verstopfungen, Anfälligkeit gegenüber Infekten aller Art, Schlaflosigkeit und Müdigkeit — bis hin zu schweren Beeinträchtigungen der Leistungsfähigkeit durch depressive Verstimmungen.

Sehr richtig hat schon Pfarrer Kneipp erkannt, daß allein das Barfußgehen ein Heilmittel besonderer Güte ist. Reizt man dadurch die Muskulatur der Füße und der ganzen Beine mit Temperaturschwankungen, dann kommt es oft überrachend schnell zu einer wesentlichen Stärkung der Gesundheit. Immer wieder zeigt die Erfahrung, daß längeres Barfußgehen einen entscheidenden Einfluß auf das ganze Wohlbefinden ausübt. Man schläft besser, hat einen bedeutend besseren Appetit, fühlt sich agiler, Kopfschmerzen schwinden, das ganze seelische Befinden bessert sich.

Wenn der Mensch barfuß geht — ob im Garten oder auf einer Wiese, ob über Sand oder Erde — dann bewegt er sich unter natürlichen Bedingungen, darauf ist sein Körper seit Urzeiten eingerichtet. Niemand wird behaupten können, daß es ihm dazu an Möglichkeiten fehle. Überall findet er — zumindest am Wochenende — die Gelegenheit, seinen Füßen so die notwendige Erholung zu gönnen. Nicht in Sportschuhen über künstlich präparierten Boden laufen, sondern Schuhe und Strümpfe ausziehen und auf natürlichem Boden gehen, durch kaltes Wasser waten, keine Angst haben vor Unebenheiten aller Art! Man wird robuster, verliert das, was man gemeinhin Nervosität nennt, und gewinnt wieder Kontakt mit der lebendigen Natur. **Dr. Rüdiger Schaller**

Gewichtskontrolle leicht gemacht

Mappe zum ‚Schlank werden — Schlank bleiben — Länger leben'

Für viele von uns stellt das Abnehmen immer noch ein Problem dar, wobei die Gründe nicht immer dieselben sein müssen. So macht es dem einen fast nichts aus, seine Nahrungsaufnahme eine gewisse Zeit drastisch einzuschränken, während ein anderer, besonders wenn er weiß, daß er sein Gewicht reduzieren muß, ständig Hunger verspürt und also doch noch zu viel ißt. In vielen Fällen nehmen beide nicht ab, weil sie sich immer noch falsch ernähren. Wenn sie auch einen Überblick über die aufgenommene Menge haben, so wissen sie doch oft nicht, wieviel Kalorien sie zu sich genommen haben, geschweige denn den Fett-, Kohlehydrate- oder Eiweißanteil. Doch gerade darauf kommt es an, wenn man sich über längere Zeit und mit Erfolg einer Diät unterziehen will, ohne später an Mangelerscheinungen zu erkranken.

Als ganz sinnvoll ist in diesem Zusammenhang die vom Verlag Moderne Industrie herausgebrachte Mappe „Gewichtskontrolle leicht gemacht" anzusehen. So gibt diese Mappe auf neun Tafeln Auskunft und Tips für ‚richtiges Essen', genaue Angaben über das Körpergewicht des einzelnen unter Berücksichtigung der Art der körperlichen Betätigung und zu guter Letzt drei ausführliche Kalorientabellen mit zusätzlichen Angaben über den Eiweiß-, Fett-, Fettsäuren-, Kohlehydrate und Vitamin-B-1-Anteil pro 100 Gramm Lebensmittel.

Gewiß, abnehmen muß man nach wie vor alleine, doch vielleicht gibt eine derartig genaue Buchführung, wie sie auf dem mitenthaltenen Block mit Tages- bzw. Wochen-Ernährungs-Kontrollblättern geführt werden soll, endlich darüber Aufschluß, wo bei uns der Hase im Pfeffer sitzt. **A. S.**

Dr. M. J. G. Radke, Gewichtskontrolle leicht gemacht. Schlank werden — Schlank bleiben — Länger leben. Mappe mit neun Tafeln, 50 Blatt Tagestabelle, Format 17 x 24 cm. Einführungspreis 14,95 DM statt 16,80. Verlag Moderne Industrie, München.

Wolfgang Altendorf

Seemannsheim

Schluß

„Welcher Gedanke?" fragte ich.

„Ein großartiger Gedanke!" rief der Heimleiter.

„Der Gedanke", fuhr die Frau fort, „daß es ein Tonbandgerät gab, und ein Band, das wir bei einem lustigen Abend aufgenommen hatten."

„Ich verstehe", sagte ich. „Sie ließen das Band laufen, um einen mit Matrosen gefüllten Gästeraum vorzutäuschen!"

„Bevor ich den Schlüssel holte, legte ich das Band ein, ließ das Gerät anlaufen, und zwar laut genug, damit man es droben gut hören konnte."

„Wir hörten den Lärm deutlich genug", fuhr nun der Heimleiter wieder fort. „Und der Bootsmaat fragte mich prompt: ‚Was ist das?'

‚Das sind unsere Gäste', antwortete ich, ‚und wenn die erfahren, was hier vor sich geht, garantiere ich für nichts.'

‚Lassen Sie uns endlich heraus. Ich habe Ihnen erklärt, daß wir nichts von Ihnen wollen.'

‚Ich sage Ihnen nur, daß ich jede Verantwortung ablehne. Es liegt an Ihnen, ob Sie ungeschoren hier ‚rauskommen. Der Junge bleibt hier.'

Und da zog er seine Pistole. Er trug sie unter seiner Jacke. Ich merkte nun endlich, welche Taktik er verfolgte. Wenn er mit dem Jungen aus dem Haus war, würde er ihn auch auf das Schiff verschleppen können. Immer wieder wurden durchgegangene Matrosen eingefangen. Wenn er nur mit dem Jungen aus dem Haus herauskam! Mit der Pistole, so rechnete er, würde ihm das gelingen.

‚Wenn Sie einen Laut ausstoßen, knalle ich Sie nieder, merken Sie sich das', sagte er.

‚Wenn der Junge nicht hier oben bleibt, werde ich mehr als einen Laut ausstoßen!'

Er sah mich unschlüssig an. Die Pistole in seiner Hand, deren Mündung auf mich gerichtet war, zitterte ein wenig. Wahrscheinlich rauchte er zuviel. Wenn er die Nerven verlor, würde er abdrücken. Da hörte ich die Schritte meiner Frau auf der Treppe.

‚Und Sie werden Ihre Leute nicht alarmieren, heh?' fragte er.

‚Das wird mir nicht möglich sein', antwortete ich, ‚denn ich werde vor Ihnen hergehen, und Sie haben eine Pistole.'

Er lachte etwas, und fast wirkte dieses Lachen nun hilflos. ‚Ganz recht', sagte er, ‚genau so ist es.'

Meine Frau schloß auf. Er gab seinen Leuten einen Wink, daß sie ihm folgten. Ich ging voraus, die Treppe hinunter, an der Tür zum Gästeraum vorbei, durch den Flur bis zur Haustür. Er schob mich zur Seite. Dann nickte er zum Gästeraum hin. ‚Da geht's ja hoch her!'

‚Wenn Sie ein wenig mit uns feiern wollen?' lud ich ihn ein.

‚Kein Interesse — und vor allen Dingen, keine Zeit!'

Mit diesen Worten ging er davon. Ich sah ihm noch nach, ihm und den drei Matrosen, die hinter ihm hertrotteten, und ich wußte, daß ich es ernst gemeint hatte mit dieser Einladung."

„Aber — es war doch niemand im Gästeraum", sagte ich.

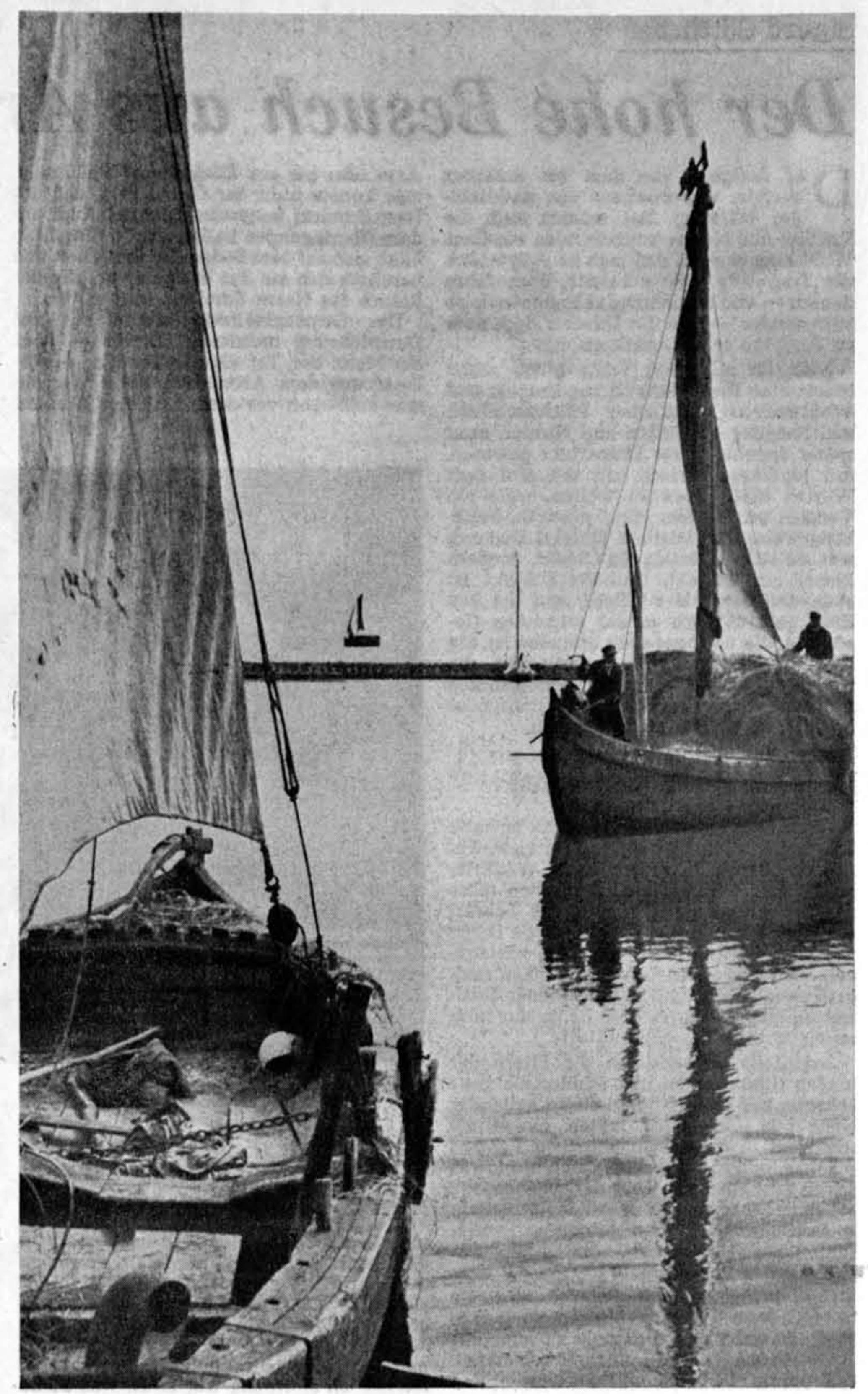
Der Heimleiter preßte beide Hände vor seine Stirne. „Es war niemand im Gästeraum", wiederholte er, „niemand ... Und während sich meine Frau um den Jungen droben kümmerte, der einen tüchtigen Schock erlitten hatte, öffnete ich die Tür zum Gästeraum. Ich öffnete sie, und der fröhliche Lärm brach ab. In diesem Augenblick, vielleicht eine Minute, nachdem der Maat gegangen war, lief das Band ab, und jetzt erst wußte ich, wie gewagt das Spiel gewesen war, und daß alles auf des Messers Schneide ..."

Er sah mich an. „Auch ich, verstehen Sie, auch ich hatte mich täuschen lassen. Zwar war es mir etwas seltsam vorgekommen, daß unser Gästeraum so plötzlich und so schlagartig sich gefüllt haben sollte ... Aber ich hatte nicht im mindesten an das Tonbandgerät gedacht, nicht im mindesten! Wie hätte ich sonst diese Einladung aussprechen?

Nein, nein ... Ich bin nicht tapfer, ich habe keine eiskalten Nerven. Ich war felsenfest davon überzeugt, daß eine Schar kräftiger Matrosen ..., daß ich jederzeit auf die Hilfe meiner Gäste rechnen konnte. Davon war ich überzeugt. Und nur deshalb ließ ich mich von der Pistole in der zitternden Hand nicht beeindrucken ..."

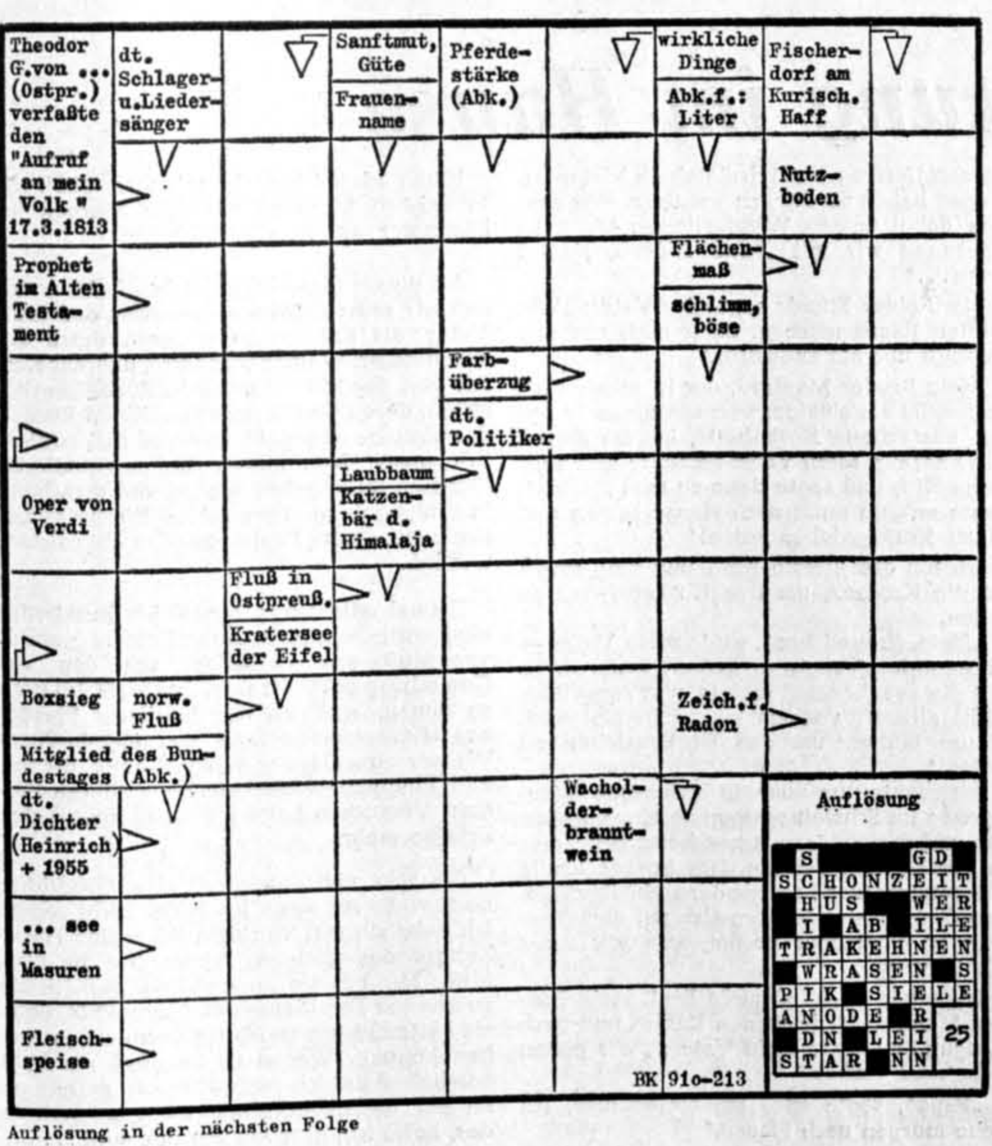
„Und der Junge?" fragte ich.

„Eine halbe Stunde später wurde er vom Konsul abgeholt", berichtete die Frau. „Er arbeitet nun in Köln, und er schreibt uns jeden Monat wenigstens einmal."



Um diese Jahreszeit brachte man in Ostpreußen auf den Kurenkähnen das Heu vom Festland auf die Nehrung Foto aus „Die Kurische Nehrung in 144 Bildern", Verlag Rautenberg

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Sigurd Göttlicher

Der hohe Besuch aus Arys

Das Ereignis, von dem ich erzählen möchte, war durchaus von nachhaltiger Wirkung. Das müssen auch die Kritiker und Neider unumwunden zugeben. Wohl mag es sein, daß man im Augenblick die Tragweite nicht erkannte, doch Jahre danach — und das macht das Ereignis um so aufregender — kam der Urheber doch noch zu der verdienten Anerkennung.

Nun, für mich war Tante Mieze schon immer eine Persönlichkeit von Respekt und Wohlwollen, preußischer Pflichterfüllung und Neigung zu Neffen und Nichten samt später angeheirateter Ehepartner gewesen. Ein jeglicher Versuch, sie mit einfachen Worten beschreiben zu wollen, wäre ein Versuch am falschen Platz gewesen, beziehungsweise am falschen Objekt. Dennoch war sie selbst niemals ein Objekt, sondern immer ein Subjekt. Und ein Subjekt ist eben der Kopf eines Satzes, und um den Kopf geht es auch in der folgenden Geschichte, die übrigens nicht erfunden ist. Sie ist, von einigen Punkten abgesehen, die wegen verständlicher Erinnerungslücken frei ergänzt wurden, blanke Wahrheit, oder besser gesagt, behaarte Wahrheit.

Die erste Stelle angetreten

Maria Schwarz, unsere Tante Mieze, hatte ihre erste Stelle als Lehrerin angetreten. Die vier harten Jahre des Ersten Weltkrieges und die wohl nicht minder harten Jahre der Präparandenanstalt und des Lehrerseminars lagen hinter ihr, das große Leben war zum Greifen nahe und das Portemonnaie vom allerersten Gehalt von innen sanft gestreichelt. Vermutlich ein schöner Sommertag mit Wetter, wie es heute nur noch selten vorkommt. Vermutlich!

Jedenfalls beobachteten die Eltern der jungen Schülerinnen und Schüler die neue Lehrerin mit Interesse und zurückhaltender Neugierde. Angeblich hatten einige sie schon auf so einem neumodischen Fahrrad gesehen, und so recht wußte man nicht, was davon zu halten sei. Und das, wie gesagt, bei einer Lehrerin. Die steigende Entrüstung im Dorf machte sich mit folgender Bemerkunft Luft: „Marjellchen, Marjellchen, wohin soll das nur führen?"

Nun, das neumodische Fahrrad führte sie fast immer nach Arys, in die nächstgelegene Stadt. Da gab's natürlich mehr zu sehen als in Gutten am See, auch Seegutten genannt. Die Schule in Arys war ehrwürdig und stammte noch aus der Zeit kurz nach der Reformation, hatte Brand und Pest überstanden und war Einquartierungsplatz für Russen und Franzosen gewesen. Kurz, sie war voll von Historie. Doch nicht nur der Schule wegen zog es Tante Mieze nach Arys; vielleicht war es auch die Stadtbibliothek oder der Truppenübungsplatz. Es wird sich wohl nicht mehr sicher klären lassen. Doch jedesmal, wenn Tante Mieze die etwa zehn Kilometer lange Strecke am Abend nach Seegutten mit ihrem Fahrrad zurückfuhr, hatte sie mit Recht das Gefühl, eigentlich doch eine Städterin zu sein. Aber auch Seegutten war ihr nicht unrecht, wie sie langsam feststellte: Zum Spirdingsee war es nur ein kurzer Fußweg. Dort gab es einsame Plätze zum Ausruhen und Baden in Hülle und Fülle; man brauchte sie nicht zu suchen. Bei klarem Wetter konnte man bis nach Nikolaiken sehen, bei Regen kaum bis Eckersberg. Doch Regen gab es ja in Masuren im Sommer selten, sagte Tante Mieze.

Sie war eine gute Masurin

Die Leute in Seegutten erwiesen sich nach anfänglicher vorsichtiger Zurückhaltung als durchaus umgänglich, fast sogar als liebenswürdig, wenn auch nicht als besonders gesprächig. Aber das waren die Masuren ja alle nicht, und in diesem Punkt war Tante Mieze auch eine gute Masurin. Ihr Geburtsort Schwenteinen bei Ortelsburg bürgte dafür. Doch davon ein andermal.

In Seegutten ging alles seinen guten Weg: Man arbeitete, man lernte, aber man verstand auch zu feiern; alles mit masurischer Ruhe und Maß. Doch eines Tages tauchte in Seegutten eine Nachricht auf, die im ganzen Dorf Aufregung hervorrief: „Der Schulrat kommt", gings von Mund zu Mund. Im Nu wußte es ein jeder, und unverhohlen folgte die Frage auf dem Fuße, was der hohe Herr wohl hier wollte. Gerüchte, Spekulationen, Vermutungen; keiner wußte etwas Genaues. Man murmelte etwas von einem Grundstückskauf, was andererseits doch wieder unvorstellbar war, denn wer war hier schon bereit, ein noch so kleines Stück masurischen Bodens zu veräußern? Und womöglich noch an einen Städter aus Arys oder gar aus Königsberg? Nein, nein, dies konnte nicht der Grund sein, daß der Herr Schulrat Seegutten beehrte. Auch andere Überlegungen halfen nicht weiter. Man blieb also auf dem Boden der Tatsachen und bereitete sich auf das Ereignis vor, das der Besuch des Herrn Schulrats sein würde.

Der Gemeindeälteste wurde mit der Durchführung beauftragt. Dieser — eher ein Mann der Tat als der Theorie — stöberte aus dem Archiv die Rede aus, die man seinerzeit vor dem russischen General



Urtümliche Landschaft Foto Schwittay

von Benningsen gehalten hatte, als dieser sich 1807 hier aufgehalten hatte. Doch die Worte „Hochwohlgeboren" und „Exzellenz" wollten nicht so einfach über des Gemeindeältesten Lippen. Vielmehr nahm er seinen Sohn zu Hilfe, der bei Tante Mieze in der siebenten Klasse war, um mit ihm ein paar geschmeidige Sätze auszuarbeiten.

Genug der Vorrede! Der bewußte Tag kam und der Herr Schulrat auch. Unter den Wartenden am Dorfplatz war alles, was Beine hatte. Der Jungfernchor sang so kräftig, als ob ganz Seegutten aus Jungfrauen bestanden hätte. Die Rede des Herrn Dorfältesten, von Herzen gut gemeint, ging von Herzen daneben, was allerdings vor Aufregung niemand bemerkte. Spontane Sekunden von Applaus schienen alles vergessen zu lassen. Nicht einmal die Tatsache, daß er den Herrn Schulrat mit „Herr General" titulierte und am Ende statt „Willkommen" einfach „Prosit" sagte, störte die anwesenden Tatzeugen. Auch ich war so geblendet und hingerissen, daß ich Ihnen die Einzelheiten seines Besuches nicht mit historischer Genauigkeit und Nüchternheit berichten kann. Doch darauf kommt es meiner Überzeugung nach auch nicht unbedingt an.

Die wahren Hintergründe sind viel wichtiger und interessanter. So etwa die spontane Begeisterung und die Überzeugung, daß eben manches gut und anderes weniger gut ist. Jedenfalls ging es nach den gelungenen Ansprachen ins älteste Gasthaus von Seegutten. Uns bediente ein gewisser Herr Kaludrigkeit, der aus Tilsit stammte, doch seit gut zwei Jahrzehnten in Seegutten wohnte und bereits dort im Gemeinderat war, wie er mehrmals betonte. Zur Auswahl standen Nikolaiker Räuchermaräne oder Hirschbraten. Die Damen zogen den köstlichen Fisch vor, der Herr Schulrat wählte nach dem bewährten Motto „Fleisch ist das beste Gemüse" den Hirschbraten.

Zu fortgeschrittener Stunde tauchte dann auch Gesprächsstoff auf, der nicht mehr ganz so sachbezogen war wie die offiziellen Ansprachen. Königsberger Bier und Frankenwein halfen dabei. So nahm sich dann auch später ein junger Lehrer aus Quicka, einem Nachbardorf von Seegutten, die Freiheit, zu fragen, was denn wohl der wirkliche Grund für den Besuch des verehrten Herrn Schulrats in Seegutten sei. Schließlich sei doch dort alles in bester Ordnung, die Kinder lernten, und zu deren Kummer sei auch noch nie ein Tag wegen Krankheit von Tante Mieze ausgefallen.

Dies alles konnte der Herr Schulrat bestätigen, auch waren einige Worte des Lobes nicht zu überhören. Dies ermutigt! Denn wer wird schon von einem Schulrat gelobt? Mir jedenfalls ist das in langer Schulzeit nicht passiert. Nun, die Antwort des Herrn Schulrats erfreute die Anwesenden, ließ aber immer noch die Frage nach dem wirklichen Hintergrund für seinen Besuch offen.

Erst spät am Abend, als man nur noch zu dritt oder viert im Gasthaus saß und der Herr Schulrat genüßlich von seiner Studienzeit in Königsberg sprach, wobei ihm angeblich auch eine Träne der Rührung geflossen sein soll, wofür ich mich allerdings nicht mit Sicherheit verbürgen kann, da also wagte der Lehrer aus Quicka nochmals den Versuch, das ‚hohe Tier in der Erziehung ostpreußischer Kinder' aus der Reserve zu locken. Seine Neugierde war doch zu groß.

‚Heraus mit der Sprache'

Es war inzwischen nahezu eine Sache des Ehrgeizes sowie diplomatischer Geschicklichkeit gewesen. Und jetzt hatte er endlich Erfolg, denn der Schulrat räusperte sich und hub an mit gefaßter Stimme: „Man muß", sprach er, „mit der Zeit mitgehen und darf nicht, wie man so sagt, hinter dem Ochsenkarren herhinken. So kam ich hierher, um mir die modernste Frisur im Kreise Arys anzusehen. Und diese befindet sich auf dem verehrten Haupte von Fräulein Maria Schwarz." So, nun wußten wir's. So ganz leicht schien die Wahrheit für den Schulrat nicht gewesen zu sein, denn er nahm jetzt einen kräftigen Schluck zu sich, sozusagen als Beweis für den Stein, der ihm vom Herzen gefallen war. Doch nicht nur ihm war es so gegangen, auch alle anderen nahmen es mit Erleichterung auf.

Von dem Tag an machte Tante Miezes Bubikopf Karriere. Nach wenigen Wochen trug halb Seegutten diese neumodische Haarpracht ihrer neuen Lehrerin. Die Friseure in Arys und Johannisburg hatten reichlich zu tun. Und Tante Mieze sah es mit einem gewissen Wohlbehagen, denn durch sie hatte sich das Moderne durchgesetzt. Und wer kann das schon von sich behaupten!

Heinz Bergau

Eine Wanderung im Hause

Mit einem gewissen Behagen erzählte ich in früheren Jahren eine kleine halbwahre Geschichte von einem Familienausflug, und der jeweilige Zuhörerkreis war stets sehr aufmerksam. Wenn einige an der Wahrheit der Geschichte zweifelten, vermochte ich in der mir eigenen Art diese Zweifel zu beseitigen. Um nun für alle Zukunft die Berechtigung gewisser Zweifel anzuerkennen und auch gleich Abbitte zu tun bei denen, deren Zweifel ich offenbar früher zerstreut hatte, will ich mich zur vollen Wahrheit bekennen, jedenfalls, soweit diese Geschichte wahr ist.

Zunächst will ich sie jedoch so erzählen, wie ich das wohl schon ein paar Dutzend Male tat:

Mein Vater hatte uns am Sonnabendnachmittag verkündet, daß er mit uns eine Sonntagmorgen-Waldwanderung machen wolle und wir um sechs Uhr morgens darauf vorbereitet sein sollten. Unser Schlaf war unruhig. In den kleinen Rucksäcken waren schon abends die Flaschen mit Milchkaffee gepackt. Das Brot sollte morgens frisch gestrichen werden, hatte Mutter gesagt, die an diesen Ausflügen nie teilnahm und sich dafür einen ruhigen Sonntagvormittag machte.

Als wir erwachten, regnete es Bindfäden. „Heut' können wir nicht gehen, Papa", sagten wir sechs Kinder fast einstimmig.

„Nein", sagte der Vater, „heute können wir nicht wandern, aber wir laufen zu Hause."

Dann nahmen wir unsere Rucksäcke auf, rückten die Stühle vom Eßtisch, öffneten weit die drei großen Fenster und begannen — vorneweg der Vater — um den Eßtisch, dessen Umfang wohl dreieinhalb Meter betragen haben mochte, zu wandern. Wir sangen dabei unsere Wanderlieder. Meistens begannen wir mit „Muß i denn, muß i denn . . ."

Nach einer Stunde sagte der Vater: „Wir wollen Pause machen. Setzt euch auf den Teppich und eßt euer Brot."

Mein Bruder Manfred, der in seiner Kaffeeflasche als einziger von uns einen Pfropfen aus echtem Kork hatte, bekam diesen nicht heraus. Mein Vater bemühte sich auch vergeblich und sagte dann zu mir: „Heinz", sagte er, „du mußt nach Hause laufen und einen Korkenzieher holen!"

Ich bin das älteste Kind und ging sofort an die Kredenz, um den Korkenzieher zu holen.

„Nein, Freundchen", sagte mein Vater — „Freundchen" sagte er immer, wenn er es mit etwas sehr ernst meinte, was zum Glück nicht allzuoft vorkam —, „du sollst nach Hause laufen, um den Korkenzieher zu holen."

Ich rannte nun unseren bisherigen Wanderweg im Schweinsgalopp in einer Stunde hin und zurück. Inzwischen hatte der Vater in der Zeitung gelesen. Das konnte ich ja während meines Laufens genau beobachten. Die Geschwister balgten sich auf dem Teppich im Eßzimmer herum, was wir sonst nicht durften.

Ich setzte mich, aß mein Brot, mein Bruder Manfred trank seinen Kaffee und nach einiger Zeit sagte mein Vater: „Wir gehen jetzt nach Hause."

„Papa", sagte ich, „ich bleibe hier. Ich gehe morgen nach Hause."

Wenn ich mich recht erinnere, blieb ich tatsächlich bis zum nächsten Morgen im Eßzimmer auf dem Teppich.

An dieser Geschichte ist bestimmt wahr, daß wir sechs Geschwister waren, daß mein Vater als Frühaufsteher gern durch die masurischen Wälder wanderte, daß wir Kinder von der Mutter genähte Rucksäcke besaßen, deren Größe dem jeweiligen Rücken des Trägers angepaßt war und daß schließlich unser Milchkaffee in gewöhnlichen Flaschen mitgegeben wurde, die manchmal in Ermangelung eines echten Pfropfens aus Kork mit einem Papierpfropfen abgedichtet wurden.

Einmal allerdings besaß ich kurzfristig eine echte Seltersflasche mit einem Kapselverschluß aus Porzellan, um den ein Gummiring gestreift war. Das weiß ich noch so genau, weil ich mir in dieser Flasche aus Himbeermarmelade und abgekochtem Wasser eine Gärung gemacht hatte, die mir nach Limonade schmeckte. Bei weiteren gleichen Versuchen hatte ich im übrigen keine Erfolge mehr.

Ob nun und inwieweit die Geschichte noch wahr ist, kann ich leider nicht sagen. Ich habe sie mal von dem Schweden Hasse Zetterström erfahren. Fragen Sie ihn doch bitte. Mir hat sie so gefallen, daß ich sie zu unserer Familiengeschichte machte, denn sie hätte bei uns zu Hause durchaus geschehen können. Woran es lag, daß sie nicht geschah, habe ich mich sehr oft gefragt — an mir hat es bestimmt nicht gelegen — das, hoffe ich, glauben Sie mir doch . . .

Auf der Suche nach der Wahrheit

Mahnung und Licht zugleich — Zum Tode Zenta Maurinas ein Nachruf von Gerhard Kamin

Wochen hindurch habe ich gewartet, gezweifelt und gehofft, daß der Tag kommen würde, an dem ich es wagen durfte, über meine Freundin, Dr. Zenta Maurina, das zu schreiben, was mein Gewissen, solange ich es nicht getan hatte, quälte. Endlich, mehrere Wochen nach ihrem Heimgang, las ich heute die dreißig langen Briefe, die sie mir in den fast zwanzig Jahren unserer Freundschaft geschrieben hat und die mir keine Ruhe ließen, ein letztes Mal über sie zu schreiben und die Erinnerung an ihr schweres, denkwürdiges und von bewundernswerter Liebe und Schaffenskraft erfülltes Leben wachzurufen.

Die Begegnung mit ihr war tiefgreifend und alle Jahre bis zu ihrem Tode von jener Kontinuität des gegenseitigen Verstehens, die nur das dichterische Wort schafft. Sie begann mit der mich erschütternden Lektüre ihres Buches ‚Denn das Wagnis ist schön', auf das ich ihr mit einem ersten Brief und der Zusendung meines Buches ‚Das Ewige Erbe' antwortete. Aus der Schweiz erhielt ich als Zeichen ihrer Zuneigung die viel zu rühmenden Worte: „An einem windzerrissenen Sonntag zog ich mich in mein Zimmer zurück

Bewältigung ihres Schicksals

und las ‚Das Ewige Erbe'. Es tut gut, zu wissen, daß es noch Dichter wie Sie gibt — schöpferische Menschen unter den toten Schreibern und verrenkten Schwätzern. Leise und rein ist ‚Das Ewige Erbe', wie Glockengeläut über dem See — fest an das Ewige, Unzerstörbare gewoben."

Und von Uppsala drei Monate später: „Das, was Sie, lieber G. K., und mich verbindet, das überkonfessionell Religiöse, die Welt — Humanitas, die der nährende Quell in Wiecherts Werken ist, ist heute verpönt. Dogmatische Enge allüberall und als Gegensatz dazu Pansexualismus. Dadurch wird das Tor zum Bolschewismus aufgerissen. Diese Erkenntnis ist es, die mich zerfrißt, trotz des sehr großen Widerhalls, die meine diesjährigen Vorträge gehabt haben. In allen Städten, auch in Freiburg und Heidelberg wie in der Schweiz, waren die Säle ausverkauft, aber das waren Menschen, die nicht an der Spitze stehen."

Wer war diese unerschöpflich schaffende und in Hunderten von Vorträgen prägend wirkende Frau? Als Tochter eines Landarztes und einer Pianistin am 15. Dezember 1897 in Livland geboren, wird sie durch eine Kinderlähmung im Alter von sechs Jahren an den Rollstuhl gefesselt und verbringt so, als körperlich Behinderte und seelisch tief Betroffene, 74 Jahre eines langen Lebens, das sie kraft ihres seelischen und geistigen Reichtums immer wieder zu jenem Licht führt, das unvergänglich ist und mit dem sie zahllose Leser und Hörer jahrzehntelang tröstet.

Es ist ein solches Ruhmes- und Dankeswort für sie leicht hingesagt, es bedarf aber der äußersten Güte des Herzens, um es in seinem Leid und dessen Überwindung auch nur annähernd zu verstehen. Zu verstehen auch, daß die von den Eltern ererbte Weite des Geistes sie zur unermüdlichen Arbeit treibt, daß sie dreisprachig (lettisch, deutsch,

Gastdozentin in Schweden

russisch) erzogen wird und mit bewundernswerter Zähigkeit, trotz des „inneren Aufruhrs gegen ihr Schicksal, das einige Wesen bevorzugt, andere verstößt", in Riga 1938 summa cum laude zum Dr. phil. promoviert und von nun an befähigt ist, sowohl zu lehren wie auch zu schreiben.

Zu allen Vorträgen oder Vorlesungen, die sie hält, mußte sie aus ihrem Rollstuhl zum Lesepult getragen werden.

Vor Beginn der Flucht, die sie trotz aller körperlichen Beschwernisse miterlebt, hat sie den für ihr Leben bestimmten treuen Begleiter und Beschützer Konstantin Raudive, den lettischen Dichter und Philosophen, gefunden, der sie bis zu seinem Tode in einer bewegend gleichbleibenden Art umsorgte und auf der Flucht nach Uppsala, Schweden, brachte (1946). An der dortigen Universität lehrte sie später als Gastdozentin. Mit Raudive unternahm sie Auslandsreisen nach Deutschland und in die Schweiz. Die daraus endlich sich ergebende Umsiedlung nach Bad Krozingen in Süddeutschland erfolgte neunzehn Jahre später.

Äußerliche Daten, hinter denen eine Welt von Arbeit steht. Wer wie ich den Vorzug hatte, sie zweimal bei Vortragsabenden begrüßen und einführen zu dürfen, wird nicht vergessen, welch liebevolle und lebendige Atmosphäre sie in dem Augenblick schuf, wenn sie, völlig frei und an kein Konzept gebunden, über Themen wie ‚Der Mensch als ewiges Thema des Dichters' oder ‚Drei Grundarten der Liebe' (um nur zwei Themen zu nennen) zu sprechen begann. Ihre sonore, volltönende Stimme und die Art der Gestaltung ihrer Vorträge hatten etwas unmittelbar Bezwingendes, so daß es neben dem kulturellen Erlebnis immer auch ein ästhetisch-aristokratisches war, das Vollmacht ausstrahlte.

Wie ungezwungen menschlich und vertraulich waren alle ihre Briefe, und wie weit spannte sie darin die Themenkreise! So zum Beispiel, wenn sie über die ‚Kainsfrage' der Gegenwart sprach, das trostlose Suchen nach einem Verleger, den sie dann endlich und für immer bei Maximilian Dietrich in Memmingen fand. Sie schreibt mir dazu (1960): „Die Verlegerfrage in Deutschland ist trostlos, lauter Kommissanten, ein unerträglicher Zynismus, man paßt sich der niedrigsten und breitesten Anfrage an, ohne Obszönitäten kein Bestseller."

Oder als Antwort auf einen meiner Briefe: „Sie schreiben: ‚Was im Augenblick die Verlegerfrage angeht, so fühle ich mich hoffnungslos verlassen.' In diesem Satz kenne ich jeden i-Punkt, jeden Haar- und Grundstrich. Die Berichte, die ich von der Frankfurter Messe erhielt, waren geisteszerstörend. Wucherer und Heiden, Feinde des Geistes. Man meinte, das Wirtschaftswunder ist zum Alltag geworden, jetzt hat man Zeit, dem neuen Wort zu lauschen. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten herrschen."

Rühmend erwähnt sie immer wieder meinen Einsatz für Hermann Hesse, Max Picard und Ernst Wiechert, von dem sie mir schreibt: „Ernst Wiechert gehört ebenso wie Franz Werfel zu den Dichtern, die früher oder später eine Wiedergeburt erleben werden." Interessant eine Anmerkung, die sie mir 1974 mitteilt: „Trotz aller Wirrnisse und Dunkelheiten habe ich den Eindruck, daß jetzt bei der Jugend das Verlangen nach einer unnennbaren Innerlichkeit erwacht. Als neulich in einem Gymnasium die Umfrage nach dem Lieblingsdichter gestellt wurde, erhielt die größte Zahl der Antworten nicht Gottfried Benn oder Günter Grass, sondern — Rainer Maria Rilke."

Als letztes aus den Briefen ein Bekenntnis, das ihre Geldnöte als Schriftstellerin kennzeichnet: „Wie schön, daß Sie Legenden geschrieben haben. Es ist eine Freude, das innerlich Geschaute zu gestalten, und bitter schwer ist der Weg, den man gehen muß, um den Geisteskindern den Weg in die Öffentlichkeit zu bahnen. Welch ein Glück, daß Sie nicht darauf angewiesen sind, von der Zahl der niedergeschriebenen Buchstaben zu leben . . ."

Was ihr Werk angeht, so ist es, von einer Ausnahme abgesehen, keine Folge von Romanen. Fast ihr ganzes Leben hindurch versucht sie tausendfache Begegnungen mit Menschen und Schicksalen darzustellen und immer wieder ihr eigenes Schicksal selbst. So in dem aufrichtenden und tröstlichen Bekenntnisbuch: ‚Denn das Wagnis ist schön', in dem sie an ihrer Jugend und ihrem Hineinwachsen ins Leben zeigt, daß der Geist, auf jede Lebenssituation bezogen, stärker sein kann als die Materie. Mehr noch kommt das zum Ausdruck in dem Bekenntnisbuch: ‚Die eisernen Riegel zerbrechen.' Hier führt das tiefste Leid in den Fluchtjahren von 1940 bis 1946 zu der endgültigen Überwindung ihrer bittersten Not: dem Erkennen ihrer Aufgabe, zu trösten, zu helfen und aufzurichten, wo es persönlich oder durch das geschriebene Wort möglich ist. Man kann hier nicht alle Bücher erwähnen, darf aber die wichtigsten nicht vergessen. So ihre tiefgreifende Auseinandersetzung mit Dostojewskij, dem Menschengestalter und Gottsucher. Hier treffen zwei schicksalhaft verbundene Menschen aufeinander, und hier würde Zenta Maurina wie Dostojewskij (in seinem Tagebuch) bekennen: Daß sie, falls man die logische und wissenschaftliche Wahrheit mit der Wahrheit der Botschaft Christi vergliche, immer der letzteren den Vorrang geben würde.

Zum ‚Mosaik des Herzens' sagt Hans Carossa: „Wo immer man das Buch aufschlägt, immer begegnet man einem Satz, der einen tief angeht, einem bestärkenden, innig menschlichen, beglückenden Wort."

Zu empfehlen seien Bücher wie: ‚Um des Menschen willen'; ‚Die Langeweile und der gehetzte Mensch' (eine Auseinandersetzung mit der seelisch-geistigen Verfassung des modernen Menschen). ‚Porträts russischer Schriftsteller', ‚Sieben Gäste' und besonders ihr letztes großangelegtes Buch: ‚Mein Lied von der Erde.' Daraus sei hier eine Stelle angeführt, die nach dem Anhören des Weihnachtsoratoriums geschrieben wurde: „Vom



Zenta Maurina Foto Tita Binz

Himmel schneit Stille. Ein großer Mond. Weihnachtsoratorium. In einer solchen Nacht wurde Jesus in der Krippe geboren. Sein Vater ein Zimmermann, seine Mutter Maria. Durch nichts unterschieden sich die Eltern von anderen jüdischen Familien, und auch von seiner Jugend weiß man so gut wie nichts. Viele Deutungen, keine historischen Tatsachen. Erst mit seinem 30. Lebensjahr beginnt er zu predigen, zu heilen, Wunder zu vollziehen. Nur drei Jahre sind ihm bis zu seiner Kreuzigung beschieden. Und er vollzieht das größte Wunder, das Wunder aller Wunder: Er prägt die Kulturgeschichte für zweitausend Jahre, die Musik, die Architektur, die Malerei, die Dichtkunst. In seinem 30. irdischen Jahr brach das Überirdische in sein irdisches Leben ein."

Am Ende möchte ich noch eine der bewegendsten Stellen aus Zenta Maurinas Briefen an mich zitieren:

„Daß Sie die ‚Eisernen Riegel' gern mögen, ist für mich ein Geschenk. Sollte ich einmal zum lieben Gott kommen und würde er mich nach meinen Leistungen fragen, dann müßte ich antworten: ‚Lieber Gott, Du weißt, ich habe nur weniges machen können, denn es war sehr schwer auf der von Dir geschaffenen Erde. Alles, was ich konnte und auch alles, warum ich nicht mehr konnte, steht in den ‚Eisernen Riegeln', die sich immer vor das Glückstor schoben.'"

Selbstbildnis — Zentrales Thema der Kunst

Jahresausstellung der Ostdeutschen Galerie Regensburg — Überraschender Variantenreichtum

Selbstbildnisse", so lautet das Thema der achten Jahresausstellung der Künstlergilde in der Ostdeutschen Galerie Regensburg, die noch bis zum 16. Juli geöffnet ist.

Dr. Ernst Schremmer, Esslingen, schreibt dazu in dem Katalog, der anläßlich der Ausstellung erschienen ist: „Das Selbstbildnis war zumindest seit der Renaissance — sieht man von mehr oder weniger apokryphen Einbeziehungen der mittelalterlichen Maler und Baumeister ab — ein zentrales Thema der Kunst.

In dieser Ostdeutschen Galerie gibt es zahlreiche fulminante oder auch nur wie Randanmerkungen zum eigentlichen Werk wirkende Selbstbildnisse, deren sich demnächst ein eigener Bestandskatalog annehmen sollte. Nur einige Beispiele: Die Selbstbildnisse Lovis Corinths, zum Geburtstag jeweils als Selbstprüfung und -begegnung vor dem Spiegel geschaffen, Jahresringe seines Lebenswerks; die Selbstbildnisse der Käthe Kollwitz, gipfelnd in der leidgeprägten Lithographie von 1938 und dem Bronzerelief „Die Klage", aus dem Jahre 1940, über die Totenklage um den Freund Ernst Barlach hinaus eine Klage über die Zeit schlechthin; die ekstatisch analytischen bis selbstironischen Selbstporträts Oskar Kokoschkas; die Selbstaussagen der Expressionisten, vorab die Ludwig Meidners, der sich oft als Apostel oder Prophet, als „Pathetiker", oder als der grübelnde Radierer bei der Arbeit festgehalten hat; Alfred Kubins hintergründige, bisweilen verhaltene Selbstdarstellungen, eingewoben oft in Begebenheiten, Parabeln des Zeichners, fast immer in Begegnungen mit dem Tod. Aber auch von den noch heute lebenden und tätigen Künstlern der verschiedenen Generationen bietet die Galerie Beispiele von Selbstporträts.

Eine ganze Reihe von Künstlern, die als ‚abstrakt' etikettiert gelten, zeigte sich nun originell und prägnant als auch in der Porträtkunst ‚kompetent'. So kann sich der Kenner der Lebenswerke der vielen an dieser Kollektion beteiligten Maler, Graphiker und Bildhauer in der Überzeugung bestätigt finden, daß längst die Zeit überholt ist, da man der einen oder anderen Seite (ob ‚gegenständlich' oder ‚ungegenständlich') die ausschließliche Legitimation ausstellte. Die Ausstellungen der Künstlergilde waren ja seit jeher — bei manchem damit eingehandelten Nachteil — von der Konzeption her angelegt, daß unsere Zeit aus der Spannung der nebeneinander und gegeneinander wirkenden Stile lebt, die einander bald verdrängen, bald durchdringen und ergänzen.



Edeltraud Abel: Selbstbildnis

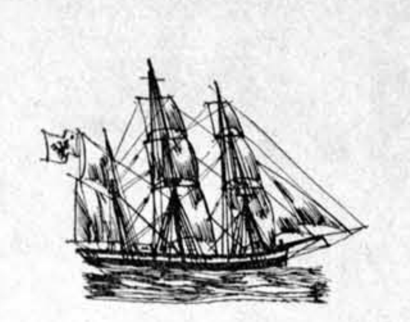
Selbstbegegnung, Selbstgespräch, Selbstbestätigung sogar, aber auch Ironie und Zweifel, Signum und Kürzel, Bekenntnis oder Erkenntnis, Augenblicksimpression, Kristallisationspunkt, Verhüllung oder Entblößung, Verschlüsselung, Rollenidentifikation, Maskierung, schalkhaftes Spiel, Verfremdung, diese Varianten bieten sich dar.

In manchen Bildniszeichnungen, die seriell angelegt sind, ist solcher Variantenreichtum von einem einzelnen Künstler angesprochen.

Die Abstände zwischen schlichter Selbstdarstellung oder pathetisch bis ironisch konzipiertem Repräsentationsbildnis und sarkastischer Überlagerung und Verzeichnung von Paßfotos, neuen einfallsreichen Varianten auch eines Fotorealismus, zeigen die ganze Breite der künstlerischen Äußerungen.

Ebenso vielfältig ist die stilistische Breite der Aussagen, auch was das Spektrum der Mittel und Materialien anlangt."

Zu den ausstellenden Künstlern gehören u. a. Edeltraud Abel aus Königsberg, Reinhard Dassler aus Elbing, die Kulturpreisträgerin der Landsmannschaft Ostpreußen, Ursula Enseleit, Hartmut Friedrich aus Rastenburg, der seit 1971 als Professor für bildende Künste an der Staatlichen Hochschule Berlin lehrt, Lothar Skodowski aus Königsberg und Liselotte Strauß, ebenfalls aus Königsberg.



Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer (29)



Eine lange Reise

EINE SERIE VON KAPITÄN KURT GERDAU

Die Memeler Brigg „Dorothea" war 1868 gebaut worden und gehörte dem in London wohnenden Kaufmann Carl Hoffmann. Seit Jahren führte Kapitän Zessin die Musterrolle an. Die „Dorothea" war ein schmuckes Schiff, leicht gebaut mit formvollendeten Linien. Kein Wunder, daß die Männer von dem Schiff schwärmten und es in ihren Liedern besangen wie in diesem Augenblick, nachdem die Musterrolle geschlossen war. Die letzte Bauernnacht für lange, lange Zeit brach an. Der Wind, nur als Hauch spürbar, kam von Land und wehte über die Kornfelder Ostpreußens bis an die Kurische Nehrung.

Die Mundhobel des ‚Hein Fockschoot', so wurde der Koch gerufen, weil er es war, der beim Wenden die schwere Fockschoot loswerfen mußte, klang auf, und leise summten und sangen die auf der Luke sitzenden Seeleute mit:

„In Memel liegt ein Segelschiff im Hafen,
das ist die schöne Dorothee,
heut nacht muß die Besatzung auf ihr schlafen,
denn morgen früh sticht sie in See."

Auf dem Achterdeck hustete Kapitän Zessin und spuckte den Priem weit über die Reling. Die letzte Nacht im Hafen vor einer Reise, von der auch er nicht wußte, wann sie zu Ende sein würde, war immer wieder etwas Besonderes. Und wenn ich hundert Jahre alt werde und noch hundert Reisen mache, ich komme nie davon los, dachte er, und nicht anders fühlte der Steuermann.

In den Morgenstunden kam der Wind etwas kräftiger durch und ohne Schlepperhilfe segelte die „Dorothea" aus dem Strom hinaus in die offene See.

Der Proviant war noch frisch, die neu angemusterten Seeleute orientierten sich, versuchten die Schwächen der Achtergäste herauszufinden und sich beim Koch beliebt zu machen, denn auf einer langen Reise war er der wichtigste Mann an Bord, taugte er nichts, verstand er nicht, aus wenig ein annehmbares Essen zu bereiten, dann herrschte bald Unruhe und Unlust an Bord. Es war für den Koch schwer, alle zufriedenzustellen, denn die den Seeleuten zustehende Menge war in der Musterrolle festgesetzt und von ihnen unterschrieben worden. Von der Qualität stand oft nichts oder konnte nicht definiert werden. An Beköstigung erhielt der Mann täglich:

1 Pfund Rindfleisch oder 3/4 Pfund Schweinefleisch oder 1/2 Pfund Speck 7 Pfund hartes Brot pro Mann und Woche; 1 Pfund Butter oder, wenn Butter nicht zu beschaffen war, 1/4 Pfund Proveneöl und 1/8 Quart Essig event und 1 1/4 Pfund rohen Zucker. Außerdem erhielt er 7 Loth Kaffee und eben so viel Cichorien und 1 Loth Thee in der Woche. 1/2 Quart Erbsen oder 1/4 Quart Graupen oder die entsprechenden Quantitäten Sauerkohl, Mehlspeisen oder Kartoffeln.

Auch Branntwein stand ihm zu, aber das lag im Ermessen des Schiffers und richtete sich nach der geleisteten Arbeit.

„Gott schickt den Proviant — der Teufel schickt die Köche", schimpften unterwegs die Jan Maaten.

Die „Dorothea" versegelte nach Cardiff, lud dort eine volle Ladung Steinkohlen und verließ am 25. Juni 1876 den Hafen, um nach Rio de Janeiro zu gelangen. Mit einem stetig wehenden NE-Wind gelangte man in den Passat, der das Schiff bis hinuter auf 12 Grad Nord-Breite brachte. Mallung und Windstillen beschäftigten die Seeleute, denn hier entschied sich, ob das Schiff eine kurze oder eine lange Reise machen würde. Hier galt es, jeden Zipfel Wind sofort auszunutzen, jeden kleinen Hauch, und das bedeutete ständiges Brassen der Rahen.

Kein Wunder, wenn die Kapitäne schlechte Launen hatten und je nach Charakterveranlagung beteten oder fluchten.

Da Kapitän Zessin infolge des Ausbleibens des erwarteten SW-Monsums schon in den Doldrums sehr weit westlich gekommen war, ließ sich jetzt, nachdem der SE-Passat eingesetzt hatte, voraussehen, daß man die Äquatorlinie sehr weit westlich werde schneiden müssen. Der Kapitän versuchte zwar noch über Backbordbug Länge zu gewinnen, gab es aber wieder auf und passierte schließlich am 4. August die Linie auf 32 Grad West-Lg. Am Abend zuvor hatten die Männer aus dem Volkslogis eine Teertonne ausgesetzt und sie angezündet. Bis weit in die Nacht hinein war sie im Kielwasser der Brigg noch auszumachen. Dieser Abend bedeutete den meisten mehr als die dann fällige Äquatortaufe am nächsten Tag. Auf dieser Reise fiel die Zeremonie nur kurz aus, denn allein der Schiffsjunge mußte die würzigen Pillen und Spritzen vom Arzt seiner Majestät Neptun zu sich nehmen. Eine Ein- und Abseifung beim Friseur und kräftiges Untertauchen gehörten ebenso zum festen Bestand des Taufablaufs wie das abendliche große Bordfest.

In der Nähe der Linie wurde der Wind sehr raum angetroffen, und die Insel Fernando de Noronha kam in Sicht. Am 20. August erblickte man an Bord das Feuer von Cap Frio, aber erst am 21. ankerte die Brigg im Hafen nach einer Reise von 58 Tagen.

21 Tage lag die „Dorothea" in Rio. Der Leichtmatrose Wilhelm Hauff desertierte und wurde nicht mehr gesehen. Die Verlockungen des Landlebens, aber vielleicht auch ein anderes Schiff mit einer besseren Heuer waren Schuld. Kein Einzelfall, im Gegenteil. Seeleute waren überall zu Haus und lebten sich schnell ein. Am 13. September wurde die Reise nach Port Elisabeth, Südafrika, angetreten. Die Winde wehten ungünstig und kamen meist aus südöstlicher Richtung. So passierte das Schiff die fast in der Mitte zwischen den Kontinenten Amerika und Afrika liegende Insel Tristan da Cunha, die 1506 von dem gleichnamigen portugiesischen Entdecker gefunden wurde. Die ersten Menschen, die sich auf der Insel niederließen, waren fünf von der schlechten Welt enttäuschte Matrosen mit ihrem Kapitän. Walfänger brachten ihnen später fünf Mädchen aus einem pleitegegangenen Freudenhaus mit. 1961 mußten 264 Eingeborene vorübergehend die Insel verlassen. Ein Vulkanausbruch hatte sie unbewohnbar gemacht.

Nach einer Reise von 30 Tagen ankerte Kapitän Zessin seine „Dorothea" auf der Reede von Port Elisabeth.

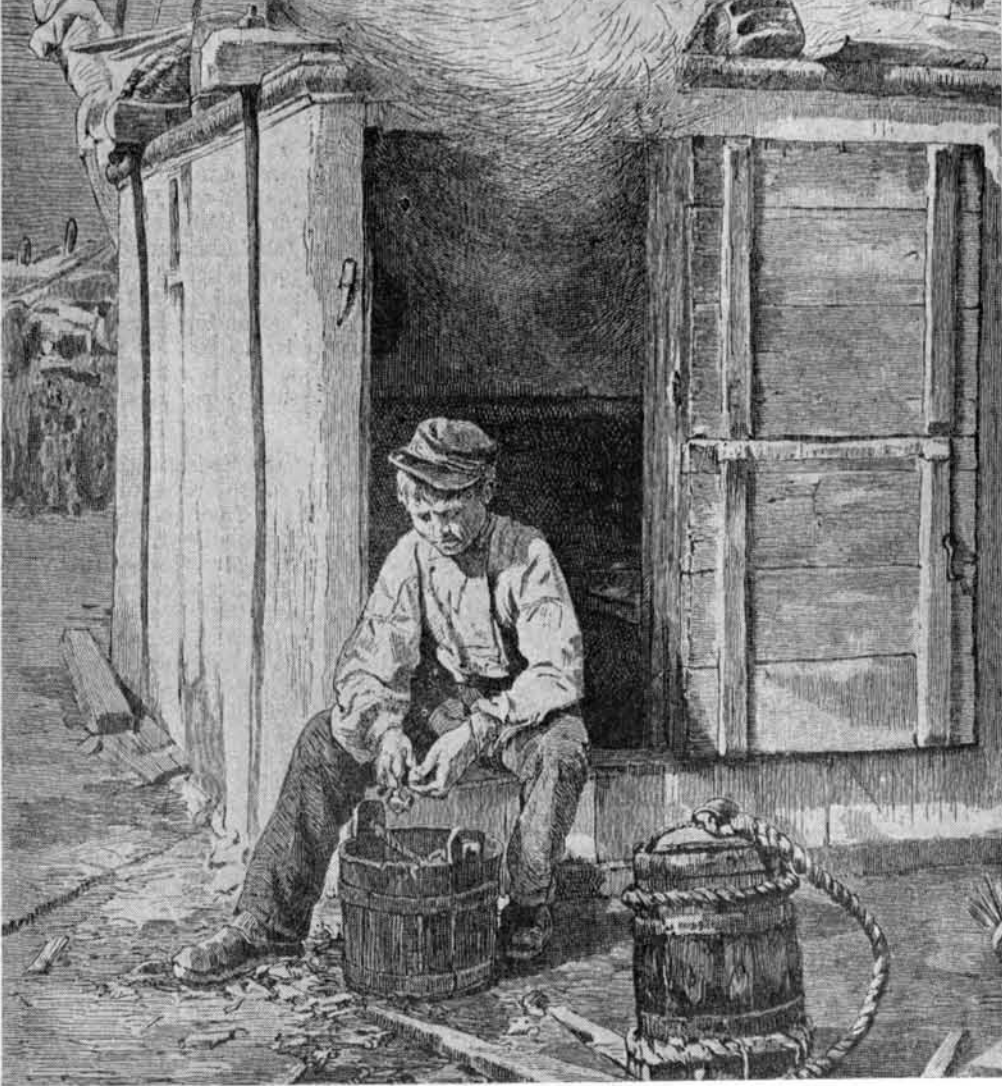
Nur zehn Tage dauerte der Aufenthalt, dann wurden erneut die Segel gesetzt und Kurs nach Mauritius abgesteckt, das nach einer Reise von 18 Tagen erreicht wurde.

Am 2. Dezember 1876 drehte sich erneut das Ankerspill. Die Seeleute waren froh, wegzukommen. Der westlich setzende Agulhas-Strom kam hier dem Segler, der gegen stürmische Westwinde und hohe unregelmäßige See anzukämpfen hatte, gut zu statten. Am 22. kam Cap Recife und am 1. Januar 1877 das Cap der guten Hoffnung in Sicht. Am nächsten Tag ankerte das Schiff in der Tafel-Bai, um Proviant zu ergänzen und kleine Sturmschäden auszubessern. Mit SSW-Winden setzten sie die Reise am 17. Januar fort. Der nördlich der Linie nur leicht wehende SO-Passat hielt an und ging dann ohne lange Mallung in den NO-Passat über, der ungewöhnlich raum stand, so daß ein sehr nördlicher Kurs gesteuert werden konnte. Am 16. März kreuzte die ostpreußische Brigg vor Lissabon. Die Reise hatte 59 Tage gedauert, und die Männer an Bord freuten sich auf eine Bauernnacht im Hafen, aber bestimmt auch über die hübschen Mädchen an Land.

Von Lissabon wurde das Schiff nach St. Thomas, West-Indien, befrachtet und trat die Reise am 10. April an. Obwohl der Passat so unregelmäßig wie nie wehte, erreichte das Schiff nach 31 Tagen die Insel, die zu Amerika gehörte. Von dort aus ging die Fahrt weiter nach Laguna, Brasilien, wo eine Ladung Blauholz nach England eingenommen werden sollte. Man verließ am 17. Mai St. Thomas und erreichte mit frischem Passat am 21. Mai Morant Point. Dort flaute der Passat ab und erholte sich erst wieder, als man sich von den luvwärts liegenden hohen Bergen Domingos entfernte. Am 26. Mai passierte die Brigg den Kanal von Yukatan und erreichte, längs der Campeche Bank unter häufigem Loten nach Westen steuernd, am 29. Mai den Ladehafen.

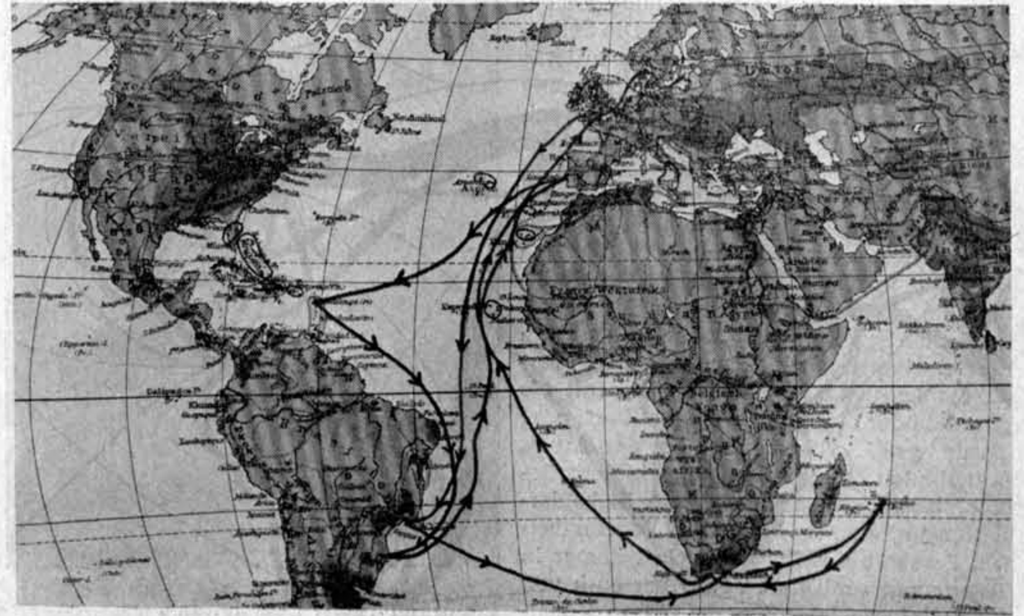
Genau einen Monat später wurde die Reise nach Europa angetreten. Das Schiff kreuzte zunächst mit unbeständigen, leichten östlichen Winden auf der Campeche Bank nach Norden. Am 14. Juli wurde die Straße von Yukatan erreicht. Leichte nördliche Winde drängten das Schiff nach Osten. Am 22. Juli hatte die Brigg die offene See vor ihrem Bug. Es ging heimwärts, nach Hause. Am 10. August lagen sie fest vertäut an der Pier in Sunderland, nahmen anschließend Kohlen über und legten am 2. September 1877 wieder in Memel an. Ein Jahr und fast vier Monate waren sie von zu Hause fort gewesen. Nun war der Jubel groß, die Freudentränen flossen. — Fünf Jahre später, 1882, wurde die „Dorothea" abgewrackt.

Lesen Sie in Folge 28: Petroleum für Danzig



Vor der Kombüse

Zeichnungen Schmischke (2), Sammlung Gerdau (1)



Der Bauerngarten

Fortschritt nur bis zur Pforte der eigenen kleinen Scholle

Der Zufall wollte es, daß mir vor einer Weile ein schon vor Jahrzehnten im Verlag von Velhagen & Klasing herausgegebenes Realienbuch in die Hände fiel, in dem u. a. der Bauerngarten wie folgt beschrieben wird:

„Daß der Landmann gern am Althergebrachten festhält, zeigen noch heute die Bauerngärten solcher Gegenden, die den Hauptverkehrswegen ferner liegen. Der Grundbestand dieser Gärten ist der gleiche wie in den Meierhöfen der Karolingerzeit und später in den Klostergärten. Der ländliche Hausgarten lag meistens hinter dem Gehöft und wurde auf den freien Seiten von einem rohen Staket oder einer wenig gepflegten Hecke umfriedet. Ein Teil war mit Obstbäumen bestandener Grasgarten. Hochstämmige Apfel-, Birnen- und Zwetschenbäume wurden bevorzugt. In einem anderen Teile, im Küchengarten, wuchsen die Gewürzpflanzen, nämlich die Schirmblütler Kümmel, Dill, Fenchel, Kerbel, Petersilie und Koriander, ferner Majoran und Bohnenkraut, Knoblauch und Zwiebeln. Im Gemüsegarten gediehen Rüben, Kohl und Salat, und in einer Ecke war der Kräutergarten eingerichtet, in dem die wichtigsten Heilpflanzen für den Hausgebrauch vorhanden waren, nämlich Salbei, Raute, Wermut, Eberraute, Liebstöckel, Eibisch, Rainfarn, Minze, Melisse und Rosmarin. Der heilkräftige Holunder mußte mit irgendeinem Winkel im Garten oder Hofe zufrieden sein.

Der Blumengarten fehlte nie. In alter Zeit waren Rosen, Lilien, Schwertlilien, Pfingst- oder Bauernrosen (Päonien) und Buchs sein Hauptschmuck. Mit Buchsbaum wurden die Beete und Wege eingefaßt, wenn nicht als Wegeinfassungen Beerensträucher dienten. Später, bis zum Ausgange des Mittelalters, kamen hinzu Tulpe, Hyazinthe und Kaiserkrone, ferner Levkoje, Goldlack, Stockmalven und Nelken. Das Zeitalter der großen Entdeckungen (16. und 17. Jahrhundert) brachte Sonnenblume, Georginen und Astern, und erst in jüngerer Zeit fanden Flieder, Rittersporn, Akelei, Reseda, Aurikel, Phlox und Löwenmäulchen Aufnahme in den Bauerngärten. Als Modeblumen, die schnell beliebt wurden, wären noch Tränende Herzen (Frauenliebe), Ringel- und Studentenblume zu nennen. Lag der Blumengarten vor dem Hause nach der Straßenseite, wurden die Staketlatten grün gestrichen und mit weißen Spitzen versehen.

Der Hausgarten war das Reich der Bäuerin, der auch meistens der Verkaufsertrag gehörte. Wie ernst sie es mit ihrem Reiche nahm, zeigt der alte Brauch der kirchlichen Kräuterweihe am 15. August."

Rolf Portmann

Standhaft für den deutschen Osten

Im Alter von 90 Jahren starb der Journalist und Schriftsteller Gustav H. Boettcher



Die vier ‚llll' meiner kleinen Stadt" hieß ein Beitrag über Pillkallen, der in Folge 51 im Dezember vergangenen Jahres anläßlich des 90. Geburtstags von Gustav Boettcher aus seiner Feder veröffentlicht wurde. Fünf Monate später, am 5. Mai, schloß der Chefredakteur und Verlagsleiter der Ostpreußischen Grenz-Zeitung die Augen für immer. Wir gedenken dieses hervorragenden Journalisten und Schriftstellers mit einem Beitrag unseres vor einem Jahr gestorbenen langjährigen Mitarbeiters Dr. Herbert Kirrinnis.

Der Landkreis Harburg und der Kreis Schloßberg verdanken Gustav Boettcher, ehemals Schloßberg, eine Besonderheit, deren Wert und Bedeutung man wohl erst später in seiner Tragweite ermessen wird. Gustav Boettcher ist kein geborener Ostpreuße, verwurzelte aber durch seinen Lebensgang völlig in Pillkallen und gehört zu jenen vielen Wahlostpreußen, die standhaft für den deutschen Osten einstehen.

Gustav Boettcher wurde als sechstes von zwölf Kindern am 4. Dezember 1887 im Mansfelder Gebirgskreis geboren. Er wählte nicht — wie dort meist üblich — den Beruf des Bergmanns, sondern verschrieb sich nach dem Besuch der Volksschule der Schwarzen Kunst. Zuerst ging er bei der Hettstedter Zeitung durch eine harte Lehre; daran schlossen sich die Wanderjahre. Er kam als Gehilfe nach Meschede (Westfalen), ging dann nach Hameln, weiter als Druckereileiter nach Münstereifel, schließlich in die Deutsche Reichszeitung und zu einer Universitätsdruckerei nach Bonn. Hier war günstiger Boden, seine Bildung zu vervollkommnen.

Dann lenkte er über Mansfeld seine Schritte nach dem deutschen Osten. Über die Berufsstationen Marienwerder, Elbing, Wehlau kam er im Jahre 1910 nach Pillkallen, das ihm bis heute Heimat wurde. Zuerst betätigte er sich als Geschäftsführer der Druckerei, in der die Pillkaller Grenz-Zeitung erschien. Er stieg zum Verlagsdirektor auf. Wie die Stadt Pillkallen, fielen seine geschäftlichen Bemühungen dem Ersten Weltkrieg zum Opfer. Gustav Boettcher baute aber das Zeitungsunternehmen und den Druckereibetrieb wieder auf, erweiterte, modernisierte ihn gar und übernahm alsbald den Betrieb als E. Morgenroth Nachf. G. H. Boettcher-Gesellschaft mbH. Außer der 1924 in Ostpreußische Grenz-Zeitung umbenannten ehemaligen Pillkaller Lokalpresse, erschienen in diesem Verlag noch verschiedene andere ostpreußische Zeitungen, insgesamt mit einer Auflage von rund 21 000.

Zu dem Zeitungsdruck und -vertrieb trat der von ihm begründete Grenzland-Verlag Gustav Boettcher, Pillkallen und Leipzig. Vielleicht ist es für ihn bezeichnend, daß er dabei Pillkallen vor dem ehemals berühmten deutschen Büchermarkt setzt. In seinem Verlag erschienen rund 30 Werke der Heimatliteratur, um die sich manche bedeutende ostpreußische Verfasser befanden. Das gesamte Unternehmen fiel der nationalsozialistischen Gleichschaltung zum Opfer. Boettchers weiterer Weg führte über Schöttersburg und im Chaos der Vertreibung mit allen Fährnissen über Rinteln/Weser, wo er in C. Bösendahls Zeitungs-, Verlags- und Druckerei-Gesellschaft einstieg, eine Reihe Rintelner Heimatbücher herausbrachte, nach Offenbach/Main, wo er 1951 die Kunstanstalt Ph. Sauer erwarb, dann nach Essen in den Ruhestand.

Dort legte er die Hände nicht in den Schoß. Drei Reisen führten ihn zu seinen Kindern nach Texas. Eine besondere geistige Regsamkeit aber ist ihm geblieben. In Essen schuf er unter erheblichen materiellen Opfern, vor allem aber in Liebe zu seinem ostpreußischen Heimatkreis, die Winsener Schloßberg-Dokumentation.

Diese Bild-Dokumentation ist einzigartig. Kein anderer Kreis, keine andere Stadt des deutschen Ostens kann ein ähnliches Werk vorweisen, das Gustav Boettcher der Kreisgemeinschaft Schloßberg geschenkt und — für jedermann zugänglich — in dem Schloßberg-Archiv in Winsen seinen Platz gefunden hat. Äußerlich hat es ein Format von etwa 30 x 50 cm und wiegt rund 35 Pfund. Schon der Einband, eine seit der Erfindung des Buchdrucks sehr gepflegte Kunst, ist eine Besonderheit, der der Bibliophile seine Aufmerksamkeit zuwenden sollte. Er besteht aus „geflammtem" Kalbspergament. In der Mitte des Einbanddeckels ist als Symbol Ostpreußens eine Elchschaufel befestigt, die aus Bernstein gefertigt und von handgetriebenem Silber fundamentiert und umrandet ist. Der Innenteil ist in Grün und Gold gehalten, das stilisierte Wappen bezieht sich auf die besonderen Merkmale Ostpreußens.

Die Bild-Dokumentation enthält dann, nach den neun Kirchspielen geordnet, 525 Fotos aus dem Kreis Schloßberg, meist in Großformat. Diese haben direkt keine Beschriftungen erhalten. Sie befinden sich auf den Beiblättern, die eingeschossen sind. Jede Beschriftung enthält auch die Nummer des Fotos, jedoch nicht mehr als zwei gegenüberliegende Bildseiten zeigen.

Bei der Schaffung dieses Werkes ließ Boettcher sich von dem Gedanken leiten, seinen Landsleuten und ihren Nachkommen eine Vorstellung ihrer Heimat nicht in Wort und Schrift, sondern in einwandfreiem Bild zu erhalten. Droht die Zeit, das Bild der Heimat in der Vorstellung zu verblassen, so soll durch diese Dokumentation möglich sein, es zurückzurufen. Dazu mußte der Verfasser nach vielseitigen und überhaupt nach den besten Bildern Ausschau halten. Dieses Bildmaterial mußte in seiner Mannigfaltigkeit erst wieder aufgefunden, sozusagen entdeckt werden. Die Nachforschung war ungemein mühevoll. Dazu waren Aufrufe und Hunderte von Briefen an Schloßberger Landsleute erforderlich. Wie leicht hat es dagegen in dieser Hinsicht eine Bevölkerung, die in ihrer Heimat wohnt! Manche Aufnahmen waren beschädigt, andere vergilbt; paßten solche Bilder inhaltlich zusammen, so wichen sie in der Form ab. Sie mußten insgesamt also restauriert, reproduziert und neu in Großformat fotografiert werden, um sie auch einheitlich für die Zukunft zu erhalten.

Weniger eindrucksvoll, aber von noch nachhaltigerem Wert ist in diesem Zusammenhang das Negativ-Achiv, das an sicherer Stelle seinen Platz in Winsen gefunden hat. Für das gesamte Werk hat Gustav Boettcher drei Jahre benötigt. Über den wertvollen Gehalt hinaus ist es eine bibliophile Kostbarkeit.

Sozusagen als Ausklang dieser Arbeit schuf er in ähnlichem Stil einen Band „Märchen, Sagen, Gedichte aus dem Kreis Schloßberg", wobei er den Text aus dem von ihm verlegten Buch von Frida Borgstädt, Neuhof-Lasdehnen, entlehnt, dazu Mundart-Gedichte der bekannten ostpreußischen Schriftstellerin Charlotte Keyser hinzugefügt hat, ferner Federzeichnungen von Robert Budzinski und Fritz Jaspert, gleichfalls seinerzeit von ihm veröffentlicht. Dieser Band ist auch mit Großfotos illustriert. Er wird gleichfalls im Schloßberger Heimatarchiv in Winsen seinen ständigen Platz erhalten.

Nach diesen Arbeiten griff Boettcher zur Feder. Er veröffentlichte „Jagen in weiten Revieren", 200 Seiten, 32 Naturaufnahmen auf Tafeln, 34 Zeichnungen von Fritz Jaspert, Safari-Verlag 1967. Hinter dem allgemein gehaltenen Titel verbergen sich seine Jagdeindrücke, Jagdberichte, vornehmlich vom Wild, das er nicht schoß, alles natürlich aus dem Kreis Schloßberg/Pillkallen. In seinem achten Lebensjahrzehnt schrieb Gustav Boettcher noch drei weitere Jagdbücher, die im gleichen Verlag erschienen sind: „Des Waidwerks rechte Freuden — Jagderlebnisse im östlichen Land" (1968); „Auf der Wildbahn im Lande der Elche" (1970) und „Der Wildbahn ganze Herrlichkeit — Jagderlebnisse aus Osten und Westen".

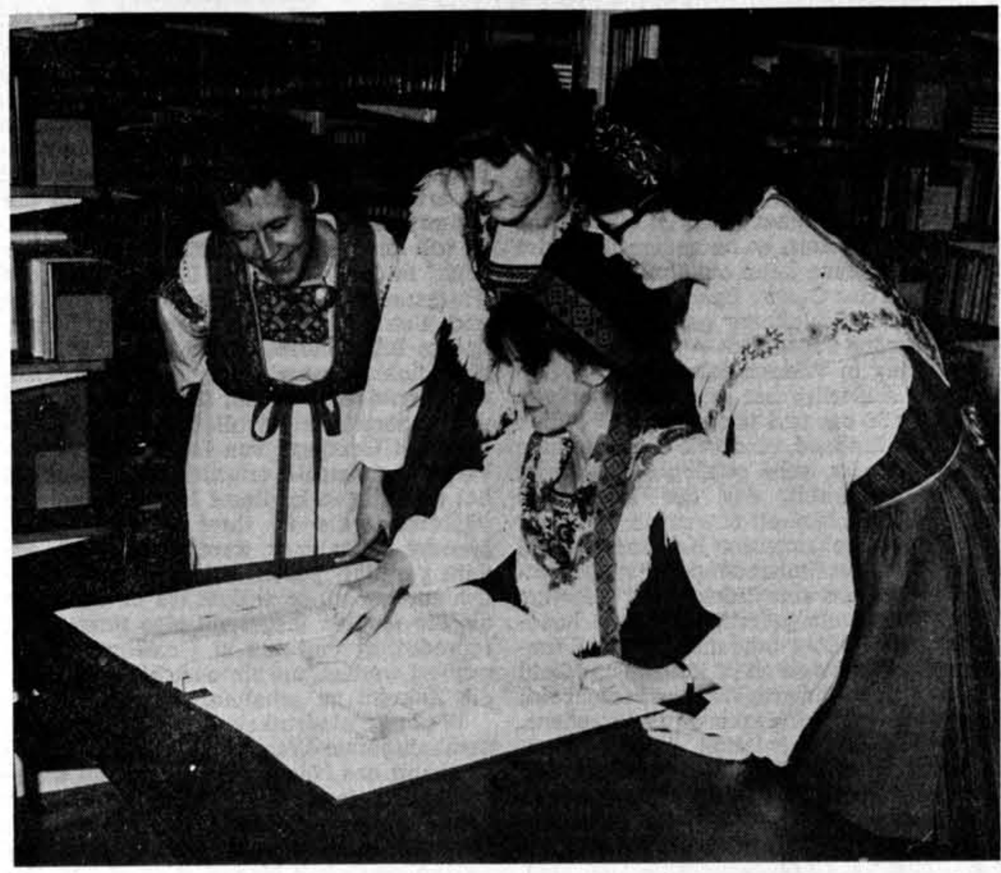
Insgesamt ist Gustav Boettcher eine Persönlichkeit, die in neun Jahrzehnten stets den eigenen Weg gegangen ist. Er wurde zu einem echten Pillkaller, zu einem echten Ostpreußen mit aller diesen Menschen anhaftenden Standfestigkeit und Eigenwilligkeit, der auch — das sei nicht verschwiegen — Winsen und seinem Patenkreis sehr zugetan ist. **Herbert Kirrinnis**

Besuchen Sie ostpreußische Einrichtungen

Die Reisezeit hat begonnen und vor Ihnen liegen schöne Urlaubstage. Bei Ihren Fahrten durchs Bundesgebiet können Sie auch ein Stückchen Heimat begegnen, haben wir doch in vielen Patenstädten unserer Kreisgemeinschaften Heimatstuben — zumeist in den örtlichen Heimatmuseen — und darüber hinaus ostdeutsche Einrichtungen, Museen und Ausstellungen, z. B. in den Häusern des Deutschen Ostens. Um Ihnen einen Überblick zu geben, wo Sie diese Stätten finden und wann Sie sie besuchen können, habe ich langwierige Nachforschungen vorgenommen. So finden Sie hier nun einen Überblick nach dem Stand vom 1. Juni 1978.

Viel wäre zu erzählen von all diesen Heimatstuben, von unserem geretteten Kulturgut, das dort aufbewahrt wird, von den Beispielen der kunstfertigen Arbeit unserer Vorfahren und von dem Reichtum der Bilder. Doch — entdecken Sie selbst die Zeugnisse und so verschiedenartigen Aussagen aus unserer Heimat und schreiben Sie uns, wenn Sie neuen, uns noch nicht bekannten Spuren nachgehen konnten.

Viel Freude bei Ihren Entdeckungsfahrten wünscht Ihnen **Hanna Wangerin**



Internationaler Besuch im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf: „Dort liegt Ostpreußen" Foto Zander

3052 BAD NENNDORF, Agnes-Miegel-Platz 3, **Agnes-Miegel-Haus.** Postanschrift: Agnes-Miegel-Gesellschaft, z. H. Irmgard Raupach, Agnes-Miegel-Platz 3. Öffnungszeiten: Mittwoch 15—17 Uhr, Sonntag 11 bis 13 Uhr; für Gruppen nach Vereinbarung.

1000 BERLIN 61, Telefon (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstraße 90, Stiftung **Deutschlandhaus.** Betreuer: Kuratorium der Stiftung, Geschäftsführung Horst Dohm. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9—17 Uhr, Sonnabend 14—19 Uhr.

4800 BIELEFELD, Telefon (05 21) 51 24 69, Stadtarchiv, Rohrteichstraße 19, **Ständige Gumbinner Ausstellung** als Teil der Bielefelder stadtgeschichtlichen Ausstellung. Betreuer: Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterbergstraße 14, 4800 Bielefeld 14. Öffnungszeiten: Mittwoch 15—18 Uhr, Sonntag 10—13 Uhr.

4630 BOCHUM, Kemnader Straße, Burghaus Kemnade, Heimatstube Neidenburg. Betreuer: Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel. — Burghaus Kemnade zur Zeit im Umbau, daher geschlossen.

4793 BÜREN-WEWELSBURG, Telefon Nr. (0 29 55) 61 08, Heimatmuseum des Kreises Paderborn (in der Wewelsburg), **Ostdeutsche Heimatstube.** Betreuer: Museumsleiter Büttner. Öffnungszeiten wie Museum: Täglich, außer Montag, 10—12 Uhr und 13 bis 17 Uhr.

3167 BURGDORF, Kreishaus, Heimatstube Heiligenbeil. Betreuer: Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Öffnungszeiten: Bis auf weiteres wegen Umbau geschlossen.

2870 DELMENHORST, Fischstraße 30, Städtische Galerie Haus Coburg, **Ostdeutsche Heimat- und Kulturstube.** Betreuer: Dr. Stephan, Telefon (0 42 21) 1 25 11, Fischstraße 30. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 15—19 Uhr, Sonntag 10—12 Uhr. Weitere Besichtigungen nach telefonischer Voranmeldung.

4000 DÜSSELDORF, Telefon (02 11) 35 05 23, Bismarckstraße 90, Haus des Deutschen Ostens. Betreuer: Direktor Oskar Böse. Öffnungszeiten: Täglich 9—13 Uhr und 15—21 Uhr. Sonntag 9—13 Uhr.

4100 DUISBURG, Tel. (02 03) 28 13 21 51, Mülheimer Straße 39, am Goerdelerpark, **Haus Königsberg.** Träger: Stadtgemeinschaft Königsberg und Stadt Duisburg. Leiter Horst Korent. Öffnungszeiten: Dienstag 14—18 Uhr, Mittwoch bis Freitag 10—16 Uhr, erster Sonnabend im Monat 10—14 Uhr. Für Gruppen Besuch auch nach Vereinbarung möglich.

2330 ECKERNFÖRDE, Willers-Jessen-Schule, Kieler Straße (neben der Post), **Pillauer Heimatbilderstube.** Betreuer: Ulrich Goll, Telefon (0 43 51) 4 33 15, Kronhaus 12, 2331 Osterby. Öffnungszeiten: Mittwoch 16 bis 18 Uhr, Sonntag 10—12 Uhr.

5180 ESCHWEILER, Dürener Straße 4, **Ostdeutsche Heimatstube** des BdV. Betreuer: Matthias und Helene Nießen, Telefon Nr. (0 24 03) 45 35, Akazienhain 29. Öffnungszeiten: Jeden Dienstag und Donnerstag von 15—18 Uhr und am letzten Sonnabend im Monat. Besuch von Gruppen nach telefonischer Vereinbarung.

8958 FÜSSEN, Lechhalde 3, Heimatmuseum, Ostdeutsche Heimatstube. Betreuer: Helmut Streich, Wiesleuten 381, 8959 Seeg. Geschlossen bis zur Fertigstellung der Neugestaltung im Spätherbst 1978.

4650 GELSENKIRCHEN, Telefon (02 09) 1 69 24 80, Dreikronenhaus, Heimatmuseum **Der Treudank** der Kreisgemeinschaft Allenstein. Betreuerin: Rosemarie Treptau. Öffnungszeiten: Täglich am Vormittag von Montag bis Freitag, sonst nach telefonischer Anmeldung.

4180 GOCH, Marktstraße, in einem Seitenflügel des Polizeidienstgebäudes, **Ostdeutsche Heimatstube** des BdV. Betreuer: W. Bialas, Telefon (0 28 23) 39 82, Theodorstraße 21. Öffnungszeiten: Nach Bedarf, Gruppen nach Vereinbarung.

2849 GOLDENSTEDT-AMBERGEN, ehemalige Schule der Bauernschaft an der Landstraße von Goldenstedt nach Wildeshausen, **Ostdeutsche Heimat- und Trachtenstuben.** Betreuer: Dr. med. vet. Dietrich Wiederholdt, Telefon (0 44 44) 21 66, Haus Allenstein, Tiefer Weg, 2849 Goldenstedt. Öffnungszeiten: Besichtigungen nur nach rechtzeitiger telefonischer Anmeldung, möglichst nur am Wochenende.

2215 HADEMARSCHEN, Alter Flakturm/Aussichtsturm im Schul- und Sportzentrum, an der B 204 von Itzehoe nach Heide, **Ostdeutsche Heimatstuben** des BdV. Betreuer: Friedrich-Karl Wenzlaff, Telefon (0 48 72) 28 74, Leipziger Straße 19, 2215 Hanerau-Hademarschen. Öffnungszeiten: Nach Bedarf.

5800 HAGEN, Emilienplatz, Ostdeutsche Heimatstuben, **Lycker Heimatstube.** Betreuer: Charlotte Krüger, Telefon (0 23 31) 1 64 56, Arndtstraße 11a. Ständig anwesend: Frau Liebenberger, Hausmeisterin, Telefon Nr. (0 23 31) 2 77 13. Öffnungszeiten: Nach Bedarf.

4690 HERNE 1, Tel. (0 23 23) 5 95 28 06, Berliner Platz 11, Bücherei des Deutschen Ostens. Leiter Peter Gnoyke, Betreuer: Wolfgang Kessler, M.A. Öffnungszeiten: Montag geschlossen, Dienstag bis Freitag 8—12 Uhr und 14—18 Uhr, Sonnabend 8 bis 12 Uhr.

4690 HERNE 2, Heimatmuseum Wanne-Eickel, Unser-Fritz-Straße 108, **Ortelsburger Heimatstube.** Leitung: Museumsdirektor Dr. Alexander von Knorre, Telefon (0 23 25) 7 52 55. Öffnungszeiten: Täglich, außer Montag, 10—13 Uhr und 14—17 Uhr.

2210 ITZEHOE, Heimatmuseum im Prinzeßhof, Kirchenstraße 20, **Heimatstube Pr. Holland.** Betreuer: Helmut Jänecke, Telefon (0 48 21) 60 32 42 (Montag bis Freitag 10—12.,30 Uhr), Reichenstraße 21. Öffnungszeiten: Mittwoch und Sonnabend von 14 bis 16 Uhr, Sonntag 10—12Uhr.

2301 KIEL-RAMMSEE, Telefon (04 31) 6 55 55, Schleswig-Holsteinisches Freilichtmuseum e. V., **Ostpreußenausstellung** im Bergenhusenhaus. Betreuung: Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Leiter des Museums: Professor Dr. A. Kamphausen. Öffnungszeiten: 1. April bis 15. November täglich, außer Montag, von 9—17 Uhr; Juli und August auch montags.

2301 KIEL-RAMMSEE, Schleswig-Holsteinisches Freilichtmuseum e. V., **Tilsiter Stuben** im Bergenhusenhaus. Betreuer: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardenerstraße 6, 2300 Kiel 14. Öffnungszeiten: Wie Freilichtmuseum.

4150 KREFELD, Telefon (0 21 51) 63 23 49, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, **Heimatstube Insterburg** (Stadt und Land). Betreuer: Christel Dietsch, Telefon (0 21 51) 2 15 59. Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 8—12.30 Uhr und 14—17 Uhr, Freitag 8—12.30 Uhr; an den anderen Tagen nach Vereinbarung.

2120 LÜNEBURG, Telefon (0 41 31) 4 18 55, Salzstraße 25/26, **Ostpreußisches Jagdmuseum.** Leiter: Horst Albinus. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10—12 Uhr und 15—17 Uhr, Sonnabend und Sonntag 10 bis 12.30 Uhr. Gruppen mit Führung nur nach vorheriger Anmeldung.

6800 MANNHEIM, Tel. (06 21) 2 93 22 19 und 2 93 39 30, Reiß-Museum, Zeughaus C 5, **Memelsammlung der Stadt Mannheim.** Museumsdirektor: Dr. Erich Gropengießer, Schausammlung im Städtischen Reiß-Museum. Öffnungszeiten: Täglich 10—13 Uhr und 14—17 Uhr, Mittwoch zusätzlich 20 bis 22 Uhr; Sonntag durchgehend 10—17 Uhr.

6800 MANNHEIM, Tel. (06 21) 2 93 26 30, Rathaus E 5, **Memelsammlung des Stadtarchivs Mammheim.** Zuständig: Hauptamt der Stadt Mannheim, Stadtamtsrat Basel. Öffnungszeiten: Zu den üblichen behördlichen Dienststunden.

4950 MINDEN, Neues Kreishaus, Portastraße 13, **Heimatstube Königsberg-Land.** Betreuer: Herbert Ziesmann, St.-Rochus-Siedlung 11, 5560 Wittlich. Öffnungszeiten: Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat. Bei Gruppen Voranmeldung bei Herrn Brandes, Telefon (05 71) 8 07 22 85.

5108 MONSCHAU, Haus Troestorff, Laufenstraße 18, **Ostdeutsche Heimatstube** des BdV-Kreisverbands Aachen-Land. Betreuer: Siegfried Damas, Telefon (0 24 04) 2 15 68, Englerthring 11, 5110 Alsdorf (Rheinland). Öffnungszeiten: Nach Vereinbarung.

8000 MÜNCHEN 80, Tel. (0 89) 45 04 63, Am Lilienberg 1, **Haus des Deutschen Ostens. Öffnungszeiten:** Montag bis Freitag 9—17 Uhr; für Gruppen nach Anmeldung auch an den Abenden und an den Wochenenden.

2350 NEUMÜNSTER, Volkshaus, Heimatstube Lötzen. Betreuer: Kurt Gerber, Telefon (0 43 21) 1 23 48, Carlstraße 36. Ausstellungsgut nach Großbrand zur Zeit ausgelagert.

3070 NIENBURG (Weser), Kreishaus, Heimatstube Bartenstein. Betreuerin: Dora Jandt, Telefon (0 50 71) 22 67, Finkenschlag, Haus Friedland, 3033 Schwarmstedt. Öffnungszeiten: Nach Bedarf; Schlüssel beim Hausmeister des Kreishauses oder beim Leiter der Lichtbildstelle (Zimmer neben der Heimatstube). Geöffnet bei Kreistreffen und bei Anmeldungen.

3360 OSTERODE AM HARZ, Heimatmuseum der Stadt, **Heimatstube Osterode** (Ostpreußen). Betreuer: Klaus Bürger, Telefon Nr. (0 48 41) 7 22 05, Heinrich-Heine-Straße Nr. 16, 2250 Husum. Heimatmuseum der Patenstadt zur Zeit im Umbau; Wiedereröffnung für das Frühjahr 1979 vorgesehen.

2178 OTTERNDORF (Niederelbe), Altes Torhaus, nahe der Kreisverwaltung Land Hadeln, **Heimatstube Labiau.** Öffnungszeiten: Mittwoch 15—17 Uhr. Besichtigung außerdem von Montag bis Freitag nach Anmeldung im Heimatmuseum Otterndorf. Kranichhaus, Reichenstraße. Lothar Emmthal ist zu Führungen bereit; zu erreichen während der Dienststunden im Ausgleichsamt, Telefon (0 47 51) 20 71, Kreishaus II, Marktstraße, oder privat, Telefon (0 47 51) 21 94, Von-Klenk-Straße 4.

2080 PINNEBERG, Fahltskamp 30, **Samland-Museum** der Kreisgemeinschaft Fischhausen. Betreuer: Kurt Kumpies, Telefon Nr. (0 41 01) 2 54 38, Von-Stauffenberg-Straße 52. In Vertretung: Else Pfeiffer, Kreisgeschäftsführerin, Telefon (0 41 01) 2 20 37. Öffnungszeiten: Täglich 11—17 Uhr, an Wochenenden nach Vereinbarung.

8400 REGENSBURG, Tel. (09 41) 2 20 31, 5 07 29 54 und 5 07 29 58, Dr.-Johann-Maier-Straße 5, **Ostdeutsche Galerie.** Betreuer: Dr. Ernst Schremmer. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonnabend 10—12 Uhr und 14—16 Uhr; Montag geschlossen. Sonn- und Feiertage 10—13 Uhr. Karfreitag und Ostermontag geschlossen.

5630 REMSCHEID, Tel. (0 21 91) 19 77 18, Verwaltungsgebäude, Martin-Luther-Straße Nr. 78/80, **Sensburger Zimmer.** Betreuerin: Frieda Krenzel, Brüderstraße 61. Öffnungszeiten: Dienstag 9—12 Uhr, Donnerstag 14 bis 17 Uhr.

2370 RENDSBURG, Tel. (0 43 31) 2 43 07, Königinstraße 1, **Heimatstube Gerdauen.** Betreuer: Ernst Teichert, Königskoppel 7. Öffnungszeiten: Nur nach vorheriger Anmeldung.

2130 ROTENBURG (Wümme), Telefon Nr. (0 42 61) 45 20, auf dem Museumsgelände des Heimatbundes Rotenburg, Burgstraße, **Angerburger Zimmer** im Honigspeicher. Betreuer: Bernd Braumüller, Telefon Nr. (0 42 61) 7 51, Kreishaus. Öffnungszeiten wie Heimatmuseum: Dienstag bis Sonntag 9—12 Uhr und 15—18 Uhr.

7060 SCHORNDORF, Heimatmuseum der Stadt, **Ostdeutsche Heimatstube** mit Abteilung Ostpreußen. Betreuer: Fritz Hofer, Vorstadtstraße 57. Öffnungszeiten wie Heimatmuseum.

5900 SIEGEN, Telefon (02 71) 5 22 28, Museum des Siegerlandes, **Ost- und Mitteldeutsche Heimatstube.** Betreuer: Hermann Sattler, Telefon (02 71) 5 41 96, Bickener Wende 3. Öffnungszeiten wie Museum: Täglich, außer Montag, von 10—12.30 Uhr und 14—17 Uhr. Bei Gruppen Anmeldung erforderlich.

4475 SÖGEL, Emslandmuseum Schloß Clemenswerth, **Heimatstube Heilsberg.** Leiter: Museumsdirektor Wagner. Meldung bei dem Verwalter bzw. beim Museumsdirektor. Keine festen Öffnungszeiten.

5650 SOLINGEN-BURG, Ostdeutsche Gedenkstätte Schloß Burg a. d. Wupper. Betreuer: Schloßbauverein Burg a. d. Wupper e. V., Telefon (0 21 22) 4 20 98, 5650 Solingen 25, Schloßplatz 1. Öffnungszeiten: Montag 13—17 Uhr, Dienstag bis Sonntag 9 bis 17 Uhr.

2160 STADE, Kreishaus, Wasser West 7, **Goldaper Zimmer.** Öffnungszeiten: Nach Bedarf oder Anmeldung bei Käthe Meyer, Wasser West 7, 2160 Stade, oder bei Bruno Lehmann, Telefon (0 41 41) 1 22 97, Landkreis Stade, Kreishaus, Gr. Schmiedestraße Nr. 1/3. Besuch nur zwischen 10 und 16 Uhr möglich.

7000 STUTTGART 1, Tel. (07 11) 62 05 08, Schloßstraße 92, **Haus der Heimat.** Betreuer: Adolf G. Nack. Öffnungszeiten: 8—20 Uhr; bei Ausstellungen Besichtigung von 14 bis 20 Uhr an Wochentagen.

2810 VERDEN (Aller), Telefon (0 42 31) 21 69, Heimatmuseum, Große Fischerstraße Nr. 10, **Heimatstube Pr. Eylau.** Betreuer: Alfred Wölk, Telefon (0 42 31) 37 57. Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend 10—13 Uhr und 15—17 Uhr, Donnerstag 15—17 Uhr; Sonntag 11—13 Uhr.

4230 WESEL (Rhein), Telefon (02 81) 20 73 54, Brüner Torplatz 7, **Heimatstube Rastenburg.** Betreuerin: Christel Ewert. Öffnungszeiten: Dienstag und Freitag 8 bis 13 Uhr.

2090 WINSEN (Luhe), Eckermannstraße Nr. 20a, Landwirtschaftsschule, **Heimatstube Schloßberg.** Büro: Telefon (0 41 71) 24 00. Betreuer: Erich Friedrich, Telefon (0 41 71) 7 17 15, Riedebachweg 29. Öffnungszeiten: Nach Bedarf und Anmeldung.

Aussiedler:

Voraussetzungen für den Hochschulbesuch

Dienstsiegel und Unterschrift erforderlich — Informationen zur Studienplatzvergabe (5)

DORTMUND — Die Beglaubigung von Kopien, insbesondere, wenn es sich um solche von mehrseitigen Originalen handelt, bereitet erfahrungsgemäß einem großen Teil der angehenden Studenten, die sich bei der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund bewerben, immer wieder die größten Schwierigkeiten. Da eine fehlerhafte Beglaubigung, z. B. diejenige Ihrer Hochschulzugangsberechtigung, die von der ZVS nicht anerkannt wird, jeden Studienbewerber um einen Studienplatz bringen kann, sind die folgenden Ausführungen für jeden Studienbewerber von größter Wichtigkeit.

Besteht eine Urkunde aus mehreren Seiten, so ist die Zusammengehörigkeit der Kopie nicht mehr erkennbar, wenn nicht die einzelnen Seiten der Originalurkunde entsprechende Hinweise enthalten. Häufig finden Sie daher z. B. auf Reifezeugnissen den Hinweis: „Seite... des Reifezeugnisses vom...". Damit ist natürlich auch in der Kopie erkennbar, daß die vorgelegten Blätter zu einer Urkunde gehören. Andernfalls muß ein solcher Hinweis in den Beglaubigungsvermerk aufgenommen werden, etwa folgendermaßen: „Es wird beglaubigt, daß die vorliegende Ablichtung mit dem Original der Seite ... des Reifezeugnisses vom ... übereinstimmt." Dieser Vermerk muß auf jeder einzelnen Seite der Ablichtungen stehen.

Auch hier dürfen Sie auf keinen Fall vergessen: Diesem Vermerk muß die Unterschrift des beglaubigenden Beamten beigefügt sein und außerdem muß er mit dem Dienstsiegel der Behörde bzw. der öffentlichen Stelle, die die Beglaubigung vornimmt, versehen sein.

Vorsicht ist auch geboten, wenn Sie die Kopie einer im Original doppelseitigen Urkunde durch eine doppelseitige Ablichtung oder durch eine Abschrift auf Originalbogen herstellen und diese dann beglaubigen lassen wollen. Beglaubigt ist immer nur diejenige Schrift oder Kopieseite, auf der sich der Beglaubigungsvermerk mit Siegel und Unterschrift befindet. Soll auch die Rückseite beglaubigt werden, muß dies im Beglaubigungsvermerk ausdrücklich gesagt sein. Zudem ist unbedingt erforderlich, die Rückseite mindestens auch mit dem Dienstsiegel versehen zu lassen.

Es braucht jedoch bei mehrseitigen Urkunden nicht jede einzelne Seite beglaubigt zu werden, wenn Sie die Form der sogenannten Sammelbeglaubigung wählen. Dabei müssen die einzelnen Kopien zusammengeheftet und entweder die Heftung durch eine Siegelmarke unzerstörbar gemacht oder aber je zwei aufeinanderfolgende Seiten jeweils so übergestempelt werden, daß der Dienstsiegelabdruck jede Seite erfaßt. Es reicht dann zum Schluß ein einheitlicher Beglaubigungsvermerk aus.

Um jeden Zweifel bei der ZVS darüber auszuräumen, ob Ihre Bewerbungsunterlagen, die Sie in kopierter oder abgeschriebener Form vorlegen, mit den Originalen übereinstimmen, wird empfohlen, im Beglaubigungsvermerk einen Hinweis auf die Art der vorgelegten Urkunde und die Zahl der beglaubigten Blätter aufnehmen zu lassen. Wenn Sie also z. B. durch eine Sammelbeglaubigung zugleich die Ablichtung Ihrer Hochschulzugangsberechtigung und die Fotokopie einer weiteren eingereichten Urkunde beglaubigen lassen wollen, so sollte der Beglaubigungsvermerk lauten: „Es wird bescheinigt, daß die vorliegende, aus... Seiten bestehende Ablichtung des Reifezeugnisses vom ... und des Zeugnisses über eine abgeschlossene Berufsausbildung vom ... den vorgelegten Originalen entspricht."

Und noch einmal der Hinweis: Dienstsiegel und Unterschrift dürfen nicht fehlen. Sie erhalten sonst keinen Studienplatz!

Mit wichtigen Einzelheiten bezüglich der Durchschnitts- bzw. Gesamtnotenbescheinigung, die Sie unbedingt Ihren Bewerbungsunterlagen beifügen müssen, werden Sie in der nächsten Folge vertraut gemacht.

Renate Marfels

Krankenversicherung:

Kein Arbeitgeberzuschuß bei Geburt

Grundsatzurteil aus dem Sozialbereich zum Mutterschutz

Bonn — Während der Mutterschutzfrist bezahlen Angestellte, die in der gesetzlichen Krankenversicherung pflichtversichert sind, keine Beiträge zur Krankenkasse. Anders ist es mit privat versicherten jungen Müttern. Ihre Beiträge werden weiter erhoben. Während des Bezugs von Mutterschaftsgeld hat der Arbeitgeber ebenfalls keine Beiträge zur Krankenkasse zu leisten, weil seine Angestellte auch keine bezahlt. Diese Regelung ist nach Auffassung des Bundessozialgerichts auch auf den Zuschuß zur Krankenversicherung zu beziehen, den ein Arbeitgeber seiner Angestellten normalerweise bezahlt, wenn sie mit ihrem Verdienst über der Versicherungspflichtgrenze liegt (in diesem Jahr 2775 Mark im Monat) und Beiträge zu einer privaten Krankenversicherung (PKV) bezahlt. Hat eine jüngere Angestellte, die keine unterhaltsberechtigten Angehörigen hat, die günstigeren Tarife der PKV und die damit auch verbundenen vorteilhafteren Leistungen bei der Krankenhauspflege und privatärztlichen Versorgungen gewählt, so kann dem während der Mutterschutzfrist auch ein finanzieller Nachteil gegenüberstehen. Letztlich ein reines Rechenexempel. Die Mutterschutzfrist beträgt gemeinhin vierzehn Wochen. Während dieser Zeit fällt der Arbeitgeberzuschuß weg. Je nachdem wie hoch er ist (höchstens die Hälfte des obersten Pflichtbeitrages zur AOK), wird er durch Mutterschaftsgeld und individuelle Vorteile in der Entbindungsklinik auch schon wieder wettgemacht. (BSG 3 RK 2/77) **rm**



HAMBURG — Der soziale Schutzwall in der Bundesrepublik Deutschland ist ein Bauwerk im Wert von 403 Milliarden DM. Auf diese Summe veranschlagt die Bundesregierung in ihrem Sozialbericht 1978 die Kosten der sozialen Sicherung für das laufende Jahr. Sie haben sich damit seit 1968 nahezu verdreifacht (unser Schaubild). Die mit Abstand größten Ausgaben dienen der Alten- und Hinterbliebenenversorgung sowie der Gesundheit. Zum Bereich „Alter und Hinterbliebene" gehören die Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung ebenso wie die Beamtenpensionen oder die Altershilfe für Landwirte. Der Bereich „Gesundheit" umfaßt neben den Leistungen der Krankenkassen auch die Lohnfortzahlung der Betriebe, die Beihilfen im öffentlichen Dienst und den staatlichen Gesundheitsdienst. Zum System der sozialen Sicherheit gehört freilich weitaus mehr als die finanzielle Sicherung im Alter oder bei Krankheit. Es gibt heute kaum noch einen Lebensbereich, in dem in Not geratene Bürger schutzlos sich selbst überlassen bleiben. Soziale Sicherung heißt aber nicht nur Hilfe für den Einzelnen, sondern bedeutet auch erhöhte Belastung der Arbeitnehmer sowie der Unternehmer durch steigende Beiträge bzw. Abgaben. Schaubild Globus

Recht im Alltag:

Eine Vertrauensperson bestimmen

Vor dem Urlaub hat der Mieter vieles zu bedenken

HAMBURG — Das bei der Reise in den Urlaub nicht abgestellte Badewasser, der nicht herausgezogene Stecker für Radio und Fernsehgerät oder die nicht ordnungsgemäß geschlossenen Fenster und Türen haben (nach der Rückkehr) schon zu schlimmem Ärger geführt. Nicht nur erhebliche Schäden am Eigentum können entstehen, sondern auch der Hauseigentümer kann mit dicken Rechnungen für Reparaturarbeiten ankommen. Deshalb empfiehlt es sich, vor einer Reise an die Wohnung, die Stromzahlung und die Mieterpflichten zu denken.

Grundsätzlich: Auch während seiner Abwesenheit bleibt der Mieter Herr seiner eigenen vier Wände. Der Hauseigentümer kann beispielsweise nicht Überlassung des Wohnungsschlüssels verlangen, um „nach dem Rechten zu sehen". Der Mieter sollte aber zu seiner eigenen Sicherheit eine Person seines Vertrauens bestimmen, die die Wohnung im Auge behält, gelegentlich einmal lüftet und die Blumen begießt. Dieser Person muß der Haus- und Wohnungsschlüssel ausgehändigt werden. Der Hauseigentümer hat Anspruch darauf, daß ihm Name und Anschrift der Vertrauensperson mitgeteilt werden, die möglichst in der Nähe wohnen sollte. Das kann von Wichtigkeit sein, wenn beispielsweise ein Wasserrohr in der Wohnung platzt oder Feuer ausbricht. Dann hat der Hauseigentümer ein Recht, in die Wohnung einzudringen. Der Vermieter kann auch verlangen, daß die Vertrauensperson für ihn zumutbar ist, die Haus- und Wohnungsschlüssel also beispielsweise nicht einem mehrfach vorbestraften Einbrecher ausgehändigt werden.

Bei längerem Urlaub werden während der Abwesenheit Pflichten nach der Hausordnung fällig. Der Mieter muß dann dafür sorgen, daß diese Arbeiten pünktlich und zuverlässig durchgeführt werden. Er kann damit einen Nachbarn beauftragen oder auch eine dritte Person. Auch sie muß auf Wunsch dem Hauseigentümer mitgeteilt werden.

Daß die Mietzahlung während des Urlaubs termingerecht erfolgt, ist selbstverständlich. Falls die Miete nicht abgebucht wird, kann sie bereits vor Antritt der Reise bezahlt werden. Möglich ist auch eine Überweisung durch Dritte.

Katastrophal sehen oft die Briefkästen nach der Rückkehr aus dem Urlaub aus. Sie quellen förmlich von Post über. Vor allem bei Hausbriefkästen in Mietshäusern kann es zu einem echten Ärgernis werden, wenn keine Vorsorge getroffen worden ist. Also: Kästen entweder durch eine Vertrauensperson regelmäßig leeren oder die Post an den Urlaubsort nachsenden lassen. Abonnierte Zeitungen sollten ebenfalls an den Urlaubsort oder an eine andere Adresse umdirigiert werden. Sonst droht ein (Papier)-Chaos und Einbrechern sind genügend Signale gegeben. **N. P.**

Kurzinformationen

Eingliederung

MÜNCHEN — Die Eingliederung der Aussiedler in die Lebensverhältnisse der Bundesrepublik Deutschland ist fast ausnahmslos erfolgreich. Nach den Angaben einer Untersuchung des bayerischen Sozialministeriums sind in der Zeit von 1974 bis 1976 lediglich 126 Personen in ihr Herkunftsgebiet zurückgekehrt. Bei insgesamt 88 564 Aussiedlern liegt nach Angaben des Ministeriums damit der Prozentsatz der Rückkehrer, auf die Bundesrepublik Deutschland bezogen, bei 0,14 Prozent. Die Gründe, die Aussiedler zu einer Rückkehr bewegen, liegen fast durchweg im familiären Bereich und in der unterschiedlichen Volkszugehörigkeit von Ehepartnern. Aus der Studie geht weiter hervor, daß noch über 3,5 Millionen Deutsche in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße, im Sudetenland sowie in Ost- und Südosteuropa leben. Über zwei Millionen davon leben in der Sowjetunion, eine Million im polnischen Machtbereich, knapp 400 000 in Rumänien, über 200 000 in Ungarn, knapp 100 000 in der Tschechoslowakei und rund 15 000 in Jugoslawien. — Wie die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau jetzt mitteilte, reisten im Mai 708 Rußlanddeutsche aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik Deutschland. Die Zahl der deutschen Aussiedler aus der UdSSR betrug in den ersten fünf Monaten dieses Jahres damit 4124 Personen. Im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres waren es 2900 und im Jahr davor 4500. opr

Beitragsnachlaß

Bonn — Die privaten Krankenversicherer sind um eine Entlastung ihrer älteren Versicherten bemüht, deren Beitragserhöhungen bekanntlich höher liegen als die der jüngeren Versicherten, weil das Krankheitsrisiko größer ist. Vollversicherte können zwischen dem 60. und 65. Lebensjahr einen Beitragsnachlaß vereinbaren, dessen Höhe nach Alter und Vertragsdauer gestaffelt werden kann. Den Beitragsnachlaß kann man für die gesamte weitere Vertragsdauer vereinbaren. **P. K.**

Flüchtlingsausweise

WIESBADEN — Der Sozialminister des Landes Hessen, Armin Clauss, hat jetzt in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten zur Ausstellung von Flüchtlingsausweisen „C" Stellung genommen. Darin heißt es: „Die Vorteile des Bundesvertriebenengesetzes sollen nicht nur den politischen Flüchtlingen zugute kommen, die sich einer besonderen Zwangslage im Sinne des § 3 BVFG durch ein besonders gefährliches Handeln entzogen haben; sie stehen vielmehr allen zu, denen aufgrund einer von ihnen nicht zu vertretenden, durch die politischen Verhältnisse der 'DDR' bedingten besonderen Zwangslage ein weiteres Verbleiben in der 'DDR' nicht zugemutet werden kann." Anlaß zu dieser Entscheidung war der Fall der Arztfamilie Kramer. Das Ehepaar Kramer, das nach einer mißglückten Flucht in die Bundesrepublik in der „DDR" zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt und später in die Bundesrepublik entlassen worden war, hatte den Fluchtversuch damit begründet, daß die heranwachsenden Kinder an der Jugendweihe teilnehmen sollten. Die zuständige hessische Behörde hatte zunächst unter Berufung auf ein entsprechendes Urteil des Hessischen Verwaltungsgerichtshofes den Eheleuten Kramer den „C"-Ausweis verweigert. E. B.

Auslandsrenten

Berlin — Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte ist mit 13,5 Millionen Versicherten und 3,5 Millionen Rentenempfängern eine der größten Sozialeinrichtungen der Welt. Weltweit sind aber auch die Verpflichtungen, die sie zu erfüllen hat. Denn Renten werden nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland gezahlt. 98 000 oder 2,7 Prozent der BfA-Rentner leben dauernd im Ausland, nämlich in insgesamt 109 Staaten der Erde. Die Zahlungen an sie, die ebenso pünktlich eintreffen sollen wie im Inland, machen monatlich rund 60 Millionen Mark aus. Diese Rentenbezieher wohnen in 29 europäischen, 23 afrikanischen, 28 nord- und südamerikanischen, 22 asiatischen und 7 Staaten des Pazifischen Raums einschließlich Australiens und Neuseelands. Es wäre also falsch, anzunehmen, sie befänden sich nur auf Mallorca, Gran Canaria oder im sonnigen Spanien. Sie leben, wie die Anstalt hervorhebt, ebenso in New York wie in Tokio, auf den Philippinen wie am Polarkreis. Der größte Teil von ihnen befindet sich mit 26 300 in den USA, danach folgen Österreich mit 19 200 und Israel mit 10 300. Allerdings bereiten die Zahlungen ins Ausland mehr Probleme als die inländischen „Kunden" der Versicherungsanstalt. **np**

Wir gratulieren...

zum 102. Geburtstag

Spriewald, Gottlieb, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Diekebaustraße 4, 4640 Wattenscheid, am 5. Juli

zum 92. Geburtstag

Gregor, Regine, geb. Krause, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stadestraße 20, 5883 Kierspe 3, am 6. Juli

Wiebe, Martha, geb. Frenkler, aus Tilsit, Schlageterstraße 2a, jetzt Wichernstraße 34, 2120 Lüneburg, am 25. Juni

zum 91. Geburtstag

Kock, Gustav, aus Seestadt Pillau I, Oberst-von-Hermann-Straße jetzt Annastraße 33, 6070 Langen, am 5. Juli

Masuch, Otto, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt 2241 Weddingstedt, am 7. Juli

Patscha, Karoline, geb. Ollesch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nikolausstraße 15, 5047 Wesseling-Berzdorf, am 2. Juli

zum 90. Geburtstag

Matzko, Ida, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 3, 2408 Timmendorfer Strand, am 7. Juli

Schuster, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 8, 4550 Bramsche 3, am 5. Juli

Tarrach, Julius, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt Eckhorster Straße 30, 2400 Lübeck-Dornbreite, am 8. Juli

Venohr, Elise, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Andersenstraße 12, 6800 Mannheim-Freudenheim, am 4. Juli

zum 89. Geburtstag

Gronwald, Fritz, aus Lyck, jetzt Eutiner Straße, 2409 Pansdorf, am 4. Juli

Keil, Julius, aus Bregden, Rittergut, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Familie Heinrich Bischoff, Steinriegelweg 12, 7951 Dettingen, am 6. Juli

zum 88. Geburtstag

Czeremin, Marie, geb. Patscha, aus Ortelsburg, jetzt Burgfrauenstraße 53, 1000 Berlin 28, am 4. Juli

Dziddek, Auguste, geb. Wietrek, aus Sensburg, Blocksberg 15, jetzt Brüsseler Straße 5, 2800 Bremen 66, am 7. Juli

Holland, Rudolf, aus Altstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Luisenstraße 31, 7500 Karlsruhe,

Kullik, Frieda, aus Lötzen, jetzt Leipziger Str. Nr. 465, 3504 Kaufungen, am 6. Juli

Romikat, Johann, Hauptwachtmeister der Justiz i. R., aus Ortelsburg, jetzt Evang. Altersheim, Parkstraße 15, 4840 Rheda, am 6. Juli

zum 87. Geburtstag

Ambrosius, Else, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Rathausstraße 36, 7513 Stutensee, am 30. Juni

Faber, Auguste, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mühlgasse 11, 6271 Würges, am 2. Juli

Junghahn, Gustav, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 3/4, am 24. Juni

Kuchenbecker, Otto, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Strampel 12, 4460 Nordhorn, am 8. Juli

Pietrowski, Emil, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt An der Fliehburg 11, 5868 Letmathe-Oestrich, am 3. Juli

Schiller, Karl, aus Raudensee, Kreis Angerburg, und Nordenburg, Kreis Königsberg-Land- jetzt Kirchplatz 1, 4173 Kerken 1, am 7. Juli

Wolter, Albert, aus Deinen, Kreis Schloßberg, jetzt Wellengrund 305, 4995 Stemwede 1, am 8. Juli

zum 86. Geburtstag

Baumgart, Fritz, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 1, jetzt Dorfstraße 7c, 2406 Stockelsdorf, am 8. Juli

Janzik, Ludwig, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 124, 7208 Spaichingen-Hofen, am 5. Juli

Kroll, August, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt bei Freith, Augustastraße 83, 4330 Mülheim, am 3. Juli

Saint Paul, Anna Dorothea von, geb. Gräfin Kielmannsegg, aus Otten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Parkstift-Hahnhof, 7570 Baden-Baden, am 4. Juli

Stankewitz, Ida, geb. Kickstein, aus Angerburg, Reckliesstraße, jetzt Diestelkamp 81, 2330 Eckernförde, am 5. Juli

zum 85. Geburtstag

Borkowski, Emilie, geb. Borutta, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulzestraße 20, 3100 Celle, am 6. Juli

Dotzian, Otto, aus Groß Grieben, Kreis Osterode, jetzt August-Croissantstraße 6, 6740 Landau, am 8. Juli

Guhrau, Hedwig, geb. Bocksnick, aus Johannisburg und Bartenstein, jetzt Altenzentrum, Buchwaldweg 15, 6900 Heidelberg, am 6. Juli

Minchau, Martha, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldwinkel 5, 2320 Plön, am 7. Juli

Neumann, Erna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 134, jetzt Am Kunzelberg 15, 6251 Runkel 6, am 4. Juli

Paap, Erich, Kaufmann, aus Gerdauen, Poststraße 6, jetzt Liebermannstraße 21, 3167 Burgdorf, am 6. Juli

Schwarz, Anna, geb. Kurbjuhn, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Südlänger Straße 107, 4980 Bünde 1, am 3. Juli

Siegfried, Ruth von, geb. von Bolschwing, aus Karben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Appartement Nr. 557, Köhlesrain 4, 7950 Biberach, am 3. Juli

Stach, August, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedekoppel 12, 2407 Bad Schwartau, am 8. Juli

Weiß, Edith, aus Tilsit, Landwehrstraße 10, jetzt Lynar Straße 22, 1000 Berlin 20, am 7. Juli

zum 84. Geburtstag

Bergen, Johann, aus Seeheim, Kreis Lyck, jetzt Sebenter Weg 33, 2432 Damlos, am 4. Juli

Köhler, Hildegard, aus Seestadt Pillau I, Lotsenhaus, jetzt Silbersteinstraße 130, 1000 Berlin 44, am 3. Juli

Puzicha, Margaretha, aus Morathen, Kreis Goldap, jetzt Gerkerather Mühle 25, 4050 Mönchengladbach 1, am 3. Juli

Stadie, Martha, geb. Metter, aus Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt 2331 Maasleben, am 22. Juni

zum 83. Geburtstag

Brodowski, Emilie, geb. Dombrowski, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Lange Straße 37, 4321 Niederwenigern, am 3. Juli

Teßmann, Fritz, aus Königsberg, jetzt Schulstraße 27, 2940 Wilhelmhaven, am 6. Juli

Winkler, Wilhelmine, geb. Dröse, aus Adlig Blumenau, Kreis Pr. Holland, jetzt Merkoole 4, 4270 Dorsten 1, am 30. Juni

zum 82. Geburtstag

Decker, Minna, geb. Jonas, aus Groß Rudminnen (Wietzheim), Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt Blücherstraße 6a, 1000 Berlin 45, am 2. Juli

Hundertmarck, Sophie, aus Königsberg, jetzt Tierparkallee 30, 2000 Hamburg 54, am 3. Juli

Korn, Bernhard, aus Mohrungen und Rastenburg, Bank der Ostpreußischen Landschaft, jetzt Waldeyerstraße 78, 4400 Münster, am 2. Juli

Köhler, Otto, aus Seestadt Pillau I, Breite Str. Nr. 6, jetzt Haidlandsring 2, 2000 Hamburg 71, am 5. Juli

Kuschewitz, Ida, geb. Minnio, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 2, 2400 Lübeck, am 7. Juli

Lorenscheit, Anna, geb. Zahlmann, aus Angerburg, jetzt Gustav-Straße 13, 2083 Halstenbeck, am 8. Juli

Lubeck, Anna, geb. Joswig, aus Lyck, Yorckstraße 26, jetzt Rotdornallee Friedehorst-Haus Nr. 14, 2820 Bremen 77, am 4. Juli

Mischkewitz, Ida, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 8. Juli

Rumler, Toni, geb. Bienko, aus Malkehnen, Kreis Lyck, jetzt Weberkoppel 1, 2321 Stöfs, am 8. Juli

Saborowski, Frieda, geb. Soboll, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 16, 2810 Verden, am 5. Juli

zum 81. Geburtstag

Eigner, Frieda, aus Texeln, Kreis Goldap, Schule, jetzt Overbeckstraße 15, 2400 Lübeck, am 4. Juli

Gulweida, Elise, geb. Usko, aus Angerburg, jetzt Meisenweg 10, 2060 Bad Oldesloe, am 6. Juli

Hardt, Ernst, aus Lyck, Yorckstraße 23a, jetzt Karpfenstraße 12, 2400 Lübeck, am 4. Juli

Jonuschies, Martha, aus Pikat, Kreis Heydekrug, jetzt Folradplatz 1a, 4050 Mönchengladbach 1, am 4. Juli

Karpowski, Alfred, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt St. Ottilierweg 16, 3506 Helsa-Eschenstruth, am 4. Juli

zum 80. Geburtstag

Baumgart, Marie, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Auguste-Victoria-Allee 70, 1000 Berlin 52, am 6. Juli

Böhm, Friedrich, aus Heiligenbeil, jetzt Joh.-Lauhof 9, 3000 Hannover, am 3. Juli

Ehleben, Martha, geb. Mühlbacher, aus Gawaiten, Kreis Goldap, jetzt Johannesstraße 21, 2217 Kellinghusen, am 2. Juli

Foltin, Helene, Pfarrerwitwe, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Studiendirektorin Gerda Foltin, Diannweg 12, 2211 Ottenbüttel, am 8. Juli

Fritzsche, Paula, aus Guttstadt, Kreisl Heilsberg, jetzt Neuestraße 13, 2200 Elmshorn, am 5. Juli

Hantel, Richard, aus Glandau, Kreis Pr. Eylau, jetzt 2421 Bosau, am 3. Juli

Hoxberger, Gertrude, Schwester, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße Nr. 3, 6457 Maintal 1, am 3. Juli

Illau, Franz, aus Lötzen, jetzt Im Langenfeld 4, 4156 Willich 4, am 4. Juli

Kulschewski, Karl, Tischlermeister, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg und Königsberg, Hintertragheim 32, jetzt Kunterschaft 8, 3260 Rinteln 1, am 4. Juli

Leisner, Martha, aus Forsthus Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt bei Weber, Weberstraße 1, 2150 Buxtehude, am 2. Juli

Melzer, Frieda, geb. Folger, aus Trumplau, Kreis Insterburg, jetzt 2321 Futterkamp bei Plön, am 26. Juni

Schankat, Gertrud, aus Elchniederung, jetzt Schulweg 4b, 2406 Stockelsdorf, am 6. Juli

Schink, Frieda, geb. Rehwinkel, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt Friedrichstraße 44 II, 4620 Castrop-Rauxel 4, am 8. Juli

Sombray, Gertrud, geb. Mathias, aus Rauschen, Kreis Osterode, jetzt Henri-Dunant-Straße 12, 4811 Oerlinghausen, am 27. Juni

Sokolowski, Erna, geb. Silomon, aus Lötzen und Bischofsstein, Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Hinterstraße 38, 4458 Neuenhaus-Bentheim, am 28. Juni

Spieß, Johanna, aus Lyck, jetzt Toosbystraße 1, 2390 Flensburg, am 5. Juli

Walloch, Elisabeth, aus Lötzen, jetzt Schillerstraße 54, 7967 Bad Waldsee, am 8. Juli

Warscheit, Emil, aus Kleinhildesheim, Kreis Schloßberg, jetzt Säntisstraße 6, 7701 Hilzingen 6, am 7. Juli

Weiß, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Strandweg 25, 2306 Stakendorf, am 3. Juli

Wilzewski, Anna, geb. Schirrmann, aus Wallenrode, Ortsteil Lindenhof, Kreis Treuburg, jetzt Dreiweiherweg 3, 7880 Säckingen, am 3. Juli

Wissura, Friedrich, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 33, 5800 Hagen, am 8. Juli

zum 75. Geburtstag

Bortz, Frieda, geb. Stahr, aus Angerburg, jetzt Endenicker Straße 34, 5300 Bonn, am 3. Juli

Braczko, Henriette, geb. Milewski, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Delle 27a, 5650 Solingen 11, am 5. Juli

Brzoska, Gustav, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Wieker Berg 1, 4530 Ibbenbühren 2, am 30. Juni

Fricke, Anna, geb. Jeromin, aus Lyck, jetzt Stiftstraße 3, 3307 Königslutter, am 3. Juli

Grow, Elisabeth, aus Königsberg, Hindenburgstraße 27, jetzt Pillauer Straße 135, 2000 Hamburg 70, am 19. Juni

Grube, Hellmuth, Landwirt, aus Augam, Kreis Pr. Eylau, jetzt 2053 Sahms, am 30. Juni

Hecht, Minna, geb. Bergin, aus Weißenstein, Kreis Samland, jetzt Poststraße 9, 2214 Hohenlockstedt, am 3. Juli

Helmke, Luise, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüneburger Straße 6, 1000 Berlin 21, am 6. Juli

Heske, Ernst, aus Allenstein, jetzt Plöner Straße 108, 2420 Eutin, am 6. Juli

Kerling, Johann, aus Lyck, Gen.-Busse-Straße 15, jetzt Ortsstraße 44, 7211 Flötzingen, am 3. Juli

Lange, Liesbeth, aus Labiau, Königsberger Str. Nr. 1a, jetzt Wakenitzmauer 7a, 2400 Lübeck, am 7. Juli

Mallies, Gustav, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Lindsheid 3, 5632 Wermelskirchen 2, am 23. Juni

Mostolta, Fritz, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Magdeburger Straße 9, 4650 Gelsenkirchen-Schalke, am 5. Juli

Piasta, Karl, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Stadtlohner Straße 1, 4650 Gelsenkirchen-Resse, am 5. Juli

Pipin, Heinrich, aus Tilsit, Richthofenstraße 16, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 24, 3000 Hannover 61, am 5. Juli

Rutkowski, Elisabeth, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Mutterhaus, 4570 Quakenbrück, am 6. Juli

Rogaischat, Wilhelm, aus Königsberg, Luisenallee 67, jetzt Fridjof-Nansen-Straße 16, 2400 Lübeck, am 6. Juli

Skopnick, Erna von, aus Rastenburg, jetzt Rudolf-Groth-Straße 28, 2400 Lübeck, am 4. Juli

zum 70. Geburtstag

Bagusat, Erwin, aus Königsberg, Hindenburgstraße 3, jetzt Zu den Tannen 10, 4100 Duisburg, am 12. Juni

Bandilla, Crete, geb. Grochowski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim, am 4. Juli

Brozio, Hans, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 3221 Everode, Nr. 72, am 6. Juli

Brzoska, Kurt, Milchkaufmann, aus Gumbinnen, Horst-Wessel-Straße 34, jetzt Meerkamp 86, 2900 Oldenburg, am 8. Juli

Dzietko, Wilhelm, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Glüsinger Weg 2, 2117 Tostedt, am 8. Juli

Ehrhardt, Hans, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Wiesenstraße 15, 4503 Dissen, am 4. Juli

Fischer, Maria, geb. Romeike, aus Gallgarben, Kreis Samland, jetzt Querlandstraße 30, 2800 Bremen 33, am 3. Juli

Fritsch, Wilhelm, aus Angerburg, Entenstraße, jetzt Kremper Chaussee, Bloemsche Wildnis, 2208 Glückstadt, am 2. Juli

Hollach, Adolf, aus Seestadt Pillau, jetzt Wilhelm-Ivens-Weg 1, 2305 Heikendorf, am 3. Juli

Fortsetzung nächste Seite

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Erinnerungsfoto (189)



Volksschule Kuikeim — Diese Aufnahme erhielten wir von unserer Leserin Maria Freitag, Witwe des Gastwirts Emil Freitag, die heute in Kanada lebt. Abgebildet sind Schüler der Gemeinden Kuikeim, Langendorf und Kuggen, Kreis Samland. Das Foto müßte nach den Angaben von Frau Freitag etwa 1921 entstanden sein. Unsere Leserin würde sich freuen, wenn sie etwas über die damaligen Schüler erfahren würde. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 189" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. E. L.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

2. Juli, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65

2. Juli, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65

9. Juli, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg:** Berliner Kindl Festsäle, Hermannstraße 217—219, 1/44

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 30. Juli, Fahrt zum Flüchtlings-Durchgangslager Friedland, zum Europäischen Brot-Museum nach Mollenfelde und zum Wilhelm-Busch-Museum nach Ebergötzen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 4. Juli, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Schluß von Seite 14

Kliewer, Friedrich, aus Seestadt Pillau I, Steenke Straße 7, und Lötzen, jetzt Wiesenweg 4, 5300 Bonn 1, am 6. Juli

Knopf, Margarete, aus Warthegau, jetzt Peterstraße 30, 2420 Eutin, am 5. Juli

Korth, Willi, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Kneippstraße 30, 3380 Goslar, am 2. Juli

Kubbutat, Otto, Hotelier vom Ceneral-Hotel in Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Boechinger Weg 4, 6740 Landau, am 8. Juli

Kuklinski, Helene, geb. Przytulski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Fuhrmannstraße 12, 4600 Dortmund-Wickede, am 7. Juli

Laser, Charlotte, geb. Hülse, aus Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Berner Allee 33, 2000 Hamburg 72, am 8. Juli

Ludwanowski, Gertrud, geb. Jelinski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Nordmeerstraße 31, 2103 Hamburg 95, am 7. Juli

Pohl, Friedrich, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Viktualienmarkt 8 III, 8000 München 2, am 3. Juli

Radau, Bruno, Kaufmann, aus Königsberg, jetzt Autzensiedlung 3, 2381 Silberstedt, am 8. Juli

Schedlinski, Willi, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Straße 11, 5040 Brühl-Vochem, am 2. Juli

Scheffler, Max, Ortsvertreter aus Blumstein, und Bezirksvertreter für Alt Steegen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Nelkenstraße 3, 3163 Sehnde 1, am 30. Juni

Sprang, Erna, geb. Plickert, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, jetzt Fidel-Fischer 1, 7580 Bühl, am 21. Juni

Stotzka, Willy, aus Scherden, Kreis Insterburg, Tilsit, Königsberg und Rastenburg, jetzt Am Pfahlweiher 11, 5200 Siegburg, am 2. Juli

Stubenrauch, Max, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 17, jetzt Holzstraße 33, 6500 Mainz, am 6. Juli

Swienty, Klara, geb. Dulischewski, aus Freythen-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Helsingborger Straße 15, 2820 Bremen-Marßeler Feld, am 7. Juli

Westphal, Wanda, geb. Boeck, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kapellenweg Nr. 55, 4535 Westerkappeln, am 7. Juli

Zander, Gertrud, geb. Behrendt, aus Groß-Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Weinstraße-Nord 40, 6719 Kirchheim, am 29. Juni

Ziegler, Ernst, Landwirt, aus Ankrehnen, Kreis Samland, jetzt Hilchenbacherweg 8, 5927 Erntebrück-Zinse, am 3. Juli

zur goldenen Hochzeit

Selbstaedt, Werner und Frau Helene, aus Mohrungen und Tilsit, jetzt Wilhelm-Kültz-Straße Nr. 5, 3062 Bückeburg, am 28. Juni

Streuer, Wilhelm und Frau Lina, aus Paradies, Kreis Mohrungen, jetzt Uesdorfer Straße, 5020 Frechen, am 25. Juni

zum Staatsexamen

Gerlach, Sylvia (Hubertus Gerlach aus Klingenberg, Kreis Bartenstein und Frau Brigitte, geb. Armack, aus Zwenkau, Kreis Leipzig), jetzt Erlanger Straße 34, 4000 Düsseldorf 13, hat das 1. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in Mathematik und Werken mit „gut" bestanden

zum Abitur

Bruns, Hans-Joachim (Walter Bruns und Frau Erika, geb. Willner, aus Königsberg, Steind. Wall 15), jetzt Adlerstraße 6, 6780 Pirmasens, am Neusprachlichen Gymnasium Pirmasens

Didszun, Vera (Otto Didszun und Frau Hildegard, geb. Herzog, aus Nassawen, Kreis Ebengard, jetzt Dwardslupe 11, 2960 Aurich 1, am Ulricianum Aurich

Falkenauer, Martin (Erich Falkenauer und Frau Hedwig, geb. Wlotzka, aus Brödienen, Kreis Sensburg), jetzt Grenzstraße 12, 4650 Gelsenkirchen, am Schalker-Gymnasium Gelsenkirchen

Hübner, Doris (Kurt Hübner und Frau Gerda, geb. Preugschat, aus Robkojen, Kreis Tilsit/Pogegen und Pageldienen), jetzt Kaiserswerther Straße 354, 4100 Duisburg 25, am Reinhold-Gymnasium Duisburg

Oberpichler, Heike, (Gerhardt Oberpichler und Frau Magdalene, geb. Schmidt, aus Wensken, Kreis Schloßberg), jetzt Itzehoe, Kreuzhöhe, Straße 5, 2211 Dägeling, an der Auguste-Viktoria-Schule in Itzehoe

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Donnerstag, 20. Juli, 15.30 Uhr, Glocke, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Im August findet kein Treffen statt. — Sonnabend, 16. September, 19.30 Uhr, Munte 2, 30. Stiftungsfest der Landesgruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Ahrensbök — Die frühere Vorsitzende der Frauengruppe, Liesbeth Diester, begeht am 3. Juli ihren 80. Geburtstag. Aus Altersgründen legte sie Anfang des Jahres ihr 25jähriges Amt in jüngere Hände. Sie wird aber auch weiterhin die Mitglieder mit ihrem erfahrungsreichen Wissen unterstützen. Als Anerkennung für die geleistete Arbeit und vorbildliche Leitung der Gruppe zeichnete die Landesgruppe Landsmännin Diester mit einer Urkunde und der goldenen Ehrennadel aus.

Itzehoe — Die Frauengruppe stellte ihre vorige Zusammenkunft unter den Gedanken des Muttertages. Vorsitzende Hedwig Reschke begrüßte im Namen der Gruppe die Kreispräsidentin Degkwitz, die ostpreußische Schriftstellerin Ruth Geede und die Vorsitzende des Itzehoer Hausfrauenbundes, Hedwig Rohwer. In ihrer Rede blickte Hedwig Reschke zurück auf die Gründung des Muttertages in den USA von 55 Jahren und brachte zum Ausdruck, daß er gerade in der heutigen Zeit in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden dürfe. Das gleiche vermittelte Ruth Geede mit einer Lesung aus ihrem neuen Buch „Die Kornkinder". Erntewiegenlieder, die Geschichte vom „Ring mit den roten Korallen" und ostpreußisch-plattdeutsche Vorträge begeisterten die Zuhörer, und langanhaltender Beifall war der Dank.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Bramsche — Sonnabend, 23. September, Nordseehalle Emden, Ostpreußentag. Die Mitglieder der Gruppe mit den Untergruppen Hesepe, Achmer, Vörden und Engter/Lappenstuhl sind zur Teilnahme aufgerufen.

Braunschweig — Mittwoch, 12. Juli, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Zusammenkunft. Teilnehmer für die Heidefahrt nach Freßdorf, Mittwoch, 16. August, und die Fahrt nach Göttingen zur Gedenkfeier im Rosengarten, Sonntag, 3. September, müssen sich am 12. Juli anmelden und eine Anzahlung leisten. — Im August findet wegen Betriebsferien des Hauses keine Versammlung statt.

Bremervörde — Unter der Leitung von Fritz Rokosch unternahmen Mitglieder und Gäste der Gruppe eine Busfahrt nach Zeven, Lüneburg und Bad Bevensen. In Lüneburg wurde der alte Stadtteil mit seinen historischen Bauten aufgesucht und das Ostpreußische Jagdmuseum in der Salzstraße, das durch die Tatkraft des ostpreußischen Forstmeisters Loeffke und eine Reihe von heimatbewußten Landsleuten 1964 mit Unterstützung des Bundes, des Landes Niedersachsen und der Stadt Lüneburg geschaffen wurde, besichtigt. Nachmittags fuhr man nach Bad Bevensen und bewunderte das Kurzentrum mit seinem weiträumigen Kurpark. Im Kurhaus fand ein Ostpreußenteil statt, bei dem Unterhaltung durch Folklore, Musik und Chorsingen sowie eine Trakehner-Vorführung geboten wurden. In allseitiger Zufriedenheit und guter Stimmung fand der Tag seinen Ausklang.

Goslar — Beim Heimatnachmittag konnte Vorsitzender Rohde auch eine Besucherin aus Mitteldeutschland und Landsmännin Schimkat aus Bad Harzburg begrüßen. Man gedachte des verstorbenen Vorstandsmitglieds und Mitbegründers der Gruppe vor 30 Jahren, Julius Fischer aus Allenstein. Danach berichtete Rohde von den Heimattreffen des Kreises Heiligenbeil in Burgdorf und vom Westpreußentreffen in Hannover. Er rief dazu auf, die weiterhin stattfindenden Treffen der Heimatkreise zu besuchen, um die Treue zur Heimat zu bekunden. Nach der Kaffeetafel stand der Nachmittag im Zeichen heimatlicher Schabbereien. Landsmännin Schimkat hielt Vorträge in ostpreußischer Mundart, Landsmännin Behrendt erinnerte an heimatliche Begebenheiten und Siegfried Tittmann ließ Humor und Volkslieder vom Tonband erklingen. Der Vorsitzende ergänzte mit „Rasenden Masur" und der „Ausflugsfahrt" nach Rauschen. Lm. Krenz brachte Trompetensoli und schloß mit dem Feierabendlied. Beifall dankte allen Mitwirkenden für den gelungenen Nachmittag.

Oldenburg — Bei der vorigen Zusammenkunft begrüßte Vorsitzender Krüger besonders Lm. Hanke und dessen Frau, die Filme über zwei Reisen zeigten. Die eine führte von Travemünde nach Zoppot, Danzig, Thorn und Warschau, die zweite von Danzig nach Minsk, Smolensk und Moskau. Landsmännin Hanke berichtete über die dort lebenden Persönlichkeiten und Sehenswürdigkeiten. Symphonien von Chopin und Tschaikowski unterstrichen die Erläuterungen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Dortmund — Dienstag, 4. Juli, 19.30 Uhr, katholisches Vereinshaus St. Josef, Heroldstraße Nr. 13, Dortmund, Mitgliederversammlung.

Düsseldorf — Sonnabend, 15. Juli, 14 Uhr, Ratingen-Tiefenbroich, Haltestelle Daniel-Goldbeck-Straße, Bus 82, Wanderung unter der Führung von Lm. Lihs.

Gladbeck — Freitag, 18. August, Altenfahrt. Einzelheiten folgen.

Hagen — Bei der monatlichen Zusammenkunft zeigte Vorsitzender Herbert Gell Farbdias von der Kurischen Nehrung und Königsberg vor dem Krieg. Auf einigen Bildern konnten die Mitglieder der Kreisgruppe die bekannten Ferienorte Cranz, Sarkau, Rossitten und Nidden wiedererkennen. Auf den Dias von Königsberg waren die alten Fachwerkspeicher am Hundegatt, der Dom, der Schloßteich und die alte Universität, in der Immanuel Kant gelehrt hat, zu sehen.

Rheda-Wiedenbrück — Das Silber-Jubiläum der Gruppe gestaltete sich zu einem Festtag nicht nur für die über 100 Familien der Stadt, die dieser Vereinigung angehören, sondern für breite Kreise der Bürgerschaft. Zu den Gratulanten im Saal Neuhaus zählten neben Bürgermeister Fritz Stratmann und dem Ersten Beigeordneten Hans Rohlfing auch Delegierte der CDU und der FDP. Landrat Paul Lakämper und der Bundestagsabgeordnete Hennig ließen Grüße übermitteln. Glückwünsche sagten die Pommern die Schlesier die Beauftragten des Bundes der Vertriebenen des Kyffhäuserbundes und der Gruppen aus Hamm, Bielefeld und Minden. Vorsitzender Willy Süß verlieh seiner Freude über die zahlreich Erschienenen Ausdruck. Alle Redner stellten die Besonderheit dieses Jubiläums heraus. Landesvorsitzender Harry Poley betonte die Aufgabe der Ostvertriebenen, den Gedanken an die Heimat unvergessen und lebendig zu erhalten und an die Jugend weiterzugeben. Erich Bublis ließ in einem Rückblick die vergangenen 25 Jahre lebendig werden. Bürgermeister Stratmann hob die Verdienste der Vertriebenen am Wiederaufbau hervor. Das Mandolinenorchester unter der Leitung von Cäcilie Riechert und ein Kinderchor der Gruppe sorgten für eine feierliche Atmosphäre.

Krefeld — Der Kreisverband des BdV feierte sein 30jähriges Bestehen. Grußworte überbrachte Bürgermeister Kurt Goten, der den Heimatvertriebenen dafür dankte, daß sie tatkräftig beim Wiederaufbau der zerstörten Stadt Krefeld und beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland geholfen haben. Gruß- und Dankesworte fanden auch Georg Miethke vom BdV. Friedrich Noth, Sprecher der CDU-Fraktion und Helmut Kupski, Sprecher der SPD-Fraktion. Pastor i. R. Walter Noetzel sprach über die positive Entwicklung der Kreisvereinigung seit den Jahren der Notzeit und dankte allen, die damals beim Wiederaufbau mitgeholfen haben. Auch Staatsminister a. D. MdL Konrad Grundmann dankte in seiner Ansprache den Vertriebenen und wies darauf hin, daß die Verbände auch in Zukunft das ostdeutsche Kulturgut pflegen würden und weiterhin im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft für das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen kämpfen werden. In seinem Schlußwort dankte Georg Heller allen Mitgliedern und Gästen für ihr Kommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt — Montag, 10. Juli, 15 Uhr, Oberschweinstiege, Nachmittagskaffee. — Montag, 10. Juli, 18 Uhr, Haus Dornbusch, Spielabend.

Wiesbaden — Dienstag, 11. Juli, 15 Uhr, Wappensaal, Haus der Heimat, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Freitag, 14. Juli, Gaststätte Zum Rheineck, Adolf-Todt-Straße 14, Biebrich, Stammtisch bei Lm. Schulz. — Beim Bundestreffen der Westpreußen in Hannover nahmen Tausende von Landsleuten an der Großkundgebung, dem Heimatabend und dem Treffen der Heimatkreise teil. Erwähnenswert sind die Ausführungen der Hauptredner bei der Kundgebung, dem Präsidenten des BdV, Dr. Czaja, und dem Staatssekretär des Niedersächsischen Innenministeriums. — Das von den Kulturreferenten Bedarff und Belwan zusammengestellte Quiz brachte bei der vorigen Monatsversammlung die Köpfe der Teilnehmer zum Rauchen. In der zweiten Runde stellten sich acht Landsleute freiwillig den Fragen von Lm. Belwan. Siegerin des Abends war Margot Schittko, die in der Haupt- und Endrunde ihren Konkurrenten davonlief. Alle Teilnehmer erhielten für ihre Beteiligung einen Gewinn. In den Pausen lasen Landsmännin Rohloff und Landsmännin Kukwa das Kapitel „Die Verfolgungsjagd" aus „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz. Die Rater und Akteure genossen den heimatlichen Abend. — Ein Sonntagsausflug führte die Kreisgruppe durch den Taunus, am Rhein entlang zur Mosel und durch den Hunsrück zurück.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Metzingen — Sonntag, 23. Juli, 12 Uhr, Ausflug ins Naturtheater Hayingen.

Rastatt — Bei der Hauptversammlung legte Vorsitzender Kiep den Geschäfts- und Kassenbericht ab. Nachdem dem bisherigen Vorstand Dank für seine Arbeit ausgesprochen worden war, leitete Schulrat Sommerfeld die Neuwahl ein. Zum ersten Vorsitzenden wurde Lm. Kiep, zum zweiten Vorsitzenden Lm. Grönda, zum Organisationsleiter Josef Gosse, zum Kassierer Lm. Rodowsky, zur Schriftführerin Anni Blaar, zum Beisitzer Willy Lubba und Paul Gelichs gewählt. Dann hielt Lm. Lemer einen Lichtbildervortrag unter dem Thema „Die Kopfjäger von Borneo". Mit einem gemütlichen Beisammensein schloß die Hauptversammlung.

Schwenningen — Die Gruppe feierte ein Gartenfest bei Landsmännin Latzke, das vom Vorstand und seinen ehrenamtlichen Helfern vorbereitet worden war. Nachdem die Gäste sich mit Kartoffelsalat und Grillwurst gestärkt hatten, versuchten sich die Kinder beim Taubenstechen, Sackhüpfen, Eierlaufen und Schweinstechen. Die Gewinner wurden mit kleinen Preisen belohnt. Bei der Kaffeetafel wurde kräftig plachandert. Gegen Abend wurde ein Lagerfeuer angezündet und gemeinsam gesungen. — Am nächsten Tag trafen sich die Landsmänner beim Frühschoppen. Gegen Mittag kamen noch weitere Mitglieder der Gruppe dazu, um gemeinsam mit ihren Landsleuten den Sonntag zu verbringen.

Ulm/Neu-Ulm — Dienstag, 4. Juli, 19 Uhr, Greifen, Chorproben. Gäste willkommen. — Sonnabend, 8. Juli, 15 Uhr, Hundskomödie, Schabbernachmittag, ostpreußischer Stammtisch, auch für Damen. — Mittwoch, 19. Juli, 9 Uhr, Busbahnhof, Ausflug nach Überlingen am Bodensee. Anmeldungen bei Landsmännin Wollert, Telefon 26 63 73. — Beim Tanz in den Mai konnte Vorsitzender Preuß eine große Zahl Gäste willkommen heißen, die gekommen waren, um nach ostpreußischer Sitte den Monat zu begrüßen. Zu der Musik der Tanzkapelle Böttcher wurde kräftig das Tanzbein geschwungen. Zwischendurch unterhielten poetische und musikalische Einlagen mit ostpreußischem Humor. Bei einem Quiz erhielten die drei besten Rater je eine Flasche Picolo. Mit gemeinsam gesungenen Liedern fand das schöne Fest erst weit nach Mitternacht seinen Ausklang.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Das nächste Angerburger Kreistreffen findet am 14./15. Oktober in Ulm, in der Jahnhalle, Stadionstraße, statt. Das Treffen beginnt am späten Nachmittag des Sonnabend und endet am Sonntag gegen Abend. Weitere Hinweise und Einzelheiten finden Sie in den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes an dieser Stelle.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Das Heimattreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen findet anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft am 16. und 17. September statt. Näheres finden Sie im „Allensteiner Brief". Wer diesen noch nicht bekommt, melde sich bitte bei Msgr. Paul Kewitsch, Dörener Weg 10, 4790 Paderborn. — Zur Gestaltung der Feierstunde dieses Treffens benötigen wir gute Farbdias von Allenstein wie es heute aussieht. Wir bitten alle Landsleute, die im Besitz von Dias neueren Datums sind, uns dies sogleich mitzuteilen. Bitte schicken Sie noch keine Dias, geben uns aber möglichst die vorhandenen Motive an.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Hermann Zipprick 87 — Am 28. Juni begeht Hermann Zipprick seinen 87. Geburtstag, zu dem ihm die Kreisgemeinschaft Bartenstein herzlich gratuliert. Seit Bestehen der Landsmannschaft und unserer Kreisgemeinschaft hat er in diesen Organisationen mitgearbeitet und ist somit an deren Existenz maßgebend beteiligt. Auch heute noch steht der Jubilar unserer Kreisgemeinschaft mit Rat und Tat zur Seite und ein Treffen ohne ihn kann man sich schwerlich vorstellen. Mit den besten Wünschen für sein Wohlergehen wollen wir an dieser Stelle dem Jubilar danken.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Kreistreffen in Burgdorf — Fortsetzung des Berichts: Nach dem Choral von Leuthen hielt stellvertretender Kreisvertreter Siegfried Pelz eine Laudatio über „Leben und Werk unseres Landsmannes Emil Johannes Guttzeit", der im Anschluß den Festvortrag „Niedersachsen und Ostpreußen — Ostpreußen und Niedersachsen mit besonderer Berücksichtigung der Kreise Heiligenbeil und Hannover" hielt. In geschichtlichen und historischen Ergründungen und Vergleichen dieser beiden Länder und Städte stellte er erneut sein umfassendes Wissen unter Beweis und erntete für seine interessanten Ausführungen starken Beifall. Mit dem Schlußwort des Kreisvertreters und der Nationalhymne wurde die eindrucksvolle Feierstunde beendet. Am Nachmittag hatten die Landsleute Gelegenheit, die Ausstellung von Bildern, Büchern und heimatlichem Kulturgut aus unserem Kreis zu besichtigen und zu erwerben.

Die neue Auflage des Heimatbuches „Der Kreis Heiligenbeil" von E. J. Guttzeit fand besonderen Absatz. Es kann jederzeit bezogen werden durch Kreisgeschäftsführer Emil Kuhn, Paul-Sorge-Straße 141 c, 2000 Hamburg 61, zum Preis von 69,80 DM. Lichtbildervorträge am Sonnabend und Sonntag durch Lm. Meinicke fanden großes Interesse. Auch das „Gespräch mit der Jugend" unter Mitwirkung von Vertretern der Jugendgruppe Osterode/Harz der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) und der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil mit Vorführung von Filmen und Dias aus der Jugendarbeit fanden große Beachtung. Bei Unterhaltung und froher Stimmung spielte die Kapelle Lahmann noch bis zum Abend. — Wegen des Bundestreffens der LO Pfingsten 1979 in Köln findet das nächste Kreistreffen erst am 8. und 9. September 1979 in Burgdorf statt.

Hohe Auszeichnung — In Anerkennung der unserem Volk und Staat erwiesenen besonderen Verdienste hat der Bundespräsident Wilhelm Czwikowski aus Zinten, Augustastraße 29, jetzt Ministerialrat im Niedersächsischen Landesrechnungshof, Beyersche Burg 15, 3200 Hildesheim, das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen. Während einer Feierstunde überreichte der Präsident des Niedersächsischen Landesrechnungshofes Karl Lüersen diese Auszeichnung. Czwikowski wurde am 3. September 1912 in Beelitz in der Mark geboren. Als Sohn eines Polizeibeamten kam er als kleiner Junge nach Zinten. Dort besuchte er die Volksschule, später das Gymnasium in Königsberg. Er studierte anschließend Mathematik, Physik und Sport. 1933 trat er seine erste Stelle im Justizdienst an. Die Prüfung zur gehobenen Justizlaufbahn bestand er 1936 mit „gut". Den Krieg erlebte der junge Oberinspektor als Soldat an verschiedenen Fronten und war bei Kriegsende Oberleutnant. Die beruflichen Stationen nach dem Zweiten Weltkrieg: 1946 Amtsgericht Tostedt, 1948 Landgericht Stade, 1951 Justizministerium Hannover, seit 1957 Landesrechnungshof in Hildesheim. Als Teilgebietsleiter in der Abteilung für Haushaltsrecht, Steuerrecht und Steuerverwaltung im Range eines Ministerialrats, trat Czwikowski inzwischen in den Ruhestand. In der Kreisgemeinschaft hat er sich vor allem um die Entstehung des Stadtplans Zinten Verdienste erworben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Das Haus Königsberg in Duisburg ist in der Woche vom 17. bis 24. Juli geschlossen.

Ein Heimattreffen der Kreise Königsberg Stadt und Land, Labiau, Wehlau und Gerdauen findet am 30. September und 1. Oktober in Heidenheim an der Brenz statt.

Burgschulgemeinschaft — Das Jahrestreffen findet vom 15. bis 17. September in Bad Homburg v. d. Höhe statt. Als Tagungslokal haben wir das unmittelbar am Kurpark gelegene „Kurhaus-Hotel Prinz von Homburg" ausgesucht. Alle ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule sind mit ihren Damen herzlich eingeladen, Programmablauf und Sonderveranstaltungen werden rechtzeitig bekanntgegeben. Die Anmeldungen erbitten wir bald an den Vorsitzenden Heinz Labinsky, Schumannstraße 37, 4000 Düsseldorf.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Der Kreisvertreter befindet sich vom 30. Juni bis 28. Juli in Urlaub. In dringenden Angelegenheiten wenden Sie sich bitte an den stellvertretenden Kreisvertreter Herbert Ziesmann, Rochussiedlung, 5560 Wittlich, oder an den Leiter der Kartei, Siegfried Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 4950 Minden.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmuth Rathke, Twedter Markt 61, 2390 Flensburg, Telefon (04 61) 3 42 20 oder 3 62 66.

Unser Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen findet am 26. und 27. August statt. Das Programm: Freitag, 25. August, 20 Uhr, Kreisausschußsitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben, nicht öffentlich. Sonnabend, 26. August, 10 Uhr, Arbeitssitzung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, nicht öffentlich; 13 Uhr, Kreistag in den Ostdeutschen Heimatstuben, 17 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal im Stadtgarten. Es spielt das Varta-Orchester; 19.30 Uhr, Heimatabend im Festzelt auf der Springe (Markt) an der Johanniskirche. Begrüßungsreden, Volkstänze, Konzerte und Tanz. Sonntag, 27. August, 10 Uhr, Gottesdienst in den Kirchen der Stadt, in der Johanniskirche predigt Pfarrer Asselmeyer, Bruno Kaleschke assistiert; 11.30 Uhr, Feierstunde im Rathaus, Festansprache Dr. F. H. E. W. du Buy (Universität Utrecht, Holland) „Europäische Friedensordnung durch Anerkennung des Unrechts?" Festliche Umrahmung durch das Hagener Kammerorchester und den ostdeutschen Heimatchor; 14 Uhr, Volksfest im Zelt.

Quartieranforderung: Hagener Verkehrsverein, Telefon (0 23 31) 1 35 73, Berliner Platz, Pavillon am Bahnhof, 5800 Hagen.

Kreisarchiv — Alle Landsleute rufe ich auf, zu prüfen, ob Sie die für die Kreisgemeinschaft lebenswichtige Aufgabe des Archiv- und Kulturwarts übernehmen können und wollen. Voraussetzung sind lebendiges Interesse an der Kultur und Geschichte unserer Heimat, Berufserfahrung z. B. als Pädagoge, Wissenschaftler, Journalist o. ä. Es wird einiges von Ihnen gefordert, jedoch haben Sie dabei viel freie Hand. All das hat unser Lm. Kaleschke viele Jahre getan, er hat Maßstäbe gesetzt. Ihm zu danken, ist mir freudige Pflicht. Bitte nehmen Sie Verbindung auf mit Bruno Kaleschke, Telefon (0 51 09) 91 64, Deisterstraße 24, 3000 Ronnenberg, oder schreiben Sie an unsere Geschäftsstelle, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätgenstraße 62, 2800 Bremen.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Wöbbensredder 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, Tel. (0 45 23) 23 77.

Martin Kapust †. Im 92. Lebensjahr verstarb unser Landsmann Martin Kapust aus Mitzken, Kreis Memel, der zuletzt Brandstraße 83, 2800 Bremen, wohnte. Er kaufte 1921 das 138 Hektar große Gut Mitzken und machte sich einen Namen als guter Ackerbauer und erfolgreicher Herdbuchzüchter. In seiner Heimat hatte er viele Ehrenämter inne. Unter anderem war er Gutsvorsteher, Amtsvorsteher, Vorsteher im Schulverband und im Wegeverband sowie Vorsitzender in der Bauernschaft und im Raiffeisenverein. Im Zweiten Weltkrieg wurde er noch im Truppeneinsatz verwundet und erst im Sommer 1946 aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Nach der Gründung der LO stellte er sich sofort unserer Kreisgemeinschaft zur Mitarbeit zur Verfügung. Er war von Anfang an gewähltes Mitglied des Kreisausschusses und zuletzt Kreisältester. Die Kreisgemeinschaft des Landkreises Memel hat in Martin Kapust einen in der Heimat und auch hier hochgeschätzten Menschen verloren, den sie nicht vergessen wird.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Regionaltreffen — Viele Teilnehmer waren zu diesem Treffen in Hamburg gekommen, um einerseits die Verbundenheit untereinander und andererseits die Treue zur Heimat zu bekunden. Rüdiger Engel aus Saalfeld hatte in hervorragender Weise die erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Ihm und seinen Helfern gebührt an dieser Stelle besonderer Dank. Der Kreisvertreter eröffnete die Feierstunde mit der Totenehrung und gedachte unter anderem auch des kürzlich gestorbenen Kreisvertreters von Treuburg, General Tolsdorff. Er ging dann auf die Charta der Vertriebenen vom August 1950 ein, nach der die Heimatvertriebenen auf Rache und Gewaltanwendung verzichten. Gleichzeitig erwähnte er die Urteile des Bundesverfassungsgerichts. Die Schulbuchempfehlungen wurden angesprochen und schließlich stellte er fest, daß ein Volk, das seine Geschichte nicht mehr kennt, seine Aufgabe in der Gegenwart verfehlt und auch in der Zukunft seine Aufgaben nicht bewältigen wird.

Dokumentation — Darauf sprach der Kreisvertreter die Arbeit in der Kreisgemeinschaft an. Es ist beabsichtigt, eine Dokumentation für den Kreis zu erstellen. Unser Kreis umfaßt 111 Gemeinden, die in 20 Kirchspiele zusammengefaßt waren. Wir suchen zunächst für jedes Kirchspiel eine Person, die wiederum für jedes Dorf einen Mitarbeiter ausfindig machen müßte. Diese Helfer werden dann Hinweise erhalten, nach denen sie die Unterlagen zusammentragen können. Die Zahl der Haushaltungen und Bewohner ist bekannt, auch die Gemeindeflächen, Betriebseigentümer und Größen, ferner die Gewerbe- und Handwerksbetriebe, Handelsunternehmen und Kaufleute. Bei der nächsten Kreistagssitzung am 1. September in Gießen soll das Verfahren zur Durchführung dieser Maßnahme beschlossen werden. Alle Kreisbewohner wurden aufgerufen, zur Mitarbeit geeignete Personen der Kreisgemeinschaft mitzuteilen.

Kreisnachrichten — Schließlich dankte der Kreisvertreter den Herausgebern der Mohrunger Heimatkreisnachrichten (MHN) und rief die Landsleute zur Mitarbeit auf. Er betonte, daß diese Mitteilungen so gut seien wie sie die Leser und Landsleute durch ihre Mitwirkung gestalten. Zum Schluß rief er alle auf, in unsere schöne Heimat zu fahren und auch den Kindern dieses schöne Land zu zeigen. Darauf wurden Volkstänze von der Volkstanzgruppe der LO unter Leitung von Landsmännin Schmidt-Keune vorgeführt.

Weitere Treffen — Für den süddeutschen Raum fand in Pforzheim ein Kreistreffen statt. Da in diesem Raum nur wenige Mohrunger wohnen, wurde das Treffen gemeinsam mit dem Kreis Osterode durchgeführt. — Die Dorfgemeinschaft Wiese traf sich in Hamm und die Liebstädter in Hamburg.

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst 1, Tel. (0 21 01) 6 82 72.

30 Jahre Kreisgemeinschaft und 25 Jahre Patenschaft — Fortsetzung des Berichts: Im Anschluß daran durfte das Tänzchen nicht fehlen, und die Landsleute blieben bis in die Morgenstunden bei Erzählungen, Erinnerungen und Frohsinn beisammen. Der zweite Tag begann mit Gottesdiensten in beiden Kirchen. Anschließend ging es wieder in die Ruhrlandhalle. Waren am Vortag beim Heimatabend nachweislich über 2000 Landsleute zu begrüßen, so konnten am Nachmittag über 3000 Landsleute gezählt werden. Das Programm der Feierstunde war entsprechend der Bedeutung des Tages zusammengestellt. Wie Oberbürgermeister Eikelbeck in seiner Ansprache bemerkte, habe er sich gefreut, daß sich das Kammerorchester der Bochumer Symphoniker unter Leitung von Generalmusikdirektor Othmar M. F. Maga auf Anfrage sofort kostenlos zur Verfügung gestellt habe, obwohl es für die Mitwirkenden ein freier Tag sein sollte. Ihre hervorragenden Darbietungen gaben der Feierstunde erst eine angemessene Wirkung. Nach Eröffnung durch den stellvertretenden Kreisvertreter Slopianka und der Begrüßung des Oberbürgermeisters Eikelbeck, von Mitgliedern der Stadtvertretung und -verwaltung, ferner vielen Aussiedlern und Berlinern, aber auch des Kreisältesten Franckenstein und des früheren Kreisvertreters Wagner nahm der neugewählte Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker das Wort. (Bericht wird fortgesetzt.)



Vorlaubenhaus im Marienburger Werder 1975: Eines der letzten Zeugnisse ostgermanischer Holzbauten — Foto Martina Kuchen

Deutsch-dänisches Schülerseminar
15. bis 23. August 1978
Ostheim, Bad Pyrmont

15- bis 17jährige können noch teilnehmen

Kein Kostenbeitrag — nur Fahrkosten

Anmeldung:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Bundesgeschäftsführung
Jugendreferat
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Anruf genügt auch: (0 40) 44 65 41

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Heimatbücher — In unserer Notiz über das Buch „Der Kreis Ortelsburg" im Ostpreußenblatt Folge 23 stand am Schluß der Satz: „Über jede Gemeinde ist eine geschichtliche Darstellung darin verfaßt." Dieser Satz trifft auf den Band II „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg", dessen Nachdruck erwogen wird, zu. Um einen Überblick über den Bedarf zu bekommen, bitten wir, Vorbestellungen bei Gerold Plewa, Diesterweg 5, 3040 Soltau, aufzugeben. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß der Ergänzungsband zum Band II „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" inzwischen vergriffen ist. Ob ein Nachdruck erfolgen wird, muß abgewartet werden. Nach mehreren Anfragen wegen des Heimatboten, Ausgabe 1978, möchten wir darauf hinweisen, daß er, wenn keine Verzögerung in der Druckerei eintritt, Anfang August ausgeliefert wird.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Regionaltreffen — Die benachbarten Kreise Osterode und Mohrungen veranstalteten gemeinsam ein Regionaltreffen in Pforzheim. Von den zahlreichen Teilnehmern waren fast 30 Prozent Mohrunger. Die Feierstunde wurde mit einer Begrüßung durch Georg Stein eröffnet. Einleitend spielte das Giebl-Quartett, worauf Lm. Dr. Bachor Worte der Besinnung sprach, die in einem Gedenken an die Toten und mit dem Lied vom guten Kameraden ausklangen. Auch die Spätaussiedlerjugend aus Schloß Kaltenstein war wieder gekommen und erntete mit ihren Liedern viel Beifall. Lm. Seefeldt überbrachte die Grüße der Landesgruppe Baden-Württemberg und Lm. Schack die Grüße der Kreisgruppe Pforzheim (Ennkreis). Lm. Kellmereit berichtete über seinen vorjährigen Besuch in der Herder-Stadt. Es habe sich sehr viel verändert, man solle aber das Bild der Heimat im Herzen behalten und bei Heimatbesuchen auch die Kinder mitnehmen. Lm. Strüver ging auf geschichtliche Themen ein und erläuterte, wie die derzeitige Geschichtsdarstellung uns Deutsche einseitig belaste. Studiendirektor Romoth zeigte in seinem neuen Tonfilm „Wiedersehen mit Ostpreußen" hervorragende Aufnahmen des jetzigen Stadtbildes und der vertrauten Landschaft. Nach Ausklang des Treffens war man sich darüber einig, auch 1979 ein gemeinsames Treffen in Pforzheim zu wiederholen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Schillerstr. 8, 3140 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 23 16.

25 Jahre Patenschaft Plön/Schillen — Hans Ehleben, Kiel, würdigte bei einem Empfang der Stadt Plön anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft die Bedeutung derselben mit folgenden Worten: „Die Stadt Plön hat durch die Patenschaft für unsere Heimatgemeinde seit 25 Jahren entscheidend dazu beigetragen, daß die nach Vertreibung und Flucht verstreut lebenden Landsleute aus Schillen sich wiederfanden. Unsere Patenstadt ist für uns ein echter Treffpunkt." Höhepunkt nach der Feierstunde war die Enthüllung eines Gedenksteins für die Verbindung Plön/Schillen am Beginn der Schillener Straße. Der tonnenschwere Findling mit der Inschrift: Plön—Schillen 943 km war von der Plöner Gewerblichen Baugenossenschaft gegeben und aufgestellt worden und mahnt mit seiner Beschriftung zum Nachdenken. Bürgervorsteher Volkers und Bürgermeister Hansen haben ein gutes Verhältnis zu den Patenkindern aus Schillen, die sie oft und zahlreich besuchen kommen.

25 Jahre Patenschaft Schönberg/Trappen — In Schönberg waren viele Landsleute aus Trappen zusammengekommen, um der 25 Jahre zu gedenken, in denen die holsteinische Gemeinde Schönberg ihre Patenkinder aus Trappen oftmals gastlich aufgenommen und zu Urlaubstagen an der Ostsee auch untergebracht hat. In diesem Jahr erlebten unsere Landsleute ein Wochenende, an dem sich Bürgervorsteher und Bürgermeister mit den Gemeindevertretern von Schönberg engagiert und entgegenkommend um sie bemühten, ihnen die landschaftlichen Schönheiten der Umgebung zeigten und im festlich geschmückten Saal ein Essen mit geselliger Unterhaltung und anschließendem Tanzabend gaben. Ilse Sausmikat, bei der Gemeinde Schönberg seit Jahrzehnten Vertriebenenbeauftragte, nimmt sich jedesmal ihrer Landsleute aus Trappen an. Diese gastliche Aufnahme aus der Patenschaft heraus, die sich bis hinein in die Familien des Zentralorts der Probstei erstreckt, ist einmalig und fordert unsere Dankbarkeit.

Hohes Niveau gezeigt

Ostdeutscher Kulturpreis für Jugendarbeit verliehen

Uelzen — Anläßlich der 10. Musischen Bundesspiele der DJO-Deutsche Jugend in Europa wurde am 18. Juni in Uelzen erstmals der „Ostdeutsche Kulturpreis für Jugendarbeit" verliehen. Der Preis ist mit 1000,— DM und einer Ehrengabe dotiert



Der Präsident des Ostsee Clubs überreicht Franziska Ullmann den „Ostdeutschen Kulturpreis für Jugendarbeit"

und wird alle zwei Jahre zu den Musischen Bundesspielen der DJO-Deutsche Jugend in Europa verliehen. Die Ehrengabe ist als Wanderpreis ausgeschrieben und wird, wie auch der Geldpreis, nur an DJO-Gruppen vergeben. Initiator und großzügiger Mäzen des Preises ist der Ostsee Club, dem u. a. ehemalige Mitglieder der DJO-Deutsche Jugend in Europa (früher Deutsche Jugend des Ostens) angehören.

Gruppen, die an der Ausschreibung zu diesem Preis teilnahmen, mußten den Nachweis erbringen, u. a. in besonderer Weise die kulturellen Leistungen der Deutschen aus den Vertreibungsgebieten in ihrer Gruppenarbeit berücksichtigt und gepflegt (§ 96 BVFG) und in der Öffentlichkeit diese Leistungen mit Erfolg dargestellt zu haben. Dabei wurden internationale Begegnungen positiv bewertet.

Aus der Hand des Präsidenten des Ostsee Clubs, Horst Zander, Hamburg/Marxen, konnte der DJO-Sing- und Volkstanzkreis Schwetzingen unter der Leitung von Franziska Ullmann diesen Preis in Empfang nehmen. Dies war zugleich eine Würdigung für eine Gruppe, die in diesem Jahr auf eine mehr als dreißigjährige erfolgreiche Jugendarbeit im In- und Ausland zurückblicken kann. Anerkennungspreise erhielten ferner die DJO-Gruppen aus Lünen, NRW, und Stuttgart-Zuffenhausen, Baden-Württemberg.

Drei Tage lang war die niedersächsische Kreisstadt Uelzen Treffpunkt von über 500 Mitgliedern der DJO-Deutsche Jugend in Europa, die dort ihre 10. Musischen Bundesspiele durchführte. 21 Jugendgruppen ermittelten in fünf Altersstufengliederungen den Bundessieger, wobei alle Gruppen in den Kür- und Pflichtdisziplinen Singen, Tanzen, Spielen, Werken und einem staatspolitischen Wissensnachweis antreten mußten.

Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand ein großer Kulturabend im Stadttheater an der Ilmenau, in dem die teilnehmenden Gruppen einen repräsentativen Querschnitt ihrer Arbeit zeigen konnten. Ein kurzes, eindrucksvolles Gedenken an die Tage des 17. Juni 1953 in Ost-Berlin war diesem Kulturprogramm vorangestellt. Hauptredner waren hierbei der CDU-Bundestagsabgeordnete Schröder, Lüneburg, der Bürgermeister der Stadt Uelzen, Schröter, sowie der DJO-Bundesvorsitzende Dieter Hüttner, München.

Auch diesmal zeigten die Wettbewerbe der Bundesspiele selbst das hohe Niveau der Arbeit in den Gruppen auf. Die bestplazierten lagen in der Endabrechnung nur wenige Punkte auseinander. Besondere Aufmerksamkeit fanden die Laienspiele der Jugendkreise, denen anhand der Ausschreibungen ein Spiel mit der Thematik „Europa 2001" vorgegeben war. Inhalt, Dramaturgie, Kulissen und Requisiten mußten von der jeweiligen Gruppe in Gemeinschaftsarbeit erstellt werden.

In einer eindrucksvollen Feierstunde konnten abschließend folgende Sieger Preise und Ehrenpreise entgegennehmen:



Volkstanzgruppen bei den Bundesspielen der DJO: Brauchtum und Tradition bewahrt

Fotos (2) Redder

Von den Kindergruppen die Gruppe Herzogenrath (NRW), von den Jungenschaften I die Gruppe Eldingen (Niedersachsen), von den Jungenschaften II die Gruppe Lohhof (Bayern), von den Jugendkreisen I die Gruppe Düsseldorf (NRW), von den Jugendkreisen II die Gruppe Salzkotten (NRW). Diese erhielten außerdem als Gruppe mit der Höchstpunktzahl aller teilnehmenden Gruppen den Ehrenpreis des Schirmherren der 10. Musischen Bundesspiele, des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Dr. Ernst Albrecht.

Die alle zwei Jahre stattfindenden Bundesspiele, die einmalig in der Bundesrepublik sind, werden 1980 im Bundesland Hessen stattfinden. **Norbert Bieneck**

KULTURNOTIZEN

Die Ausstellung „Norddeutsche Künstler", bei der auch Werke der in Lötzen geborenen Editha Winkler und Norbert Hoffmanns aus Königsberg zu sehen sind, ist bis zum 30. Juli montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr und samstags von 10 bis 14 Uhr in der Galerie Klaus von Francheville, Friedrichswall 13, Im Kubus, in Hannover geöffnet.

Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zeigte in ihren Ausstellungsräumen in Bonn eine Ausstellung von den drei ostdeutschen Malern Edeltraud Abel, Norbert Dolezich und Botho von Camp.

Alfred Birnschein — Malerei und Graphik. Die Ausstellung aus Anlaß des 70. Geburtstags des Künstlers in der Ostdeutschen Galerie Regensburg ist noch bis zum 16. Juli geöffnet.

Westdeutscher Rundfunk — Haß und Rache überwinden. Withold Wirpsza zu den deutsch-polnischen Beziehungen. — Eisen ist nicht nur hart. Kristine Späth über den oberschlesischen Eisenkunstguß. Sonntag, 2. Juli, 8 und 9 Uhr, II. Programm.

Norddeutscher Rundfunk/ARD — Expeditionen ins Tierreich. Der Königsberger Heinz Sielmann und Filmteams in aller Welt arbeiteten jeweils bis zu zwei Jahren an den einzelnen Beiträgen, bei deren Produktion es manche Abenteuer zu bestehen gab. Beginn der Serie Sonntag, 9. Juli, 20.15 Uhr.

Otto Schliwinski aus Mulden, Kreis Lyck, stellt unter dem Titel „Menschen und Straßen" eigene Bilder und Graphiken im Forum Bildender Künstler, Alfredistraße 2, Essen, aus. Die Ausstellung ist bis zum 8. Juli jeweils dienstags bis sonnabends von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Zu der Ausstellung „Die Parler und der Schöne Stil 1350—1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern", die vom 29. November bis zum 18. März des kommenden Jahres in der Kölner Kunsthalle zu sehen sein wird, kann in der Zeit vom 15. Juni bis 15. Oktober bei der Verwaltung der Museen, 5000 Köln 1, Kolumbastraße 5, ein zur Ausstellung erscheinendes zweibändiges großformatiges Handbuch von 750 Seiten mit 1250 Abbildungen zu einem Vorzugspreis subskribiert werden.

Den Andreas-Gryphius-Preis 1978 (ostdeutscher Literaturpreis) erhielt Hanns Gottschalk aus Lenschütz im Rahmen einer Festveranstaltung im Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf. Die Ehrengaben erhielten Ilse Molzahn aus Kowalewo, Kreis Margonin und Arno Surminski aus Jäglack/Ostpreußen. Den Förderpreis erhielt Dietmar Scholz aus Kunitz, Kreis Liegnitz.

Einen Elch als Anerkennung

Jahrestreffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club

Barsinghausen — Auch der letzte Platz war im festlich geschmückten Saal des Fußballer-Verbandsheims besetzt bei der alljährlichen Wiedersehensfeier der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs, als Vorsitzender Fredi Jost die Teilnehmer begrüßte. Den Auftakt des Treffens bildete ein Farblichtbildervortrag von Willi Scharloff (Prussia Samland) über den sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens. Vortrefflich gelang ihm die Gegenüberstellung von Aufnahmen aus der Vorkriegszeit mit Bildern aus den Jahren bis 1977, die die Veränderung der Städte, insbesondere der Provinzhauptstadt Königsberg, verdeutlichten.

Den Höhepunkt der Veranstaltung der Sportlerinnen und Sportler sowie der Turnerinnen und Turner bildete der Festakt bei musikalischer Umrahmung durch Solisten aus Hannover. Nach der Totenehrung für die Heimatfreunde Erich Matschijewski, Dr. Fritz Beck, Richard Wiechert, Walter Hungerecker, Bruno Neitzke, Erich Hardt und Waldemar Remuß konnte Jost die stark vertretene Tilsiter Stadtvertretung mit Kreisvertreter Bruno Lemke an der Spitze sowie Prussia Samland Königsberg mit stattlichem Aufgebot, Willi Scharloff als Vorsitzenden sowie Herbert Plaumann und Horst Makowka von Asco Königsberg und Gerhard Gommel von Hansa Elbing willkommen heißen. Sein besonderer Gruß galt den Heimatfreunden aus der „DDR" und einer aus Bartenstein zu Besuch weilenden Familie. Starken Beifall gab es bei der Verlesung von Grußworten der Sportkameraden Kurt



Dank und Anerkennung: Der Stadtvertreter von Tilsit, Bruno Lemke (links), überreicht Fredi Jost eine Elch-Statue.

Hoeltke und Hans Meihöfer aus den Vereinigten Staaten sowie Willi Krawzick für den VfB Königsberg. Grußworte kamen außerdem vom Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten sowie vom Deutschen und Niedersächsischen Fußballverband.

In der Eröffnungsrede sagte Jost unter anderem: „Wir sind heute nicht nur zusammengekommen, um einen triftigen Grund zum Feiern zu haben, sondern um tief innerliche Verbundenheit zu Bestrebungen und Zielen des Sports kundzutun und ihre Dankbarkeit den Männern gegenüber zum Ausdruck zu bringen, die Jahrzehnte hindurch als Kämpfer für den Sportgedanken, als nimmermüde Diener und Wegbereiter eines Menschheitsideals, ihren Vereinsfarben unwandelbare Treue gehalten haben im Sturm und im Wechsel der Zeiten. Es hat sich im Lauf der Jahrzehnte zwar viel verändert, nicht aber die Idee, um deretwillen in den Gründerjahren des Sports der Kampf aufgenommen und opferfreudig durchgeführt wurde. Wenn inzwischen ein grundlegender Wandel eingetreten ist, da heute der Staat die Sache des Sports zur eigenen Sache gemacht hat, so soll doch nie das bleibende historische Verdienst der deutschen Sportvereine vergessen werden."

Als Vertreter der Stadt Tilsit sprach Bruno Lemke denjenigen Angehörigen der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs lobende Anerkennung aus, die ihren Beitrag zum gegenwärtig beneidenswerten Stand des Vereins geleistet haben. Dabei hob er besonders die Verdienste des Vorsitzenden und Mitbegründers der Gemeinschaft, Fredi Jost, hervor und überreichte ihm als äußeres Zeichen der Anerkennung die Statue eines kapitalen Elchs mit Inschrift. Außerdem gab Lemke bekannt, daß Jost in den Beirat der Stadt Tilsit gewählt worden ist. Scharloff überbrachte Grüße der Traditionsgemeinschaften ostpreußischer Rasensportvereine und stellte in seinem Beitrag die harmonische Zusammenarbeit aller heraus.

Einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen des eindrucksvollen Festaktes leistete die Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit heimatlichen Beiträgen unter der Leitung von Erika Rohde. Fußballberichte der unvergeßlichen Zeit mit den Spielen SC Lituania gegen Prussia Samland (2:1 für Lituania) und VfK gegen York Insterburg (4:1 für VfK) aus ostpreußischen Zeitungen, vorgetragen von den Sportlern Helmut Stein und Willi Kurpat, ließen Erinnerungen wach werden, die mit zu den schönsten des Lebens zählen. Das mit viel Heimatliebe von Alfred Kalwies zum Treffen geschriebene Gedicht „Heimatstadt Tilsit" und das TSC-Lied rundeten den Festakt ab.

Den Abschluß der Festtage bildete ein Sportler- und Turnerball mit vielen musikalischen Genüssen und einer bemerkenswerten Stimmung. Jeder freut sich schon heute auf das nächste Wiedersehen vom 18. bis 20. Mai 1979 wieder im Fußballverbandsheim Barsinghausen.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 28. Juni 1978 feierten unsere lieben Eltern

Werner und Helene Selbstaedt

aus Mohrungen und Tilsit
in der Wilhelm-Kültz-Straße 5
3062 Bückeburg

das Fest der goldenen Hochzeit.

Wir wünschen ihnen von Herzen alles Gute und noch viele glückliche Jahre bei guter Gesundheit.

IHRE KINDER MIT FAMILIEN
Calgary, Alta. (Canada)



Jahre

wird am 8. Juli 1978 mein lieber Mann, unser lieber Papi und Schwiegervater

Otto Kubbutat

früher Hotelier
vom Central-Hotel in Korschen
Kreis Rastenburg

Von Herzen gratulieren zu diesem Ehrentage

Ehefrau Barbara
Tochter Renate
Schwiegersohn Aziz

und wünschen ihm viel Glück und Gesundheit für die kommenden Jahre.

Boechinger Weg 4, 6740 Landau



Zum Geburtstag

unseres lieben Vaters und Großvaters

Friedrich Pakull

aus Fürstenau, Kr. Rastenburg
jetzt Burgweg 6 d
2141 Bremervörde

am 4. Juli 1978 herzliche Glückwünsche von den Kindern und Enkeln.

Ihren 80. Geburtstag feiert am 3. Juli 1978 unsere liebe Mutter und Oma

Anna Wilzewski

geb. Schirrmann
aus Wallenrode
Ortsteil Lindenhof
jetzt Dreiweiherweg 3
7880 Bad Säckingen

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlichst

DIE KINDER
UND ENKELKINDER

70 Jahre

wird am 7. Juli 1978 unsere liebe Schwester

Klara Swienty

geb. Dulischewski
aus Freythen-Passenheim
Kreis Ortelsburg
und Aachen
jetzt Helsingborger Straße 15
2820 Bremen-Marßeler Feld

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

alle Geschwister
mit Angehörigen
Anni Dulischewski
aus Freythen/Passenheim
und Allenstein
Alfred-Faust-Straße 32
2800 Bremen 61



Jahre

alt wird am 10. Juli 1978 meine liebe Mutter, beste Schwiegermutter und liebste Omi

Elise Prill

geb. Krupke
aus Bartenstein, Ostpreußen
Färberstraße 4

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Gerda Krause, geb. Prill
Tochter
Heinz Krause
Schwiegersohn
Karlheinz und Reinhard
Enkel

jetzt in der Ruffinistraße 35
8000 München 19

DAS OSTPREUSSENBLATT
auch für ihre
IHRE FAMILIENANZEIGE



Jahre

wird am 3. Juli 1978

Liesbeth Diester

aus Königsberg (Pr)

jetzt Triftstr. 15, 2405 Ahrensbök

Es gratulieren

DEINE ANVERWANDTEN



Am 5. Juli 1978 feiert unser Vater, Schwiegervater, Großund Urgroßvater, Onkel und der Älteste der Verwandtschaft

Gustav Schuster

aus Montwitz, Kr. Ortelsburg
(Ostpreußen)
jetzt Berliner Ring 16
4550 Bramsche 3

seinen 90. Geburtstag.

Wir wünschen Dir das Allerbeste, Gesundheit und ein langes Leben.

Am 6. Juli 1978 feiert unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter

Regine Gregor

geb. Krause
aus Seenwalde, Kr. Ortelsburg
jetzt Stadestraße 20
5883 Kierspe 3

ihren 92. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

Schwiegertochter Auguste
Enkel Werner, Waltraut, Inge





Jahre

alt wird am 5. Juli 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Paula Fritzsche

aus Guttstadt, Kreis Heilsberg

jetzt Neue Straße 13, 2200 Elmshorn

Wir gratulieren sehr herzlich.

Still und ohne Klagen
hast du dein Leid getragen.

Fern ihrer geliebten Heimat, die sie so gern wiedersehen wollte, entschlief meine liebe Lebensgefährtin, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Kühn

geb. Schweiger
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Stuhlemmer
und Angehörige

Elmshorner Straße 64, 2080 Pinneberg

Die Beerdigung hat am 7. Juni 1978 auf dem Friedhof in Pinneberg stattgefunden.

NACHRUF

Vor kurzem erreichte uns die traurige Nachricht vom Ableben unserer verehrten, ehemaligen Lehrerin und Kollegin, der Oberschullehrerin, Frau

Else Glaser

die während ihres langjährigen Wirkens an der Goetheschule in Lyck viele Jahrgänge von Schülerinnen unterrichtet hat. Durch ihre pädagogischen Fähigkeiten, ihre fachlichen Kenntnisse, ihren ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, sowie ihre preußische Korrektheit und Pflichtauffassung hat sie sich die Wertschätzung aller, die sie kannten, erworben. Mit besonderer Sorgfalt hat sie jahrelang die Hilfsbücherei der Schule betreut. Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit als einer vorbildlichen Lehrerin.

Für den Freundeskreis der Goetheschule Lyck

Friedel Jungbluth **Gertrude Dolinga** **Lieselotte Beschnidt**

Hannover, im Juni 1978

Martha Bredenberg

geb. Schulze
aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg
* 4. 6. 1893 in Liebstadt, Ostpreußen † 20. 6. 1978 in Norderstedt

Ihr Leben war erfüllt von Liebe und Aufopferung für unsere Familie und steter Sehnsucht nach unserer Heimat.

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Fritz Bredenberg
Ursula Jarmatz, geb. Bredenberg
Heinz-Horst Bredenberg und Frau Ursula geb. Meyer
Ingo, Uve, Jens und Ilke

Bgm.-Klute-Straße 27, 2000 Norderstedt 1

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft.

Unfaßbar für uns verschied meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma

Herta Hinzer

geb. Pläp
aus Postnicken, Ostpreußen
* 14. 2. 1918 † 9. 5. 1978

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Hinzer

Rabber 194, 4515 Bad Essen 1

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Fern der geliebten Heimat ist im Alter von 63 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Pflegemutter

Anna Wannagat-Migge

geb. Huck
aus Tilsit, Ostpreußen

für immer von uns gegangen.

In unfaßbarem Schmerz
Fritz Wannagat
Ursula Görtz, geb. Migge
Hermann Görtz
Gerhard Migge
Ingrid Migge, geb. Beckers
Heidrun Lenzen, geb. Migge
Hans Lenzen
Marianne Schmidt, geb. Wannagat
Martin Schmidt
Manfred Wannagat
Gabi, Thomas, Heike, Michael und Sven als Enkel

Kuckucksweg 15, 4803 Steinhagen,
Krefeld, Anrath 1, Brackwede, den 14. Juni 1978

Gertrud Meckelburg

geb. Stamm
aus Rosenberg, Kreis Gerdauen

hat uns heute im 90. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
Alfred Meckelburg und Frau Ursula
Dietrich Meckelburg und Frau Marita
Beate Meckelburg
und alle Angehörigen

Kantstraße 4, 2400 Lübeck, den 4. Juni 1978

Auf Wunsch der Verstorbenen hat die Trauerfeier im engsten Familienkreis stattgefunden.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meine liebe Frau und herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Erna Pütz

verw. Szuminski, geb. Dobereit

nach schwerer Krankheit, im Alter von 69 Jahren, zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Peter Pütz
Frank Szuminski
Sigrid Szuminski
Kai, Ralf, Kaja
und Anverwandte

Venloer Straße 63, 4040 Neuß, den 12. Juni 1978

Die Trauerfeier wurde gehalten am Donnerstag, dem 15. Juni 1978, um 12.45 Uhr in der Kapelle des Städt. Friedhofes, Neuß, Rheydter Straße. Die Beerdigung fand auf dem evangelischen Friedhof in Bergisch Gladbach statt.

Wenn sich der Mutter Augen schließen,
ihr müdes Aug' im Tode bricht,
dann ist das schönste Band zerrissen,
denn Mutterliebe vergißt man nicht.

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Liedtke

geb. Struwe
aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil

hat uns am 15. Juni 1978 im 91. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
die Töchter
Frieda Kauer mit Familie
Lydia Meyer mit Familie
Ruth Reitz mit Familie
Anneliese Schädle mit Gatten
Hildegard Bader mit Familie

7941 Tiefenbach über Riedlingen (Württemberg)

Wir trauern um meine liebe Frau, unsere Mutter, Oma und Schwester

Vera Willamowski

geb. Näfe
aus Dürschwitz, Schlesien

die in ihrem 69. Lebensjahr ganz unerwartet von uns ging.

Gottlieb Willamowski
aus Gorlau, Kreis Lyck (Ostpreußen)

Tordenskioldstraße 10, 3014 Laatzen 4

Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist doch voller Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war unser aller größter Schmerz.

Nach langen, schweren Leiden verließ uns am 1. Mai 1978 unsere liebe Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Gera

geb. Olschewski
aus Königswalde/Grabnick, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Manfred Gera und Familie
Jürgen Gera und Familie
und alle Angehörigen

Hörnau 8, 8621 Rossach, Baltenstraße 29, 8400 Regensburg

Wir haben sie am 3. Mai 1978 in Rossach zur ewigen Ruhe gebettet.

Im Alter von fast 90 Jahren verstarb heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Hulda Krüger

geb. Labian
aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg
zuletzt in 5110 Alsdorf-Blumenrath

Nur wenige Tage überlebte sie ihren Sohn Walter.

In stiller Trauer
die Kinder
und die übrigen Anverwandten

Rethelstraße 11, 5110 Alsdorf-Blumenrath, den 20. Juni 1978

Nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief fern seiner geliebten Heimat unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel und Vetter

Hasso Jamrowski

Landwirt
aus Lauck, Kreis Pr. Holland (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Ulrich Jamrowski und Frau Brigitte
geb. Kopitz
Walter Huth und Frau Inge
geb. Jamrowski
Siegfried Jamrowski und Frau Brigitte
geb. Treike
und Enkelkinder

Ernsdorfstraße 3, 5910 Kreuztal, den 14. Juni 1978

Fern ihrer lieben Heimat, Seestadt Pillau, entschlief heute im Alter von 84 Jahren meine liebe Frau

Claire Köpping

geb. Andres

In stiller Trauer
Fritz Köpping

Hinseler Hof 24, 4300 Essen 14, den 20. Juni 1978

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.



Jesus spricht:
Ich bin der Weg und die Wahrheit
und das Leben;
niemand kommt zum Vater
denn durch mich. Joh. 14, 6

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Anna David

geboren am 3. Februar 1896
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1928
am 13. Juni 1978 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Günther Freytag, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 13. Juni 1978
Die Beerdigung war am Freitag, dem 16. Juni 1978, um 14 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Für uns alle unfaßbar, entschlief heute unser lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Wiegratz

geboren in Kureiten, Kreis Insterburg

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karl-Heinz Wiegratz und Frau Inge
geb. Rasmus
Anneliese Weidmann, geb. Wiegratz
Lothar Loitz und Frau Erika
geb. Wiegratz
Enkel
und alle Angehörigen

Bismarckstraße 56/Frühlingstraße 31, 2850 Bremerhaven
den 22. Juni 1978

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 27. Juni 1978, um 11 Uhr von der Geestemünder Friedhofskapelle aus statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel

Gerhard Gangé

* 1. Dezember 1905 in Königsberg (Pr) † 28. März 1978 in Bönen (Westfalen)

In stiller Trauer
Horst Gangé
Frau Gertrude, geb. Bausch
Heinz-Peter Gangé

6000 Frankfurt (Main), 3. April 1978

Heute entschlief nach einem erfüllten Leben mein innigstgeliebter Mann und treuer Lebensgefährte, unser herzensguter Vater, Großvater und Urgroßvater

Polizei-Obermeister

Friedrich Neumann

aus Fließdorf, Kreis Lyck

* 23. September 1887 in Szittkehmen, Kreis Goldap † 15. Juni 1978 in Münster (Westfalen)

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Frieda Neumann, geb. Krüger
Dr. Werner Neumann und Frau Eleonore
Dr. Jens Neumann und Frau Eva
mit Livia
Jutta Neumann
Jörg Neumann

Mühlenstraße 12/13, 4400 Münster
Rotkehlchenweg 9, 4018 Langenfeld

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Beisetzung im engsten Familienkreis auf dem ev. Friedhof Langenfeld-Reusrath stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Kusin

Walter Plewe

aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Frieda Plewe, geb. Meier
Richard Müller und Frau Sonja, geb. Plewe
Arno Plewe und Frau Irene
Jürgen Plewe und Frau Irmgard
Jörg, Winfried, Monika, Simone und Miriam
Enkelkinder
und Anverwandte

Lothringer Schlag 59 und Lothringer Dell 67, 6750 Kaiserslautern
den 28. April 1978

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 3. Mai 1978, von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge gab heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Julius Fischer

Kaufmann
aus Allenstein, Hohenzollerndamm 2

sein Leben im Alter von 82 Jahren in Gottes Hand zurück.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Fischer, geb. Heimbucher
Peter Fischer
Doris Gretz
Bernd-Dieter Fischer und Frau Karin
geb. Fricke
Thomas als Enkel

Erlenweg 9, 3380 Goslar 1, den 6. Juni 1978

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 9. Juni 1978, um 9 Uhr von der Friedhofskapelle Feldstraße aus statt. Das Requiem war am gleichen Tage um 18.30 Uhr in der St.-Barbara-Kirche.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Gott der Allmächtige rief heute unsere liebe Mutter, gute Großmutter und Urgroßmutter

Anna Braun

geb. Perlmann
aus Ragnit, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 88 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen
Gertrud Schulz, geb. Braun

Eichenkreuzstraße 43
4000 Düsseldorf 13
20. Juni 1978

Markus-Wilhelm Alexander

* 8. Oktober 1924 † 17. Juni 1978
Heiligenbeil, Ostpreußen

Sein viel zu kurzes Leben war unermüdliche, schöpferische Tatkraft.

In tiefer Trauer
um meinen geliebten, einzigen Sohn
Käthe Alexander, geb. Neumann

Kreuzstraße 21, 4800 Bielefeld, 17. Juni 1978

Paul Matthias Padua:

„So wie ich bin . . ."

Ein großer Maler und Autodidakt erzählt aus seinem Leben

Es gehört Mut dazu, nach einem langen Künstlerleben immer noch den Autodidakten zu bekennen. Der Maler und Ur-Bayer Paul Matthias Padua sagt es offen und, wie er betont, mit Stolz. Daß er mit diesem Spannungsverhältnis zu leben wußte und nach wie vor zu leben weiß, spürt jeder, der mit ihm spricht. „Man muß mich nehmen wie ich bin", kommentiert der Künstler in seinem Haus am Tegernsee, das er zusammen mit seiner dritten Frau inmitten seiner Arbeiten und vieler kostbarer Antiquitäten bewohnt.

All-Round-Maler Padua hat die Gegensätze immer geliebt. Im bayerischen Trachtenanzug sitzt er, Weltmann und bald 75, auf seiner Terrasse, raucht an einer jener langstieligen Pfeifen der Gegend und gibt sich vordergründig gelassen. Erzählt er aber, „wie alles angefangen hat", wird Vergangenheit für ihn zur harten Gegenwart.

Das ist der knapp 15jährige, der sich am Ende des Ersten Weltkrieges freiwillig zu den Waffen melden will. Das Abitur hat aber schließlich mehr Gewicht. Kaum 16, geht Padua zum rechtsgerichteten Freikorps des Ritter von Epp. München und dessen damalige Republik vermitteln dem Jungen aus Niederbayern die ersten Eindrücke von der „Härte" jener Zeit.

VON PETER ACHTMANN

„Damals", so erinnert sich Padua, „verspürte ich erstmals den Wunsch zu malen." Da er aber nicht weiß, „wie's geht", befaßt er sich zunächst mit der „Faßmalerei". Sie kümmert sich um das Bemalen und Instandsetzen der zahlreichen Figuren in den bayerischen Kirchen. Der Hunger war groß in jenen Jahren der Inflation, berichtet Padua. Weitere Malversuche — Landschaften und gelungene Porträtbilder — werden von freundlichen Bauern mit „ein paar Kartoffeln" honoriert.

Zu jener Zeit — 1922 — lebt Padua im Bayern-Mekka Oberammergau. Eine Hausmeisterstelle hält das „Hundeleben" halbwegs gesichert. Aber: Der junge Bayer malt und zeichnet, wann immer er Gelegenheit dazu hat. Vor allem die Schönheit der heimatlichen Landschaft regt ihn zu immer zahlreicheren und mehr und mehr beachteten Aquarellen an. Ohne, wie er sich heute erinnert, „akademische Präzession", aber mit dem unbändigen Willen des Ausdrucks findet Paul Matthias Padua seinen „ganz persönlichen" Weg zur Kunst. Er ist ein Naturtalent, ein bewunderter Autodidakt.

Wenig später wird ein Mitarbeiter der ehemals bekannten Leipziger Illustrierten auf den Jung-Maler und -Zeichner aufmerksam. Ein Bericht über den Senkrechtstarter aus den Bergen folgt. Und: Zur großen Überraschung Paduas finden sich bald Gönner aus Holland, Dänemark und sogar aus den Vereinigten Staaten ein. Padua kann — der Traum aller Künstler — endlich verkaufen.

Der Name Padua spricht sich herum. In Kreisen der deutschen Kunstakademien allerdings, vor allem in München, stehen die Beobachter dem jungen Mann äußerst kritisch gegenüber. Er ist keiner der ihren, kein Akademiker. Sein Talent wird zweifelsohne erkannt und „unter der Hand" auch gewürdigt. Aber: Was nicht wahr sein darf, ist nicht wahr! Nur einer der vielen gelungenen Padua-Versuche jener Zeit, eine Landschaft, findet den Weg in das bekannte Münchener Ausstellungshaus „Glaspalast". Padua dazu: „Die ablehnende Haltung aus akademischen Kreisen und Gremien hat sich bis weit in die Zeit des Dritten Reiches erhalten." Selbst Darstellungen hart gezeichneter Bauernköpfe, die Padua nach Rückkehr von einem Paris-Aufenthalt 1933 und 1934 in strengem Realismus malt, werden von den neuen Kunstgewaltigen abgelehnt und nicht ausgestellt.

Gleichzeitig verkauft der inzwischen nach Salzburg gezogene Künstler dennoch „einiges". Es geht ihm gut. Sein Bekanntenkreis ist groß. Dazu gehören der Reichswehrgeneral von Reichenau ebenso wie der am 20. Juli 1944 in den Tod getriebene Generalfeldmarschall Erwin Rommel. Von daher mag Padua die Anregung zu zahlreichen militärischen Bildern gekommen sein, Bilder, die auch heute noch, besonders im Ausland, zu den besten ihrer Art gerechnet werden.

„Mein eigentlicher Durchbruch in jener Zeit geschah auf eine kuriose Weise und, wie so oft in meinem Leben, mit Kampf", berichtet Padua. Gemeint ist jene wegen vermeintlicher Obszönität vieldiskutierte und umstrittene Darstellung der Leda mit dem Schwan. Das 1935 gemalte großflächige Bild ist von Padua 1939 zur Ausstellung im Münchener „Haus der deutschen Kunst" eingereicht worden. Der zuständige Hitler-Intimus, Professor Hoffmann, drängte entrüstet auf Ablehnung des Bildes. Auch die Gauleitung war „dagegen" und fand die Darstellung „unmöglich". Hitler jedoch bekam das Bild zufällig zu Gesicht, fand nichts Anstößiges daran und gab es, Padua zufolge, zur Ausstellung frei. Eine Entscheidung, so nennt es Padua heute, die ihm einen Sieg und in der Folge einiges an Gunst, aber auch die „tödliche Feindschaft" seiner Kritiker in der NS-Zeit eingetragen habe. Die „Leda" ist heute Teil einer Privatsammlung eines großen Kölner Industrieunternehmens.



. . . was zählt, ist das Gesicht. Porträt des Schauspielers Gert Fröbe Foto Walter Hoelze

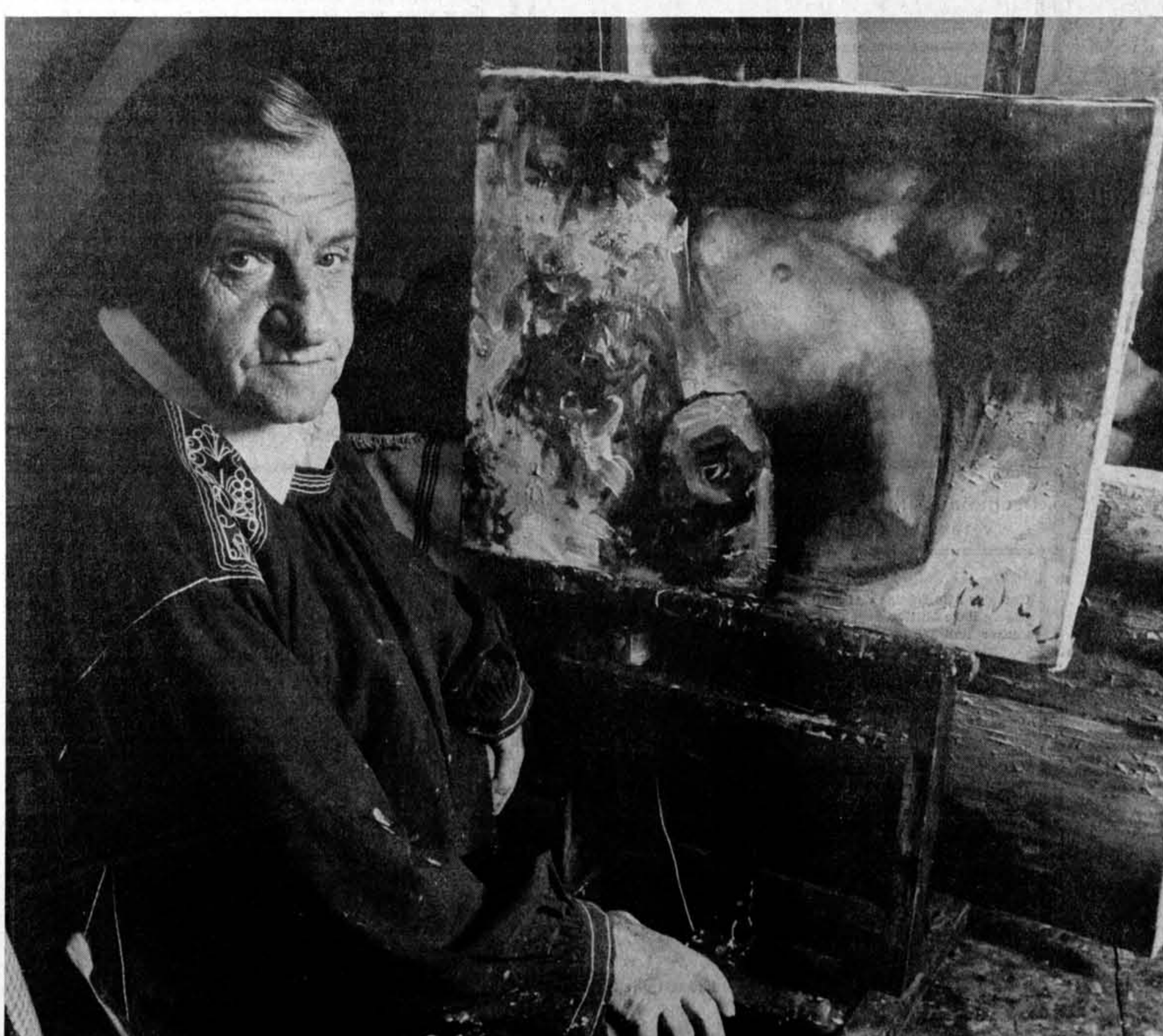
Den Albrecht-Dürer-Preisträger von 1930 und den Lenbach-Preisträger von 1939 kratzt, wie er sagt, die Vergangenheit nicht mehr. Für ihn zählt der „beinahe unheimliche Drang zum Malen". Von ihm haben ihn weder Entnazifizierung noch schwere persönliche Schicksalsschläge abhalten können.

Treu geblieben ist ihm, dem Autodidakten, allerdings die Ablehnung durch die Mehrzahl der Kollegen, denen der „Maler vom Tegernsee" schlichtweg „Neid" unterstellt. Der Verdacht eines solchen Neidertums liegt in der Tat nahe: Alle Bemühungen Paduas seit Kriegsende im jetzigen Münchener Haus der Kunst auszustellen, sind erfolglos geblieben. „Ich bin für die Vorstellungen dort zu konservativ und komme eben aus einer Welt, die noch in Ordnung ist", räsoniert Padua.

Als Alternative zu diesem „Schicksal" hat er dazu vor einigen Jahren in Rottach-Egern eine vielbeachtete Ausstellung seiner „boykottierten Bilder" unternommen. Seither boykottiert er, wie er es nennt, seinerseits die großen Kunstausstellungen. Denn, so argwöhnt er: „Die hätte ja doch wieder alles durchfallen lassen."

Dabei sieht Padua in seinem Handeln eine durchaus richtungsweisende Aufgabe. „Eine wirkliche Moderne kann ohne Kritik nicht bestehen. Der permanente Zwang zum neusein wird sich ohnehin eines Tages totlaufen."

So wie Padua die Kollegenmißgunst treu geblieben ist, hat sich auch die Zuneigung der Prominenz zu seiner eigenwilligen, unkonventionellen Porträtdarstellung erhalten. Der zyprische Erzbischof Makarios saß ihm ebenso Modell wie der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß. Die Chefs der Häuser Flick, Krupp und Siemens hat Padua gleichfalls im nicht zu definierenden Stil — erlebt durch Padua — auf die Leinwand gebannt. „Was zählt, ist das Gesicht", meint Padua und denkt dabei wohl an sein vor kurzem vollendetes Porträt des Schauspielers Fröbe. Ein Bild voller Leben, „das die Kollegen vor Neid erblassen lassen wird", fügt Padua scherzhaft hinzu.



Der „Maler vom Tegernsee" im Atelier: Vergangenheit kratzt nicht mehr . . . Foto W. Babäuus